

---

---

---

GESellschaft für  
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE  
GESCHICHTE

---

---



---

---

## Mitteilungen 105 Herbst 2023

---

## **Redaktionsschluss für die Mitteilungen 106: 1. Februar 2024**

Bitte beachten Sie die Redaktionsadresse:

Redaktion MGSHG

Historisches Seminar / Abt. für Regionalgeschichte,

Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,

Tel. 0431/880-2293, E-Mail: [mgshg@histosem.uni-kiel.de](mailto:mgshg@histosem.uni-kiel.de)

Titelbild:

Die neuen Vorstandsmitglieder mit den scheidenden beim 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte im Schloss Reinbek: (v. l.:) Friedrich Rantzau und Vivien Specht übernehmen von Dr. Melanie Greinert und Prof. Dr. Thomas Steensen das Amt des Vorsitzenden respektive der Schriftführerin  
(Foto: Anne Krohn).

# Inhalt

## Aus Geschichte und Kulturgeschichte

- Die verstorbenen Kinder von NS-Zwangsarbeiterinnen:  
Warum sind ihre Gräber nach 1945 so schnell verschwunden?  
von *Uwe Fentsahm* 3

- Kinderkurheime in St. Peter-Ording:  
Orte der Erholung, Orte der Gewalt?  
von *Helge-Fabien Hertz* 10

## Berichte und Mitteilungen

- Festakt der GSHG zu 175 Jahren  
Schleswig-Holsteinischer Erhebung  
von *Werner Junge* 20

- Der 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte in Reinbek  
von *Ortwin Pelz* 26

- GSHG bündelt Angebote für Schulen im Netz  
von *Thomas Hill* 30

- Grabsteine in Bredstedt und auf Nordstrand.  
Einige Anmerkungen zur Friedhofskultur  
von *Thomas Steensen* 33

- Mitteilung über die Anfrage bei der Landesregierung zu einem  
zukünftigen digitalen Haus der Geschichte 38

- Das Dithmarscher Landrecht von 1447 – Kontext, Inhalt, Vergleich.  
Tagung im Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf  
von *Maren Beutler, Klaas Krüger und Imke Rüter* 40

- Polenexkursion der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU  
„Eine regionalhistorische Spurensuche im südlichen  
Ostseeraum“  
von *Maren Beutler und Manuel Ovenhausen* 46

- Schwedensexkursion der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU  
„Über alte Grenzen. Das heutige Südwestschweden  
als Kontakt- und Konflikttraum in der Vormoderne“  
von *Frederic Zangel* 53

## Museen, Institutionen, Ausstellungen

Bildungszentrum zur Archäologie der Steinzeit in Schleswig-Holstein  
von *Rüdiger Kelm*

58

## Neue Forschungsvorhaben

Zwischen Revolte und Hochschulausbau. Kieler Professoren  
von 1965 bis 1975. Skizze zu einem Dissertationsprojekt  
von *Anne Krohn*

66

„Vom Schöpfer der Asepsis“ – Der Kampf des Kieler  
Chirurgen Gustav Adolf Neuber (1850 –1932) gegen  
Krankenhauskeime und Wundinfektionen  
von *Felicia Engelhard*

73

## Termine und Hinweise

Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung (TTR)

80

Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark

82

Veranstaltungsangebot im Landesarchiv Schleswig-Holstein

85

Veranstaltungen der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse  
und des Ostseeraums (FGHO) und des Europäischen Hansemuseums  
Lübeck (EHM)

86

Mitteilung über die Schließung der Landesbibliothek

88

Veranstaltungsangebot im Schloss Eutin

89

Ringvorlesung zum Jubiläum „100 Jahre Professur für  
Landes- und Regionalgeschichte an der CAU“

90

## Mitteilungen des Vorstandes

Protokoll der Mitgliederversammlung der GSHG

92

Laudatio anlässlich der Verleihung des Preises der GSHG  
von *Detlev Kraack*

97

Laudatio anlässlich der Verleihung des Nachwuchspreises der GSHG  
von *Frank Lubowitz*

103

Ausschreibung für den Preis der GSHG 2024

107

Autorinnen und Autoren des Hefts

108

Buchhinweis

109

Beitrittserklärung

110

# Aus Geschichte und Kulturgeschichte

## Die verstorbenen Kinder von NS-Zwangsarbeiterinnen: Warum sind ihre Gräber nach 1945 so schnell verschwunden?

von *Uwe Fentsahm*

Auf dem Friedhof in Bad Bramstedt sind in der Zeit von 1944 bis 1946 15 Kinder von Zwangsarbeiterinnen aus dem Ausland beerdigt worden. Neun von ihnen waren im damals sogenannten „Ostarbeiter-Kinderheim“ in Wiemersdorf verstorben.<sup>1</sup> Die übrigen kamen aus Bad Bramstedt (2), Fuhlendorf (2), Föhrden-Barl und Bimöhlen. Ihre Mütter waren jeweils von einem Bauern als landwirtschaftliche Arbeitskraft beim Arbeitsamt angefordert worden. Das „Ostarbeiter-Kinderheim“ in Wiemersdorf gehörte zu den „Ausländerkinder-Pflegestätten“ (AKPS), deren Einrichtung im Juli 1943 von Heinrich Himmler reichsweit angeordnet worden war. Von den Verantwortlichen wurde die ungewöhnlich hohe Sterberate in diesen Heimen an vielen Standorten (insbesondere in Wiemersdorf) billigend in Kauf genommen.<sup>2</sup>

Alle 15 Kinder sind während des zwangsweisen Aufenthalts ihrer Mütter im Deutschen Reich geboren worden, haben aber nur kurze Zeit überleben können: im Durchschnitt betrug ihre Lebensdauer 112 Tage, also keine drei Monate. Sie wurden alle (formal hinreichend) auf dem Friedhof II in Bad Bramstedt (südlich der Glückstädter Straße) beerdigt. Hier entstand im Verlauf des Krieges in südwestlicher Randlage ein (später sogenanntes) „Massengrab“. Dabei handelte es sich um 23 Reihengräber, von denen 15 zu den erwähnten Kindern gehörten. Weitere acht erwachsene Ausländer sind hier beerdigt worden, und zwar fünf zur Zwangarbeit ins Deutsche Reich verschleppte Zivilpersonen, ein sowjetischer Kriegsgefangener, ein polnischer Offizier und ein Konzentrationslagerhäftling.

### Der weitere Umgang mit dem „Massengrab“ in Bad Bramstedt

Auf dem Friedhof II gab es in den fünfziger Jahren nicht nur das zuvor beschriebene „Massengrab für Feindliche Ausländer“, sondern auch eine Kriegsgräberanlage mit einem imposanten Hochkreuz. Hier wurde in fünf Reihen durch jeweils einen kleinen Findling an 168 während des letzten Krieges verstorbene Personen erinnert, darunter auch eine Frau.<sup>3</sup> Bei den übrigen 167 handelt es sich um ehemalige deutsche Soldaten, die im Reservelazarett Bad Bramstedt (auf dem Gelände der örtlichen Rheumaheilstätte) verstor-

ben sind. Unter ihnen gibt es auch mehrere Ausländer, die in den Reihen der deutschen Wehrmacht (freiwillig oder gezwungenermaßen) gekämpft haben, so z. B. der „Hilfswillige“ Iwan Sobolew<sup>4</sup>.



Abb. 1: Friedhof Bad Bramstedt  
(Foto: Ute Adam).

Spätestens im Jahre 1974 wird das „Massengrab“ (mit 23 Reihengräbern) aufgehoben worden sein, denn zu diesem Zeitpunkt drängte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge offensichtlich zu einer Neustrukturierung der Kriegsgräberanlagen auf den Friedhöfen in Schleswig-Holstein: In Bordesholm wurde 1974 die alte, am äußersten nördlichen Rand des Friedhofs gelegene

Kriegsgräberanlage mehr in die Mitte des Friedhofs verlegt,<sup>5</sup> und in Bad Bramstedt entstand „1974 im Auftrage des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ direkt neben der bestehenden Anlage eine weitere fünfreihige Kriegsgräberstätte für 244 Tote. Bei ihnen handelte es sich nach Angaben des örtlichen Chronisten „vor allen Dingen [um] Flüchtlinge des 2. Weltkrieges“.<sup>6</sup>

Wer sich aber die Findlinge mit den Namen dieser „Flüchtlinge“ genauer ansieht, stellt fest, dass sich auch alle acht Erwachsenen aus dem ehemaligen „Massengrab“ unter den „Flüchtlingen“ befinden, nämlich Stefania Blonska, Ludwik Blaschtschik, Adam Potowski, Nikolei Terin, Sergej Litowtschenko, Wladislaw Nowacki, Hamid Chamido und Jerzy Lewitzki. Hier scheinen also (klammheimlich) ehemals zur Zwangarbeit ins Deutsche Reich Verschleppte, KZ-Häftlinge und ausländische Kriegsgefangene zu „Flüchtlingen“ erklärt worden zu sein.

Die 15 Kindergräber sind dagegen alle verschwunden – mit einer Ausnahme: Anna Prokopiak. Allerdings hat man sich beim Lesen des Geburtsdatums von Anna vertan, sie wurde nicht 1924 geboren, sondern erst 1944. Ansonsten hätte sie als Nicht-Erwachsene keinen Findling bekommen.



Abb. 2: Findling von Anna Prokopiak (Foto: Uwe Fentsahm).

## Kriterien für die offizielle Anerkennung von Kriegsgräbern

Henry Hetner lebte nur 114 Tage und verstarb als erstes Kind im „Ostarbeiter-Kinderheim“ in Wiemersdorf. Seine Mutter war die 1923 geborene Genowefa Hetner. Sie ist schon 1940 als Siebzehnjährige nach Wiemersdorf gekommen und musste zwangsweise in der Landwirtschaft auf dem Bauernhof von Hans Horns (Hof 9, Bahnhofstraße 1) arbeiten. Ihr Sohn wurde am 9. Januar 1944 auf dem Friedhof in Bad Bramstedt beerdigt. Im Beerdigungsregister ist genau vermerkt worden, dass sich das Grab auf dem Friedhof II befand: „Feld 4 Reihengrab Feindliche Ausländer Nr. 3“. Hier stellt sich die Frage, inwieweit Säuglinge bereits als „Feindliche Ausländer“ gelten konnten. Diese Bezeichnung reichte jedenfalls nicht aus, um das Grab von Henry Hetner offiziell als Kriegsgrab anzuerkennen.

Abb. 3: (Foto: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (S-H), Archiv in Heikendorf).

Anders verhielt es sich mit den 412 Personen, die in Bad Bramstedt in der Kriegsgräberanlage I (168 Verstorbene) und II (244 Verstorbene) beerdigt worden sind. Ihre Gräber wurden insbesondere durch die „Kriegsgräbergesetze“ von 1922 und 1952 anerkannt. Im „Gesetz über die Erhaltung der Kriegsgräber aus dem Weltkrieg“ von 1922 heißt es in Paragraph 5:

„Dieses Gesetz gilt auch für die im Reichsgebiet bestatteten Heeres- und Marineangehörigen der während des Weltkriegs mit dem Deutschen Reich verbündeten Mächte. Es gilt ferner für die im Reichsgebiet bestatteten Heeres- und Marineangehörigen und Zivilinternierten der im Weltkrieg feindlichen Mächte.“<sup>7</sup>

Diese Bestimmung bezog sich also vornehmlich auf die gefallenen in- und ausländischen Soldaten.

Darüber hinaus ist im „Gesetz über die Sorge für die Kriegsgräber“ von 1952 in Paragraph 1(1) bestimmt worden: „Kriegsgräber im Sinne dieses Gesetzes sind [...] die Gräber der deutschen und ausländischen Zivilpersonen, die durch unmittelbare Kriegseinwirkungen im zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren haben.“<sup>8</sup> Hiermit waren alle In- und Ausländer gemeint, die beispielsweise durch Bombenabwürfe ums Leben kamen. Von dieser Bestimmung waren auch drei Kinder in Seth (Kreis Segeberg) betroffen, die zusammen mit ihrer Mutter und einer anderen Frau am 21. April 1945 durch einen alliierten Bombenangriff auf das Dorf Seth verstarben. Es handelt sich um den vierzehnjährigen Josef Lenartowska, den zwölfjährigen Stefan Lenartowska und die zehnjährige Theresia Lenartowska.

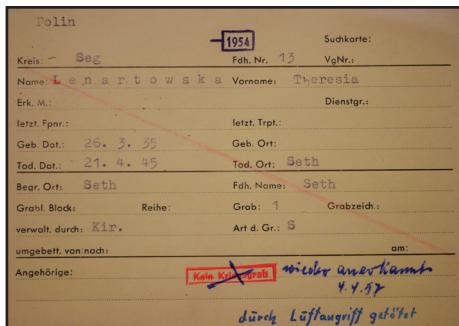


Abb. 4: (Foto: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (S-H), Archiv in Heikendorf).

Hier ist der Umgang mit den Kindergräbern nach 1945 sehr gut zu erkennen. Zunächst wurde eine offizielle Anerkennung als Kriegsgrab abgelehnt, dann erfolgte 1952 die Verabschiedung des neuen Kriegsgräbergesetzes und 1957 im Zuge dessen die „Wiederanerkennung“ als Kriegsgrab, aber nur, weil die Betroffenen „durch Luftangriff getötet“ worden waren. Allen anderen verstorbenen Kindern wurde die

Anerkennung als Kriegsopfer weiterhin verweigert. Finanzielle Pflegezuschüsse gab es nicht und die Kirchengemeinden versuchten, sich möglichst schnell von diesem Kostenfaktor zu befreien.

Der Bund hatte 1952 versprochen, „nach den für die Kriegsgräber gelgenden Grundsätzen“ auch die Kosten für die Pflege der Gräber zu übernehmen, sofern die Länder kooperieren würden und die Gräber „nicht von Angehörigen oder von anderer Seite betreut“ werden. Gräber von Kriegsopfern, die durch Familienangehörige gepflegt wurden, fanden somit keine offizielle Anerkennung als Kriegsgräber.

Den Ländern wurde jetzt auch die Sorge für die Gräber „der ausländischen Arbeiter, die während des Zweiten Weltkriegs von der deutschen Arbeits-einsatzverwaltung für eine Beschäftigung im damaligen Reichsgebiet verpflichtet wurden und während der Zeit ihres Arbeitseinsatzes gestorben sind“, übertragen.<sup>9</sup> Damit waren alle (arbeitsfähigen) Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter gemeint, die während ihres Aufenthaltes in der Fremde verstorben sind. Die mitgeführten oder neugeborenen Kinder blieben durch dieses Gesetz unberührt.

## **Das System der finanziellen Pflegepauschalen und seine Auswirkungen**

Die Stadt Bad Bramstedt bekommt noch heute alljährlich für jedes der 412 anerkannten Kriegsgräber eine finanzielle Pflegepauschale von aktuell 24,75€ pro Einzelgrab.<sup>10</sup> Die ehemals 15 Kindergräber waren nach diesem System nicht bezuschussungsfähig und wurden deshalb schon nach wenigen Jahren „geräumt“. Dazu gibt es ein eindrucksvolles Beispiel aus der Kirchengemeinde Schenefeld (bei Itzehoe). Auf dem dortigen Friedhof sind die Gräber der Kinder von ausländischen Zwangsarbeiterinnen bereits 1949 wieder „eingeebnet“ worden.

Die Abschrift der Sterbeurkunde wurde vom Standesamt in Schenefeld am 3. September 1949 angefertigt. Der örtliche Pastor Dunker bestätigte auf der Rückseite explizit, dass das Grab bereits wieder eingeebnet sei. In ähnlicher Weise sind die Schenefelder auch mit den Kindergräbern von Christa Wlodarczyk, Alice Sereck, Theresa Maturczyk, Josef Duda und Eduard Rohoscha umgegangen. Das ergibt sich zumindest aus einer von Pastor Dunker angefertigten Liste (Arolsen Archives 70728707).

Auf dem Friedhof in Warder (bei Bad Segeberg) wurden 1944 die Geschwister Daniella und Christine Klys im Abstand von einem Monat beerdigt. Daniella wurde nur ein Jahr und zwei Tage alt, ihre Schwester Christine überlebte zwei Jahre und 63 Tage.<sup>11</sup> Beide waren auf dem Margarethenhof in der Gemeinde Rohlstorf geboren worden, wo ihre Eltern zwangsweise in der Landwirtschaft arbeiten mussten. Die zugehörigen Gräber sucht man heutzutage auf dem Friedhof in Warder vergebens, obwohl sie im Beerdigungsregister genauestens verzeichnet sind: „Neuer Friedhof, 1. Reihe links, Grab Nr. 11 und 10“. Als Erklärung für diesen Umstand kann ein Beschluss des Kirchenvorstands vom 13. Mai 1953 herangezogen werden: „Die Kriegsgräber (Russen- und Polengräber) sollen von der Kirchengemeinde bis zum Ablauf der Liegezeit gepflegt werden (Kirchendiener).“ Auf diesen Beschluss des Kirchenvorstands ist der frühere Pastor Christoph Frommhagen gestoßen. 2011 berichtet er resigniert in seiner Chronik:

„Wann die Gräber eingeebnet wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Eigentlich hätten die Gräber nicht aufgehoben werden dürfen, da nach dem ‚Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewalt‘ Kriegsgräber in Deutschland Dauerruherecht genießen!“<sup>12</sup>

In der Kirchengemeinde Warder wurde also bewusst auf finanzielle Zuschüsse von Seiten des Staates für die Pflege von Kriegsgräbern verzichtet: Für 1955 und 1956 hätte es 7,- DM und für 1957 und 1958 8,- DM pro Einzelgrab gegeben.<sup>13</sup> Das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt hatte bereits 1949 bekanntgegeben, dass diesbezüglich Geldleistungen zu erwarten seien:

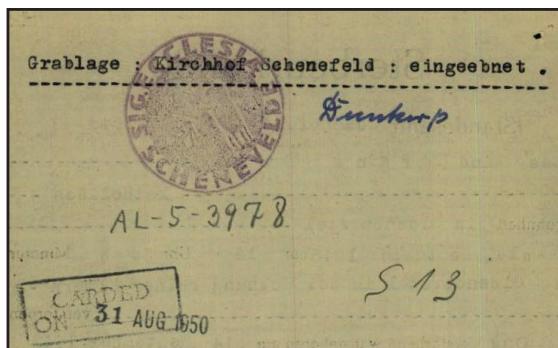


Abb. 5: Rückseite der Sterbeurkunde für Franz Duda (Foto: Arolsen Archives 77083094).

„Die Landesregierung hat die Kreise und die kreisfreien Städte durch Runderlass angewiesen, bis zum 1. Januar 1950 eine genaue listenmäßige und kartographische Erfassung sämtlicher Kriegsgräber aus den Kriegen 1914/18 und 1939/45 durchzuführen. Sie wird für die Vorbereitungen für eine eventuelle Zusammenlegung dieser Gräber auf wenigen großen Grabfeldern benötigt, soweit nicht ihre dauernde Pflege durch Angehörige sichergestellt ist. Die Aktion soll gleichzeitig als Unterlage für die Zahlung der Unterhaltspauschale für das Rechnungsjahr 1949 dienen. Die Unterhaltspauschale wird für alle diejenigen Kriegsgräber gezahlt, die sich nicht in Familienpflege befinden. Die Gemeindeverwaltungen haben die hierfür in Betracht kommenden Gräber der Landesregierung zu melden, die ihnen dann die Beträge (3,- je Grab) jährlich zur Auszahlung an die Friedhofsverwaltungen zuweist.“<sup>14</sup>

## Die Erinnerung an die „verschwundenen“ Kindergräber 2022/23

Die Stadt und die Kirchengemeinde Bad Bramstedt haben sich inzwischen dazu entschlossen, auf dem Friedhof an die 15 Kinder zu erinnern, die hier von 1944 bis 1946 beerdigt wurden.<sup>15</sup> Für jedes der Kinder wurde ein kleiner Findling beschafft und mit dem Namen und den Lebensdaten versehen.



Abb. 6: Findlinge in Bad Bramstedt (Foto: Hans-Jürgen Kütbach).

Die neue Anlage wurde ganz in der Nähe des Ortes errichtet, an dem sich das frühere „Massengrab“ befunden hat. Zum besseren Verständnis der gesamten Kriegsgräberanlage gibt es jetzt mehrere Informationstafeln. Mit diesem Projekt wird versucht, auf dem Friedhof in Bad Bramstedt einen außerschulischen Lernort und einen Ort der Erinnerung zu schaffen. Die Einweihung der Anlage fand am 13. Mai 2023 statt.<sup>16</sup>

## Anmerkungen

- 1 Siehe dazu Fentsahm, Uwe: Das „Ostarbeiter-Kinderheim“ in Wiemersdorf. Eine „Ausländerkinder-Pflegestätte“ im Kreis Segeberg 1943–1945, in: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 68 (2022), S.116–137.
- 2 Siehe dazu Fentsahm, Uwe: „Ausländerkinder-Pflegestätten“ (AKPS) in Schleswig-Holstein. Eine Einführung in das Thema mit Hinweisen zum bisherigen Forschungsstand, in: MGSHG 102 (2022), S.4–12, URL: [www.akps-schleswig-holstein.de](http://www.akps-schleswig-holstein.de) (04.09.2023).
- 3 Es handelt sich um Erna Dorothea Wittke, die am 25. Februar 1945 in Bad Bramstedt „durch Bomben getötet“ worden war. So steht es auf ihrer Karteikarte, die sich im Archiv des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (S-H) in Heikendorf befindet. Es ist anzunehmen, dass Frau Wittke alleinstehend war und ihr Grab nicht in Familienpflege übernommen worden ist.
- 4 Sterbeurkunde für Iwan Sobolew (Arolsen Archives, 76871464). Die Anzahl der ausländischen „Hilfswilligen“ unter den 168 auf dem Ehrenfriedhof Beerdigten ist noch nicht ermittelt worden. Ihre Funktion innerhalb der deutschen Wehrmacht scheint ebenfalls noch nicht hinreichend erforscht zu sein.
- 5 Dittrich, Irene: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Band 7 (Schleswig-Holstein I, Nördlicher Landesteil), 1993, S.155.
- 6 Klöckner, Karl: Kriegsgräberstätte Bad Bramstedt, veröffentlicht durch Jan-Uwe Schadendorf: URL: <http://www.alt-bramstedt.de/kloeckner-kriegsgraeberstaette-bad-bramstedt> (04.09.2023).
- 7 Gesetz über die Erhaltung der Kriegsgräber aus dem Weltkrieg. Vom 29. Dezember 1922 (RGBl 1923, Teil I, S.25 ff.).
- 8 Gesetz über die Sorge für die Kriegsgräber (Kriegsgräbergesetz). Vom 27. Mai 1952 (BGBl 1952, Teil I, S.320 ff.).
- 9 Paragraph 6e) des Kriegsgräbergesetzes von 1952 (BGBl 1952, Teil I, S. 321 f.).
- 10 Erlass des schleswig-holsteinischen Innenministeriums vom 17. Dezember 2021 (offensichtlich nicht im Amtsblatt für Schleswig-Holstein veröffentlicht).
- 11 Arolsen Archives, Sterbeurkunden für Daniella Klys (77089095) und Christine Klys (77089094).
- 12 Frommhagen, Christoph: Die Geschichte der Kirche auf dem Warder, Warder 2011, S. 432 f.
- 13 Amtsblatt für Schleswig-Holstein 1957, S. 359.
- 14 Kirchliches Gesetz- und Verordnungsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins 1949, S. 81.
- 15 Siehe hierzu den Bericht in der Segeberger Zeitung vom 6. April 2022. Das Projekt wurde von der „Aktivregion Holsteiner Auenland“ finanziell unterstützt.
- 16 Siehe hierzu den Bericht in der Segeberger Zeitung vom 15. Mai 2023.

# Kinderkurheime in St. Peter-Ording: Orte der Erholung, Orte der Gewalt?

von Helge-Fabien Hertz



Abb. 1: Museum Landschaft Eiderstedt in St. Peter-Ording (Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).

## Zum Hintergrund

Zwischen 1945 und 1990 wurden Millionen Kinder und Jugendliche in der BRD und DDR bei Über- oder Untergewicht, Atemwegs- oder Hautkrankheiten zur Gesundheitsförderung auf Kuren „verschickt“. Allein in Westdeutschland gab es rund 1.000 solcher Heime, in denen die sogenannten „Verschickungskinder“ ihren Kuraufenthalt verbrachten.<sup>1</sup> Die Kuren waren ärztlich angeordnet und dauerten in der Regel drei bis sechs Wochen, für die auch Klein- und Kleinstkinder von ihren Familien getrennt wurden. Etliche der „Verschickungskinder“ geben heute an, während des Kuraufenthaltes Gewalt erfahren zu haben. Im Jahr 2019 schlossen sich auf die Initiative von Anja Röhl, selbst ehemaliges „Verschickungskind“, über 1.000 Betroffene unter [www.verschickungsheime.de](http://www.verschickungsheime.de) zusammen, tauschten Erfahrungsberichte aus und machten auf dieses Kapitel der bundesdeutschen Geschichte aufmerksam. Landesstrukturen und lokale Heimortgruppen von „Verschickungskindern“ wurden geschaffen und Forderungen an die Politik nach Aufarbeitung und Anerkennung des Leids bis hin zur Einrichtung von Entschädigungsfonds formuliert.

Im Frühjahr 2020 wurde der Bürgermeister der Gemeinde St. Peter Ording (SPO), eines heute ca. 4.000 Einwohner\*innen umfassenden Kurortes an der Westküste Schleswig-Holsteins, Jürgen Ritter, von der Heimortgruppe SPO der „Verschickungskinder“ angeschrieben. Thema war die im Rahmen von Kinderkuren in SPO erfahrene Gewalt. Es wurde eine vierköpfige Arbeitsgruppe unter der Leitung des Bürgermeisters gebildet: „Die Gemeinde wird sich nun mit auf Spurensuche begeben und alle uns zur Verfügung stehenden Mittel nutzen, um zur Aufklärung der damaligen Geschehnisse beizutragen“.<sup>2</sup> Hierzu wurden Professor Peter Graeff, Soziologie und empirische Sozialforschung an der Universität zu Kiel (CAU), und der Verfasser dieses Beitrags damit beauftragt, das damalige Kinderkurwesen in SPO in einer einjährigen Studie 2021/22 zu untersuchen.<sup>3</sup>

## Die Studie

Die wissenschaftliche Erforschung des Phänomens „Kinderverschickung“ steht noch ganz am Anfang.<sup>4</sup> Die Lokalstudie zu den Verhältnissen in SPO kann daher als frühe, explorative Studie gelten. Einen erheblichen Mehrwert versprachen sich die Auftraggeber sowie das Projektteam von der interdisziplinären Zusammensetzung des Teams aus Sozial- und Geschichtswissenschaftlern. So wurden sowohl Archivmaterialien ganz unterschiedlicher Provenienz<sup>5</sup> gesichtet als auch Interviews geführt und Fragebogenerhebungen ausgewertet.<sup>6</sup> Durch die synergetische Zusammenführung der Erkenntnisinteressen, Konzepte und Methoden beider Disziplinen konnte ein umfassendes Gesamtbild erstellt werden. Die Arbeit des Projektteams wurde dabei von dem Anspruch getragen, die Geschehnisse aus verschiedenen Blickwinkeln zu erforschen und differenziert darzustellen. Schnell wurde die Bedeutung des Themas für die Gemeinde SPO erkennbar: Im fraglichen Zeitraum wurden schätzungsweise 325.000 Kinder in über 40 Kinderkurheime in SPO verschickt.

Die Ergebnisse der Studie wurden im Oktober 2022 in der Gemeinde präsentiert.<sup>7</sup> Bei der Veranstaltung mit „Verschickungskindern“, ehemaligem Heimpersonal, Bürgermeister und Gemeindevertretung wurde einhellig festgehalten, dass die Aufarbeitung mit der Ergebnispräsentation kein Ende finden solle.

## Die Ausstellung

Um die Ergebnisse der Studie für eine breite Öffentlichkeit zugänglich zu machen, entschied sich das Team direkt im Anschluss an die Ergebnispräsentation dazu, die Inhalte in eine Sonderausstellung zum Thema „Kinderverschickung“ zu überführen.<sup>8</sup> Die Ausstellung „Kinderkurheime in St. Peter-Ording:

„Orte der Erholung, Orte der Gewalt?“ kann noch mindestens bis zum 23. Dezember 2023 im Museum Landschaft Eiderstedt in SPO angesehen werden. Sie wurde im Rahmen eines zweisemestrigen, interdisziplinären Lehrforschungsprojekts 2022/23 gemeinsam mit 25 sehr engagierten Studierenden der Geschichts- und Sozialwissenschaften<sup>9</sup> und in enger Zusammenarbeit mit der Leiterin des Museums Landschaft Eiderstedt, Katja Sinn, erarbeitet. Kooperationspartner war die Heimortgruppe „Verschickungskinder St. Peter-Ording“. Auf der Studie zum Kinderkurwesen in SPO aufbauend erarbeiteten die Studierenden in interdisziplinär zusammengesetzten Zweierteams einzelne Themenschwerpunkte der Ausstellung. Sie werteten Archivquellen aus und führten Interviews, die nach einem mehrstufigen Redaktionsprozess in die Ausstellung einflossen.

Die Ausstellung ist multimedial konzipiert. Das Hauptkorpus bilden 14 Tafeln, darunter ein großformatiger Zeitstrahl und eine kleine Tafel, die das Thema speziell für Kinder zusammenfasst („Kinderspur“ des Museums). Ergänzt wird dieses Arrangement durch zwei Audiostationen, über die Kurzfassungen



Abb. 2: Werbeplakat Sonderausstellung. Design wurden Plakat und Ausstellungstafel von Kurt Riggert (Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).

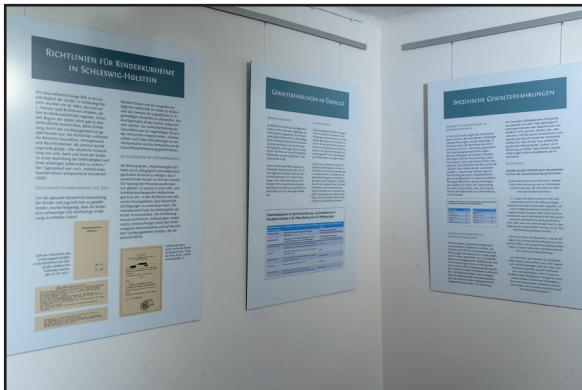


Abb. 3: Ausstellungstafeln (Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).

liegen die Transkripte aus. Als Eyecatcher und Herzstück der Ausstellung fungiert eine große Stele mit drehbaren Elementen, über die der damalige Tagesablauf im Kinderkurheim unterschiedlich dargestellt wird: zunächst neutral

sehr unterschiedlicher Interviews angehört werden können, die mit „Verschickungskindern“ und dem ehemaligen Heimpersonal geführt wurden. Ein Aufsteller zeigt die Gesichter der Interviewten von damals und heute und nennt Eckpunkte zur Biografie und zum Kurheimaufenthalt. Zum (Mit)Lesen der Interviews

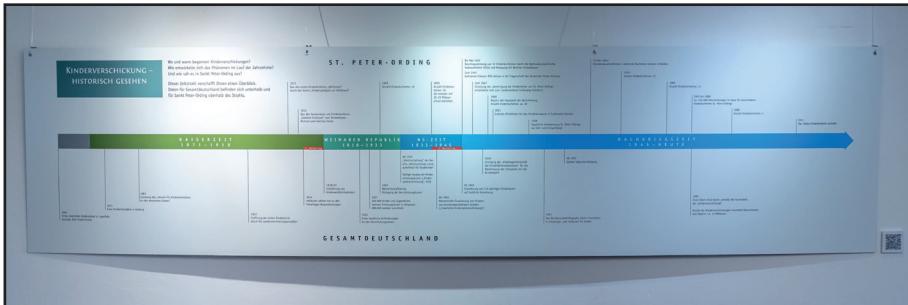


Abb. 4: Zeitstrahl zur Entwicklung des Kinderkurwesens in Deutschland und speziell St. Peter-Ording (Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).

als bloße Ereignisabfolge, dann aus der Sicht der „Verschickungskinder“ mit negativen Erfahrungen und auch aus Sicht des damaligen Heimpersonals. Die einzelnen Bestandteile der Stele zu den Tagesabschnitten (Morgen, Vormittag, Mittag, Nachmittag und Abend/Nacht) sind beweglich, sodass die unterschiedlichen Perspektiven nacheinander ins Blickfeld gedreht werden können. Gemeinsam mit den sehr heterogenen Interviewerzählungen transportiert die Stele als interaktives Element eingängig die Botschaft, wie unterschiedlich die Kuraufenthalte erlebt wurden und erinnert werden. Komplettiert wird die Ausstellung durch Dialogkarten, mit denen der Gesprächsbedarf zum Thema „Kinderverschickung nach SPO“ erhoben und damit der Blick nach vorne gerichtet wird.



Abb. 5: Vorne links die Audiostation mit zugehörigem Aufsteller und Sitzmöglichkeit, rechts die Stele (Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).



Abb. 6: Dialogkarten  
(Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).

Zusätzlich zu der Darstellung im Museum können die Ausstellungsinhalte über die Website der CAU abgerufen werden.<sup>10</sup> Neben den ausgestellten Materialien finden sich dort zudem Hintergründe und Vertiefungen sowie der wissenschaftliche Anmerkungsapparat. Auch die Dialogkarte kann online ausgefüllt werden; Auswertungen der Rückmeldungen werden über die Website veröffentlicht. Über QR-Codes können diese Erweiterungen auch aus dem Ausstellungsraum eingesehen werden.

## Ausstellungseröffnung

Die Ausstellung wurde am 10. Juni 2023 durch Johannes Albig, Staatssekretär im Sozialministerium Schleswig-Holstein, eröffnet.<sup>10</sup>

Zuvor hatten der Bürgermeister der Gemeinde SPO, Jürgen Ritter, und Werner Kalinka, Mitglied des Sozialausschusses des Schleswig-Holsteinischen Landtages, gesprochen.

Der Verfasser referierte zum Thema „Kinderverschickung“ nach St. Peter-Ording 1945–1990. Studie und Sonderausstellung“.



Abb. 7: Ausstellungseröffnung durch Johannes Albig (Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).



Abb. 8: Begrüßung durch Jürgen Ritter (Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).



Abb. 9: Grußwort von Werner Kalinka (Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).



Abb. 10: Vortrag von Helge-Fabien Hertz (Foto: (c) Mobby – Michael Gehring).

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Albig,  
sehr geehrter Herr Kalinka,  
lieber Herr Ritter,  
liebe Frau Sinn,  
liebe Frau Johansson stellvertretend für die ganze Gruppe „Verschickungskinder St. Peter-Ording“,  
liebes Team,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,  
auch ich möchte Sie noch einmal herzlich zur heutigen Ausstellungseröffnung begrüßen.

2019 drang ein bis dahin weithin unbekanntes Thema erstmalig in die breitere Öffentlichkeit vor: das Leid der sogenannten „Verschickungskinder“. Zwischen 1945 und 1990 wurden Millionen Kinder und Jugendliche in der BRD und DDR zur Gesundheitsförderung in Kinderkurheime „verschickt“. Viele berichten heute von leidvollen bis hin zu traumatischen Erlebnissen, andere haben die Kur in guter Erinnerung. Und das ehemalige Heimpersonal weist jegliche Schuld von sich. Fest steht: Wir haben es zu tun mit einem Prozess systematischer und medizinisch angeordneter Kinderzwangskuren über bei nahe ein halbes Jahrhundert hinweg, und zwar unter staatlicher Ägide. Hierin liegt die politische Brisanz des Themas begründet. Die gesellschaftliche Dimension wird deutlich, wenn man sich die Zahlen anschaut: Allein in West-

deutschland gab es rund 1.000 solcher Heime mit über 10 Millionen „Verschickungen“ – viele davon nach Schleswig-Holstein. Nach St. Peter-Ording wurden in dem Zeitraum schätzungsweise 325.000 Kinder in über 40 Kinderkurheime „verschickt“, und auch hier berichten „Verschickte“ von zum Teil schweren Misshandlungen und Traumata.

Sie, lieber Herr Ritter, und die Gemeinde St. Peter-Ording haben Professor Graeff als Soziologen und mich als Historiker 2021 damit beauftragt, das Kinderkurwesen in Ihrem Ort zu erforschen. (...) Unsere Untersuchung kann als frühe Pilotstudie zum Thema „Kinderverschickung“ gelten. Solche Pilotstudien stehen immer am Anfang der Untersuchung wissenschaftlich relevanter Phänomene. Sie können keine abschließenden Urteile liefern, aber Hinweise für die weitere Erforschung geben. Diese Hinweise sind umso wertvoller, je genauer die Inhalte erforscht werden konnten. In unserem Fall hatten wir den großen Vorteil, dass wir „nur“ einen Ort betrachten mussten: die „Kinderverschickungen“ nach St. Peter-Ording. Dadurch konnten wir die historischen Archivquellen mit den Interview- und Befragungsaussagen der ehemaligen „Verschickungskinder“ und des Heimpersonals engmaschig verknüpfen, sodass ein umfassendes Bild des Kinderkurwesens im damaligen St. Peter-Ording entsteht. Wir können damit aber nicht für die Verhältnisse in ganz Deutschland sprechen.

Für St. Peter-Ording haben wir Abläufe und Strukturen rekonstruiert, nach der Rolle des Staates gefragt und das Phänomen „Kinderverschickung“ in seinen historischen Kontext gestellt: „Kinderverschickung“ ist weder ein junges noch ein genuin deutsches Phänomen. Besonderes Augenmerk haben wir natürlich auf die Frage nach Gewalt in den Kinderkurheimen seit 1945 gelegt. Diese Gewalt steht ja in direktem Kontrast zum Kuranspruch – „Ku“ kommt von lateinisch „cura“, „Heilung“ oder „Pflege“.

Viele der Gewaltformen, die wir feststellen konnten, folgten damaligen ärztlichen Empfehlungen und sollten der Gesundheitsverbesserung dienen. Das gilt zum einen für Formen der physischen Gewalt: Essenszwang und Zwangsmittagspause sollten der Gewichtszunahme dienen, das Toilettenverbot der Disziplinierung. Es gilt auch für Formen der seelischen Gewalt. Beispielsweise sollte das Kontaktverbot zur Familie Heimweh verhindern. Natürlich werden alle diese Formen heute nicht mehr empfohlen, im Gegen teil. Nicht ohne Grund wurden Kinderkuren durch Mutter-Kind-Kuren bzw. Eltern-Kind-Kuren abgelöst. Heute sehen und verstehen wir, wie fragwürdig bereits der Ansatz der Isolierung von Klein- und Kleinstkindern zu Kurzwecken war. Neben diesen Gewaltformen konnten wir auch eine Reihe von Extremfällen feststellen, die weder mit dem Ziel der Gesundheitsverbesserung noch dem Zeitgeist in Verbindung gebracht werden können.

Im Oktober 2022 präsentierten wir unsere Ergebnisse hier in St. Peter-Ording. (...) Mit der Ausstellung gehen wir nun den nächsten Schritt. (...) Wir haben in der Ausstellung versucht, eine Brücke zu schlagen zwischen sachbetonender Wissenschaft und subjektiven Erfahrungen und Erlebnissen. Es ist die bundesweit erste Ausstellung dieser Art. Anstatt Ihnen das Konzept unserer Ausstellung im Detail zu erläutern, möchte ich drei Aspekte herausstellen. Erstens: Mit der Ausstellung möchten wir das – aus nachvollziehbaren Gründen – emotional sehr aufgeladene Thema „Kinderverschickung“ wissenschaftlich kontextualisiert zugänglich machen. Diese Kontextualisierung geschieht auf empirische Weise durch unsere Erhebungen und Archivauswertungen. Sie geschieht auch historisch durch die Einbettung in die Entwicklungen der „Kinderverschickung“ seit dem 19. Jahrhundert. Über die Homepage der CAU sind weitere Hintergründe und der wissenschaftliche Anmerkungsapparat zu den Ausstellungsinhalten zu finden. Mit dieser Darstellungsweise knüpfen wir an die Ergebnispräsentation von Oktober letzten Jahres an.

Zweitens war uns wichtig, das Thema in der Ausstellung multiperspektivisch darzustellen. (...) Unterschiedliche Erfahrungen und Sichtweisen müssen ausgetragen werden. Denn sie alle haben Ihre Berechtigung. Es geht nicht darum, das Eine gegen das Andere aufzurechnen, sondern die Komplexität des Themas anzunehmen.

Drittens: Wir möchten mit dieser Ausstellung eine Wegmarke auf dem Pfad der Aufarbeitung setzen. Die Ausstellung thematisiert deshalb als Ausblick zukünftige Forschungsfragen. Außerdem liegen Dialogkarten zum Ausfüllen bereit, mit denen wir den konkreten Gesprächsbedarf – Akteure und Themen – erheben und die Aufarbeitung weiter voranbringen wollen. Ausgefüllt werden können die Dialogkarten auch online über die Homepage der CAU, wo wir auch unsere Auswertungen dieser Erhebung veröffentlichen werden. Damit richten wir den Blick nach vorn.

Wir danken Ihnen, lieber Herr Ritter, und der Gemeinde St. Peter-Ording für das Vertrauen, dass Sie in uns gesetzt haben. Sie haben sich des Themas angenommen. St. Peter-Ording ist damit Vorreiter in Schleswig-Holstein. Wir hoffen, dass Sie diesen Weg weitergehen und auch andere Gemeinden hier bei uns im Norden Ihrem Beispiel folgen. Denn es gibt diesbezüglich noch viel zu tun, gerade auch in Schleswig-Holstein. In Nordrhein-Westfalen wurde kürzlich ein Runder Tisch als Format für Dialog und Forschung eingerichtet.

Außerdem danken wir Ihnen, liebe Frau Sinn, für die großartige Zusammenarbeit über viele Monate hinweg, ebenso Ihnen, lieber Herr Riggert, für die wunderbare grafische Gestaltung der Tafeln.

Wir freuen uns sehr über die Kooperation mit Ihnen, liebe Frau Johansson, und der Gruppe „Verschickungskinder St. Peter-Ording“. Ihre Stimmen und Gesichter sind für die Ausstellung von essenzieller Bedeutung. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für unsere anderen Interviewpartner.

Unser besonderer Dank gebührt den 25 Studierenden, die sich des Themas in intensiver Arbeit angenommen haben. Ohne Ihr großartiges Engagement wäre die Ausstellung so nicht zu realisieren gewesen.

Nicht zuletzt danken wir der Kulturabteilung des Bildungsministeriums Schleswig-Holsteins, die diese Ausstellung gemeinsam mit der Gemeinde St. Peter-Ording und der CAU gefördert und ermöglicht hat. Vertreter der Landesregierung und des Landtags sind heute hier – und das ist aus unserer Sicht ein ganz wichtiges Zeichen.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. Röhl, Anja: Das Elend der Verschickungskinder. Kindererholungsheime als Orte der Gewalt, Gießen 2021.
- 2 Vgl. die „Pressemitteilung der Gemeinde Sankt Peter-Ording. Der Bürgermeister“ vom 4. Juni 2021.
- 3 Komplettiert wurde das Forschungsteam durch die Soziologie-Studierenden Jonas Jakat und Leonie Umlauf, die sich in ihren Master-Arbeiten mit dem Thema „Kinderverschickung“ beschäftigt(t)en.
- 4 Neben einiger „Betroffenheitsliteratur“ (u. a.: Röhl, Anja: Heimweh – Verschickungskinder erzählen, Gießen 2021; dies.: Das Elend der Verschickungskinder, Gießen 2021) sei verwiesen auf: von Miquel, Marc: Verschickungskinder in Nordrhein-Westfalen nach 1945. Organisation, quantitative Befunde und Forschungsfragen, URL: [https://url.nrw/Studie\\_Verschickungskinder](https://url.nrw/Studie_Verschickungskinder) (Januar 2022); jüngst: Schmuohl, Hans Walter: Kur oder Verschickung? Die Kinderkuren der DAK zwischen Anspruch und Wirklichkeit, München/Hamburg 2023.
- 5 V. a. Bestände aus dem Gemeinearchiv SPO, dem Kreisarchiv Nordfriesland, dem Landesarchiv Schleswig-Holstein, dem Landesarchiv Baden-Württemberg, dem Bundesarchiv Berlin sowie dem Archiv des Bundesverbands privater Träger der freien Kinder-, Jugend- und Sozialhilfe e. V.
- 6 Dem „nexus-Institut – Forschung, Beratung und Beteiligung“ sei für die Zurverfügungstellung umfangreicher Fragebogendatensätze gedankt.
- 7 Pressespiegel (Auswahl): Stabsstelle Presse, Kommunikation und Marketing der Kieler Universität: Studie zur Kinderverschickung nach Sankt Peter-Ording. Schmaler Grat zwischen subjektiver Wahrnehmung und Wissenschaft, URL: <https://www.uni-kiel.de/de/detailansicht/news/20221102-studie-kinderverschickung> (02.11.2022); NDR: Verschickungskinder: Studie sieht keine Belege für systematische Gewalt, URL: <https://www.ndr.de/home/schleswig-holstein/Verschickungskinder-Studie-sieht-keine-Belege-fuer-systematische-Gewalt,verschickungskinder160.html> (11.10.2022); Welt: Studie zeigt Missbrauch an Verschickungskindern, URL: <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article241538587/Studie-zeigt-Missbrauch-an-Verschickungskindern.html> (11.10.2022.); Spiegel: Studie der Kieler Universität. Verschickungskinder in Sankt Peter-Ording waren seelischer und körperlicher Gewalt ausgesetzt, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/sankt-peter-ording-verschickungskinder-waren-laut-studie-der-universitaet-kiel-gewalt-ausgesetzt-a-953c425d>

- 01ea-4049-83cc-072399e4c7ce (11.10.2022); Süddeutsche Zeitung: Studie zeigt Missbrauch an Verschickungskindern, URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/geschichte-sankt-peter-ording-studie-zeigt-missbrauch-an-verschickungskindern-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-221011-99-86860> (11.10.2022); sh:z: Studie zu St. Peter-Ording: Schwarze Pädagogik im Verschickungsheimen: So sehen das Kieler Forscher, URL: <https://www.shz.de/lokales/friedrichstadt/artikel/uni-erforscht-gewalt-an-verschickungskindern-in-st-peter-ording-43353741> (11.10.2022).
- 8 Das Team arbeitet daran, die Studienergebnisse zusätzlich in Buchform zu veröffentlichen.
- 9 Den Beitragenden sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt: Stephanie Baasch, Johanna Bärwinkel, Bente Bindung, Monika Dartmann, Ayscha Deutschland, Dursun Er, Laura Franz, Marje-Luise Horn, Jonas Jakat, Gesine Janke, Jakob-Maria Kupsch, Ruben Maschmann, Max May, Chiara Nahnsen, Silvia Nickelweit, Core Posselt, Annika Rath, Sina Rohard, Isa-Lou Rödel, Nora Sander, Nate Scholle, Kjelwin Strauß, Julian Tews, Julian Umbreit und Laura Witt.
- 10 URL: <https://www.sozioologie.uni-kiel.de/de/professuren/professur-fuer-soziologie-und-empirische-sozialforschung/forschung/kinderkurheime-in-st-peter-ording-orte-der-erholung-orte-der-gewalt> (11.09.2023).
- 11 Pressespiegel (Auswahl): Stabsstelle Presse, Kommunikation und Marketing der Kieler Universität: Eine Aufarbeitung ohne einfache Antworten. Ausstellung zeigt online und vor Ort Ergebnisse einer Studie der Uni Kiel zu Kinderverschickungen, URL: <https://www.uni-kiel.de/de/detailansicht/news/158-kinderverschickung-ausstellung> (13.06.2023); Tagesschau: Ausstellung: Kinderkurheime – Orte der Erholung oder der Gewalt? URL: <https://www.tagesschau.de/inland/regional/schleswigholstein/ndr-ausstellung-kinderkurheime-orte-der-erholung-oder-der-gewalt-100.html> (25.06.2023); NDR (Schleswig-Holstein Magazin und Schleswig-Holstein 18:00): Neue Ausstellung in St. Peter-Ording zum Thema Verschickungskinder, URL: [https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/schleswig-holstein\\_magazin/Neue-Ausstellung-in-St-Peter-Ording-zum-Thema-Verschickungskinder,shmag105994.html](https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/schleswig-holstein_magazin/Neue-Ausstellung-in-St-Peter-Ording-zum-Thema-Verschickungskinder,shmag105994.html) (21.06.2023); NDR Kultur: „Kinderkurheime in St. Peter-Ording“: Ausstellung über Orte der Gewalt, URL: <https://www.ndr.de/kultur/kunst/schleswig-holstein/Kinderkurheime-in-St-Peter-Ording-Ausstellung-ueber-Orte-der-Gewalt,kinderkurheime100.html> (13.06.2023); sh:z (Husumer Nachrichten): St. Peter-Ording: Neue Ausstellung über Verschickungskinder in Kinderkurheimen. Digital und im Museum in SPO, URL: <https://www.shz.de/lokales/husum/artikel/verschickungskinder-in-spo-neue-ausstellung-44917361> (15.06.2023).

# Berichte und Mitteilungen

## Festakt der GSHG zu 175 Jahren Schleswig-Holsteinischer Erhebung

von Werner Junge

Es begann im Nieselregen und endete mit viel Applaus. Der Festakt zu „175 Jahren Erhebung“ der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) am 25. März 2023 stieß auf großes Interesse. Am Ende gab es nur noch wenig freie Stühle im großen Bürgersaal des „Hohen Arsenals“ in Rendsburg. Über 230 Gäste waren auf Einladung der Gesellschaft gekommen, um an den Beginn der „Erhebung“ von Schleswig und Holstein gegen den dänischen Gesamtstaat vor 175 Jahren zu erinnern. Schon die Führungen von Dr. Jens Ahlers und Prof. Dr. Detlev Kraack auf dem Rendsburger Vorwerk waren so gefragt, dass nach dem Festakt eine zweite Runde angeboten werden musste. GSHG-Vorsitzender Prof. Thomas Steensen brachte seine Freude über den großen Zusspruch in seiner Begrüßung zum Festakt zum Ausdruck. Daraufhin würdigte Ministerpräsident Daniel Günther in seinem Grußwort die schleswig-holsteinische Erhebung als „ein Stück deutsche Demokratie-Geschichte“.



Abb. 1: Pünktlich fünf Minuten vor 16 Uhr traf der Ministerpräsident ein. Ein O-Ton für das Schleswig-Holstein Magazin und dann ein Familienbild: Ministerpräsident, Vorsitzender und Festredner  
(Foto: Werner Junge).

### „Ein Stück Deutsche Demokratiegeschichte“

„In nur wenigen Wochen kam die erste, von einer demokratisch gewählten Volksversammlung erarbeitete und beschlossene, deutsche Verfassung zustande“, so Günther. Es sei für Deutschland einzigartig, dass Schleswig-Holstein in einer innen- wie außenpolitischen Krisensituation eine moderne und liberale Verfassung erhielt, noch dazu mit einem umfangreichen Katalog von Grundrechten. Darauf könne Schleswig-Holstein stolz sein. „Die Geschichte erinnert uns daran, welche Potenziale unser Land bietet, aber auch daran, dass ein demokratischer Rechtsstaat bis heute keine Selbstverständlichkeit ist und immer wieder gelebt

und verteidigt werden muss.“ Darum sei es wichtig, dass die nach der Erhebung entstandenen deutsch-dänischen Konflikte inzwischen der Vergangenheit angehören. „Das enge und vertrauensvolle Zusammenleben in der mehrsprachigen, grenzüberschreitenden Region hat Vorbild- und Modellcharakter“, betonte Günther. „Das gilt auch dafür, wie wertschätzend heute bei den Minderheiten auf beiden Seiten mit ihren kulturellen Einrichtungen umgegangen wird.“ Das griff der dänische Generalkonsul Kim Andersen in seinem Grußwort auf. Er erinnerte daran, dass die Erhebung bis heute in Dänemark als „Øprør“ – also Aufruhr – in den Schulbüchern steht. Er lobte die Entwicklung und das heute für Europa vorbildliche Zusammenleben im Grenzland von Mehr- und Minderheiten.

## Der Blick über den Tellerrand

Professor Dr. Oliver Auge von der Christian-Albrechts-Universität stellte die Erhebung 1848 in seinem Festvortrag in einen europäischen und auch globalen Rahmen, denn die Kieler Abteilung für Regionalgeschichte versuchte nicht erst aktuell erfolgreich, bei zentralen Ereignissen unserer Landesgeschichte Schleswig-Holsteins über den sprichwörtlichen Tellerrand hinauszublicken. Gerade die Ereignisse, die am 24. März 1848 in Kiel ihren Ausgang nahmen und schließlich durch das Zweite Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 zu einem einstweiligen Ende geführt wurden, böten dafür eine Steilvorlage. Natürlich sei alles in das große europäische Revolutionsgeschehen von 1848 einzubetten, unterstrich Auge.

## Eine intellektuell überfrachtete Revolution

Ausgehend von Frankreich brach vom Februar 1848 an eine wahre Revolutionswelle über Europa herein. Zentrales Anliegen waren überall die Schaffung von Nationalstaaten sowie eine Demokratisierung verbunden mit einer neuen sozialen Ordnung. Getragen wurde das alles vor allem durch Intellektuelle. Laut Auge sei den Revolutionen von 1848 gemeinsam gewesen, dass sie scheiterten, weil sie mit Zielen überfrachtet wurden. Für Revolutionen nicht ungewöhnlich sei von Seiten der Deutschen ein Ventil für diese Bestrebungen in außenpolitischer Aggression gesucht worden – zuerst in Richtung Polen und Frankreich, bald aber ganz konkret bezogen auf Dänemark im Streit um die nationale Zugehörigkeit der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Die „Schleswig-Holstein-Frage“ wurde unter diesen Vorzeichen in der Paulskirche diskutiert. Allerdings sollte sich rasch herausstellen, dass weder die Nationalversammlung in der Paulskirche noch die ins Leben gerufene deutsche Zentralregierung die nötigen Machtmittel besaßen, um dem Hilfegesuch der Provisorischen Regierung Schleswig-Holsteins angemessen zu entsprechen.

De facto musste auf das militärische Engagement Preußens vertraut werden, was sich bald jedoch als trügerische Hoffnung herausstellte, weil es Preußen auf den Bruch mit der Zentralgewalt ankommen ließ und sein eigenes Ding in Schleswig und mit Dänemark machte. Bekanntlich erfolgte die Unterzeichnung des Waffenstillstands von Malmö am 26. August 1848 durch Preußen ohne Rücksichtnahme auf die Befindlichkeiten der Paulskirche, erinnerte Auge. Das habe zur sogenannten Septemberkrise geführt, die durch den Sturz des Reichsministeriums Leiningen und heftige Barrikadenkämpfe in Frankfurt begleitet wurden. In der Tat wurde durch diese Unterzeichnung den Bemühungen in Deutschland um eine nationale Einigung ein vernichtender Schlag versetzt, was letztlich europäische Auswirkungen gehabt habe: Das Deutsche Reich kam erst 1871 und weitaus anders, als es 1848 angedacht gewesen war. Die Revolution von 1848 scheiterte am Ende in Schleswig-Holstein, in Deutschland und in Europa.



Abb. 2: „Genau hier war es am 25. März 1848 ...“ Dr. Jens Ahlers in seinem Element. Seine Führungen und die von Prof. Dr. Detlev Kraack zogen die Besucher (trotz Regen) in den Bann (Foto: Werner Junge).

### **Eine kluge „Provisorische Regierung“**

Die europäische Relevanz ihres Tuns war den schleswig-holsteinischen Akteuren von damals überaus bewusst, war sich Oliver Auge sicher. Nur so sei es zu erklären, dass die Provisorische Regierung, gerade einmal zwei Wochen im Amt, eine Denkschrift über die verfassungsmäßigen Rechte der Herzogtümer Schleswig und Holstein niederschrieb, die sie dem englischen Außenminister Lord Palmerston am 8. April 1848 überreichen ließ. Sie zeigte mit allem Nachdruck die europäische und konkret auf Großbritannien bezogene Perspektive der damaligen Ereignisse. Oliver Auge folgerte, dass die europäische Perspektive also nicht vom heutigen Zeitgeist erfunden, sondern auch

in der damaligen Zeit schon eingenommen wurde. Die „Schleswigholsteiner“ wandten sich an den britischen Außenminister, weil das Verhältnis der Herzogtümer zu Dänemark schon seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die europäischen Großmächte beschäftigt hatte. Dahinter stand deren Wunsch, dass der neuralgische Zugang zur Ostsee nicht von einer hegemonialen Großmacht allein beherrscht werde. Zwar hatte die Ostsee dann im 19. Jahrhundert zunehmend an geostrategischer Bedeutung verloren, aber zu den vitalen Interessen Großbritanniens zählte es weiterhin, dass sich an seiner Nordsee-Gegenküste keine Großmachtkonkurrenz etablierte. Insofern sei es gewiss nicht zu gewagt zu konstatieren, dass Großbritannien damals auf europäischer Ebene der Hauptgegner der nationalen Bewegung in Schleswig-Holstein (und Deutschland) gewesen sei. Zudem war die öffentliche Meinung in Großbritannien gegen die militärischen Mittel eingestellt, mit denen man in Deutschland und Schleswig-Holstein diese nationale Einigung zu erreichen suchte.

### **Palmerston taktiert**

Wenn Palmerston dann gegenüber dem preußischen Gesandten in London, Christian Karl Josias von Bunsen, verlautbaren ließ: „Gegen die Idee eines Deutschen Reiches lässt sich nichts sagen, außer daß niemand fähig zu sein scheint, sie zu verwirklichen“, so war dies die diplomatisch äußerst geschickt verbrämte Kritik an der deutschen und zeitweilig preußischen Haltung, Schleswig-Holstein zur Gretchenfrage der deutschen Nationalbewegung zu machen. Diplomatisch versiert sei auch das weitere Vorgehen Palmersons gewesen. Die Briten selbst würden keine kriegerischen Maßnahmen gegen Deutschland und Preußen im Kampf um Schleswig-Holstein ergreifen, das würden vielmehr Russland und/oder Frankreich tun, drohte er. Ohne die von Lord Palmerston in den diplomatischen Raum gestellte Gefahr einer Verwerfung mit den anderen europäischen Großmächten wäre es sicher weniger rasch oder überhaupt nicht zum preußischen Rückzug gekommen. Was wäre dann aus der Erhebung geworden, fragte Auge spekulativ in Rendsburg. Nach seiner Ansicht scheiterte die Erhebung, weil sie ein europäisches Ereignis war, was in diesem Zusammenhang als ein europaweit vernetztes Ereignis zu betrachten sei. Global sei das Ereignis geworden, weil nach dem Scheitern der Erhebung viele ihrer Vertreter nach Amerika emigrierten. Sie gingen als „Forty-Eighter“ in die Geschichte ein. Der gesamte Vortrag von Professor Dr. Oliver Auge ist nachzulesen auf [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de) unter [https://geschichte-s-h.de/wp-content/uploads/2023/03/Festvortrag\\_175-Jahre-sh-Erhebung\\_Rendsburg.pdf](https://geschichte-s-h.de/wp-content/uploads/2023/03/Festvortrag_175-Jahre-sh-Erhebung_Rendsburg.pdf).

## Was von der Erhebung bleibt

Prof. Thomas Steensen wies in seiner Ansprache darauf hin, dass die GSHG die älteste und mit gut 1.000 Mitgliedern wohl auch größte landesweite Geschichtsvereinigung sei. Sie besteht seit 1833, und war also schon da, als die Schleswig-Holsteinische Erhebung begann. Allein das deutsche Historiker immer noch von der „Erhebung“, dänische jedoch vom „Oprør“ sprächen, weise darauf hin, dass wir es hier mit einem mehrdeutigen, widersprüchlichen Geschehen zu tun haben. Die Erhebung war lange der wichtigste Gedenktag der deutschgesinnten Schleswig-Holsteiner. Noch heute sei dies dokumentiert durch die vielen „Doppeleichen“ in Stadt und Land, an Denkmälern und manchem mehr. Lange wurde des Ereignisses mit markigen Reden und nationalen Aufmärschen gedacht, kurz mit „viel Tschingderassabum“. Das sei nicht Ding der GSHG, der es um historisch fundierte Erinnerung gehe. Die Erhebung bildet den Anfang vom Ende des dänischen Gesamtstaats, den Anfang vom Ende der jahrhundertealten Verbindung mit Dänemark. Sie gehöre unbedingt in die Demokratiegeschichte unseres Landes. Das im September 1848 beschlossene Staatsgrundgesetz für Schleswig-Holstein bezeichnete der dänische Historiker H. P. Clausen, auch Präsident des Folketings und später Generalkonsul in Flensburg, als „die demokratischste Verfassung, die man in Europa bis dahin gesehen hatte“, wenn man vom Wahlgesetz einmal absieht.

## Nationale Tragik

Die „Erhebung“ war ein Kampf für bürgerliche Freiheitsrechte. Diese wollten auch die Liberalen in Kopenhagen. Der nationale Konflikt jedoch führte dazu, dass keine gemeinsamen Antworten auf die politischen Herausforderungen der Zeit gefunden wurden, dass sich die liberalen Bewegungen beider Seiten gegeneinander wandten. In den Augen von Steensen ein geradezu tragischer Sachverhalt, der in einen grausamen Krieg mit mehreren Tausend Toten und Verwundeten geführt habe. Ein Zeitgenosse notierte: „Hier steht so mancher Bruder gegen den Bruder, Vater gegen den Sohn.“ An anderer Stelle hieß es: „Die ganze Welt ist wie berauscht, und der unglückselige Partegeist (zwischen Deutsch und Dänisch) herrscht überall, wo nun zum Feind wird, was zuvor Freund war.“ Diese Feindschaft hielt lange an. Thomas Steensen schloss mit einer historischen Anekdote: Der friesische Philosoph Friedrich Paulsen berichtet von einem einheimischen Bauern, der von seinem Neffen gefragt wird, warum er sich nicht der Erhebung angeschlossen habe. Er antwortete: „Das will ich dir sagen, mein Junge, ich will von einem König regiert werden und nicht von Kieler Advokaten.“



Abb. 3: Der Rendsburger Männerchor von 1842 umrahmte den Festakt im Bürgersaal mit Stücken aus der Zeit (Foto: Werner Junge).

### **Die Revolution singt**

Lieder spielten für die freiheitliche und nationale Bewegung eine große Rolle, erinnerte Steensen. Deshalb sei die Idee entstanden, den Festakt in Rendsburg zu 175 Jahren Erhebung mit Liedern aus der Zeit zu begleiten. Passend dazu konnte der Rendsburger Männerchor von 1842, unter der Leitung von Larissa Pracht, gewonnen werden. Vorstandsmitglied Dr. Jens Ahlers führte kurz in die lange und interessante Geschichte des Chores und der Lieder ein.

### **Ein Erfolg für die GSHG**

Der GSHG-Vorsitzende dankte Dr. Jens Ahlers und Schriftführerin Dr. Melanie Greinert für die Vorbereitungen für den Festakt in Rendsburg, die bereits im November 2022 begonnen hatten. Mit der Zusage des Ministerpräsidenten und des dänischen Generalkonsuls war der Rahmen gegeben. 230 Besucher kamen ins hohe Arsenal. Dank der Unterstützung der Provinzial konnten alle mit Kaffee und Kuchen empfangen werden und im Foyer im ersten Stock des Hohen Arsenals kam es zu einem lockeren und spannenden Austausch der landesgeschichtlich Interessierten. Der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag (SH:Z) berichtete regional und überregional, ebenso das Bauernblatt und der NDR. Der Vorstand der GSHG kam in seiner Rückschau zu dem Ergebnis, dass Formen wie ein solcher Festakt neben dem „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ gut geeignet sind, um die GSHG und ihre Anliegen für ihre Mitglieder und die Öffentlichkeit sichtbarer zu machen.

## Der 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte in Reinbek

Von Ortwin Pelc

Bei strahlendem Sonnenschein fand am 2. September 2023 im Schloss Reinbek der 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte unter dem Thema „(Un)Sichtbar. Frauen in der Geschichte Schleswig-Holsteins“ statt. Zwar gewinnt die Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte in den letzten Jahrzehnten insgesamt immer mehr an Bedeutung, tatsächlich gibt es auf diesem Forschungsfeld für Schleswig-Holstein aber noch viel zu tun. Veranstalter dieses Tages war wieder die GSHG, genau genommen aber ihre AG Frauen in Schleswig-Holstein insbesondere mit Melanie Greinert, Karen Bruhn und Swantje Piotrowski, die ganz unterschiedliche Vermittlungsformate dieses weiten Themas organisiert hatten. Bereits im Vorfeld erschienen seit einem Jahr auf der Website der GSHG die Biografien bekannter und weniger bekannter Frauen aus Schleswig-Holstein. Sie konnten nun in Reinbek zusammen mit den Vorträgen des Tages pünktlich und druckfrisch als Sonderheft der Zeitschrift „Schleswig-Holstein. Die Kulturzeitschrift für den Norden“ erworben werden. Weitere Partner bei der Organisation des Tages waren die Stadt Reinbek, das Kulturzentrum Reinbek sowie die Freunde des Schlosses Reinbek, die Abteilung für Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Landeskulturverband Schleswig-Holstein.

Um 10:00 Uhr begrüßten Prof. Dr. Thomas Steensen, Vorsitzender der GSHG, und Elke Güldenstein, Leiterin des Kulturzentrums Schloss Reinbek, die Gäste im wohlgefüllten Hofsaal. Darauf folgten einführende Vorträge zum Thema des Tages. Mona Rudolph gab zu „Geschlechtergeschichte – eine kritische Bestandsaufnahme“, betrachtete die Entwicklung der Geschlechtergeschichte seit den späten 1960er Jahren und ging dabei u. a. auf die Historikerinnen der frühen Frauengeschichte ein, die zugleich stark politisch engagiert waren. Sie hinterfragte Frauenbilder wie die der „Trümmerfrauen“, deren freiwillige Leistungen beim Wiederaufbau überschätzt würden, wies auf Potentiale und Perspektiven hin.



Abb. 1: Dr. Mona Rudolph bei ihrem Vortrag zur Geschlechtergeschichte (Foto: Anne Krohn).

Karen Bruhn, Dr. Melanie Greinert und Dr. Swantje Piotrowski referierten anschließend zu „Neuen Wegen der Erforschung von Frauengeschichte“ insbesondere mit Hilfe der neuen digitalen Medien und am Beispiel des Instagram-Kanals FrauenGeschichte, des Arbeitskreises Historische Frauen- und Geschlechterforschung und der AG Frauen in der GSHG. Die über 200 aus ganz Norddeutschland angereisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten an diesem Tag nun die Qual der Wahl zwischen ganz unterschiedlichen Veranstaltungen in den verschiedenen Räumen des attraktiven Schlosses. Es gab erstmals einen Institutionen-Slam, bei dem sich das Digitale Deutsche Frauenarchiv, die Initiative Stolpersteine Hamburg, das Landesarchiv Schleswig-Holstein, die Schleswig-holsteinische Landesbibliothek und der Landfrauenverband vorstellten. Beim bewährten History-Slam präsentierten Forscherinnen und Forscher kurz und kurzweilig ihre aktuellen Projekte. Jörg Ulrich Stange sprach über „Maria Elisabeth von Schleswig-Holstein-Gottorf – Fürstäbtissin des Kaiserlich freien weltlichen Reichsstifts Quedlinburg“, Zoé Schulz über das digitale Lernangebot „Lebensgeschichten – Zeitzeugnisse von Genoziden“, Frank Omland zu „Stadt und Land in Männerhand! Frauen dürfen wählen und Männer sollen gewählt werden“, Felicia Pinhao über ihr Masterarbeitsthema „Das Frauenhaus als ordnungspolitisches Konstrukt. Eine diskurstheoretische Betrachtung spätmittelalterlicher Frauenhausordnungen und ihrer Konzeption von Sexualität“ und schließlich Caroline Beckmann über „Die Rettung der Mütter? Der Einfluss des Ignaz Semmelweis auf die Kieler Gebäranstalt im 19. Jahrhundert“ sowie Martin Schröter über das Kloster der Annuntiatinnen in Hildesheim (1666-1810), das von einer Enkelin Heinrich Rantzus gegründet wurde.

Intimeren Charakter hatten die zwei Kamingespräche mit Uta Körby und Dr. Rita Bake. Uta Körby wusste Interessantes aus ihrer langjährigen Tätigkeit als Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein e. V. (LAGSH) zu berichten. Gemeinsam wurde

beispielweise erörtert, wie „weiblich“ das Ehrenamt in Schleswig-Holstein ist und welche Entwicklungen sich hier in den letzten Jahrzehnten beobachten lassen. Rita Bake stellte u. a. zwei



Abb. 2: Kamingespräch zwischen Laura Potzuweit und Rita Bake (Foto: Birgit Kiupel).

ihrer spannenden Projekte zum Thema Frauenforschung vor: den Garten der Frauen und die Frauenbiografie-Datenbank für Hamburg. Zum ersten Mal gab es auch die Möglichkeit, neben den Gruppenführungen zum Thema „Wie Fürstinnen das Schloss Reinbek prägten“ an einer digitalen Rallye durch das Schloss teilzunehmen, über QR-Codes aktiv zu werden und ein Feedback zu geben. Je nach Interesse hatten die Besucherinnen und Besucher die Gelegenheit, sich parallel zu den Veranstaltungen auf dem „Markt der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ an Info-Ständen und Büchertischen von Verlagen sowie rund 30 lokalen und regionalen Vereinen aus Schleswig-Holstein und Hamburg mit deren Mitarbeitern persönlich auszutauschen. Deren Arbeitsschwerpunkte reichten über die Orts- und Regionalgeschichte bis zur NS-Forschung, von der Kirchengeschichte und Familienkunde bis zur Archäologie und Naturkunde. Eigene Stände betrieben auch der Lehrstuhl Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität, das Landesarchiv und die Landesbibliothek. Die GSHG hatte zusammen mit ihren Arbeitskreisen „Landesgeschichte und Schule“ sowie „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ mehrere Info-Stände; letzterer präsentierte anlässlich dieses Tages ein Schwerpunkttheft seines Rundbriefes zur Frauengeschichte.

Natürlich wurden alle Gäste in den Pausen wieder mit Getränken, belegten Brötchen, Suppen und Salat versorgt, die man auch im Schlosshof einnehmen und dabei ins Gespräch kommen konnte. Diese kostenlose Gastfreundschaft sowie die weiteren Planungen des Tages wären ohne die großzügige finanzielle Förderung durch die Brunswicker Stiftung nicht möglich gewesen. Darüber hinaus engagierten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schlosses bereits an den Tagen zuvor für den reibungslosen Ablauf der Veranstaltung und sorgten somit für das ansprechende Ambiente.

Nach der Mittagspause wurden die alljährlichen, von der Brunswicker Stif-



Abb. 3: Mittagspause im Innenhof des Schlosses  
(Foto: Anne Krohn).

tung finanzierten Preise der GSHG verliehen. Den Nachwuchspreis in Gesamthöhe von 2.000 Euro erhielten zu gleichen Teilen Lennart Stolina für seine Masterarbeit über „Bruderkampf in der Nordmark? Zum gegenseitigen Verhältnis von Reichsbanner

Schwarz-Rot-Gold und Roten Frontkämpferbund im Schleswig-Holstein der Weimarer Republik“ sowie der 11. Jahrgang des Ludwig-Meyn Gymnasiums in Uetersen für seine bemerkenswerten Recherchen und das Buch „100 Jahre Ludwig-Meyn-Gymnasium Uetersen. Die wechselvolle Geschichte einer Schule 1923 – 2023“. Erstmals wurde mit diesem seit 2015 verliehenen Preis eine Schülerarbeit ausgezeichnet. Melanie Greinert trug die Laudatio vor und die Preisträger bedankten sich in kurzen Reden. Den Hauptpreis (5.000 Euro) erhielt nach einer ausführlichen Laudatio von Prof. Dr. Detlev Kraack – zu seiner eigenen Überraschung – Dr. Karsten Dölger für seine 2022 im Eigenverlag veröffentlichte Untersuchung „Kurenwimpel und Schulbaracke. Der memelländische Flüchtlingslehrer Hans Seigies an den Lagerschulen Groß Nordsee und Jägerslust“. Dölger bedankte sich und betonte dabei insbesondere die anregenden Initiativen der GSHG und die große Bedeutung der Vermittlung von Geschichte.

Der Nachmittag umfasste drei Fachsektionen. Zum Thema „Frauennetzwerke“ referierten Dr. Katja Hillebrand anhand schleswig-holsteinischer Beispiele über „Frauen im Kloster“ und Svenja Budziak über die Koloniale Frauenschule in Rendsburg. Dr. Constanze Köster sprach dann im Themenbereich „Frauenbilder“ zu „Bilder von Gottorfer Fürstinnen/Gottorfer Fürstinnen im Bild“ und Prof. Dr. Harm von Seggern zu „Frauen in der Großstadt“ anhand Lübecks im Spätmittelalter. Die Darstellung von „Frauen in Museen“ war im Blick der Vorträge von Dr. Uta Kuhl und Dr. Christian Hoffarth. Kuhl berichtete über das Wirken der Künstlerinnen Angelica Kauffmann, Louise Seidler, Anna Caroline Stelzner sowie Maria Slavona, während Hoffarth den marginalisierten Frauen im Museum anhand der Ausstellung „Female Remains. Frauenschicksale und die Vermessung der Geburt“ der Medizin- und Pharmaziehistorischen Sammlung der Christian-Albrechts-Universität nachspürte.

Aktive Teilnehmerbeteiligung erforderte der Workshop des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. Dr. Claus-Hinrich Offen ließ „Menschen vor Häusern: Zur Analyse historischer Fotografien an einem Flensburger Beispiel“ die Anwesenden selbst erörtern, was ein historisches Foto auszusagen scheint und was dann – aufgrund seiner akribischen Recherchen – tatsächlich darauf zu sehen ist. Es zeigte sich, dass das Programm dieses Tages in Reinbek wieder ausgesprochen abwechslungsreich mit unterschiedlichen Veranstaltungen gefüllt war, jeder Besucher etwas nach seinem Interesse aussuchen konnte und zudem auch noch genug Zeit erübrigten werden konnte, um miteinander persönlich ins Gespräch zu kommen, sich kennen zu lernen und in Kontakt zu bleiben. Nach dem Dank von Prof. Dr. Thomas Steensen an alle engagiert Beteiligten verabschiedete er die Besucher und um 17:00 Uhr begann die Mitgliederversammlung der GSHG.

## GSHG bündelt Angebote für Schulen im Netz

von Thomas Hill



Abb. 1: Spannende Führung einer Schulklasse durch das Schloss Eutin (©Stiftung Schloss Eutin, Foto: Ina Steinhusen).

2020 wurde der Arbeitskreis „Landesgeschichte und Schule“ der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) gegründet. Der Arbeitskreis möchte die schleswig-holsteinische Geschichte und die Geschichte vor Ort stärker in den Geschichtsunterricht im Lande verankern. 2021 sollte eine dreiteilige Workshop-Reihe „Vor der Haustür und doch so fern? Regionalgeschichte in der Schule“ (27.04., 18.05 und 08.06.) helfen, die inhaltlichen Schwerpunkte der zukünftigen Arbeit des Arbeitskreises zu klären. Die drei Workshops, die als Videokonferenzen abgehalten wurden, waren ausgesprochen anregend und motivierend. Zwei Beiträge seien hier hervorgehoben. Aus fachwissenschaftlicher und auch fachdidaktischer Sicht betonte Oliver Auge, Professor für Regionalgeschichte mit dem Schwerpunkt Schleswig-Holstein an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, die Mikro-, Meso-, Makro- und Globalgeschichte hätten jeweils ihre spezifischen Potentiale und seien stets zusammenzudenken. Landes- und Regionalgeschichte habe ihren Eigenwert, besitze aber auch eine europäische Dimension und globale Tendenzen seien nur als Globalisierung im kleinen Raum wirksam. Sein Fazit: „Überall ist Regionalgeschichte.“ Dem sollte auch die Schule Rechnung tragen. Benjamin Stello vom Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein

verwies in einem zweiten Grundsatzreferat darauf, dass sich im schulischen Geschichtsunterricht zwar bestimmte Themen besonders für die Lokal- und Regionalgeschichte anbieten, aber letztlich nahezu alle Themen regional behandelt werden könnten. Auch hätten Befragungen unter Schüler\*innen, Lehrkräften und Referendar\*innen gezeigt, dass die Beschäftigung mit der Regionalgeschichte als wichtig angesehen werde und ca. 10 bis 20% der Unterrichtsstunden regionalgeschichtlichen Themen gewidmet seien. Er hielt fest: „Die Situation ist besser, als oft dargestellt.“ Es fehle nur an aufbereiteten Materialien und Fortbildungen für die Lehrkräfte.

Die Botschaft dieser beiden Vorträge, dass Regionalgeschichte überall zu finden sei, für den Geschichtsunterricht jedoch häufig Materialien fehlten, hat der Arbeitskreis „Landesgeschichte und Schule“ der GSHG zum Anlass genommen, eine Linkliste der Angebote schleswig-holsteinischer Archive, Museen und Gedenkstätten für Schulen zu geschichtlichen Themen zu erarbeiten. Sie soll helfen, für den Geschichtsunterricht Materialien und Arrangements zur Geschichte in der Nähe zu finden. Die durchaus mühevolle Fleißarbeit ist nun beendet und als Ergebnis die 34-seitige Liste auf der Homepage der GSHG [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de) unter „Publikationen“ „Digitale Veröffentlichungen“ abrufbar unter: <https://geschichte-s-h.de/wp-content/uploads/2023/06/Linkliste-Archive-Gedenkstaetten-Museen.pdf>.

Die PDF-Liste hat fünf Spalten: Ganz links werden der Ort und die Institution genannt, es folgen der Link, dann die Adresse für nähere Informationen, in der vierten Spalte anschließend Themen und Angebote, die von der Einrichtung insgesamt geboten werden und dann rechts Hinweise zu speziellen Angeboten für Schüler\*innen.

Es lohnt sich, einfach ein wenig in der Liste zu stöbern. Die Vielfalt der Inhalte, Vermittlungsformate und Methoden ist beeindruckend. Dazu seien einige Beispiele genannt: Viele Einrichtungen bieten besondere Führungen für Schulklassen an. Die Lübecker Initiative „Jugend ins Museum“ setzt dabei darauf, dass ausgebildete Schüler\*innen Altersgenossen auf Augenhöhe und in gleicher Sprache zu bestimmten Themen, wie z. B. „Leben in der Hansezeit“ oder „Willy Brandt“, durch die Lübecker Museen führen. Für die Grundschule können im Stadtarchiv Schwarzenbek und im Dithmarscher Landesmuseum Meldorf ein Archiv- bzw. Museumskoffer ausgeliehen werden. Der Schwarzenbeker Koffer enthält etliche Materialien zum Thema: „Ein Leben in Lauenburg im Mittelalter – die Geschichte eines kleinen Jungen namens Franz und seiner Geschwister, die im 16. Jahrhundert als Kinder eines Bierbrauers in Lauenburg lebten.“ Der Meldorfer Koffer befasst sich mit „Schule vor 100 Jahren“ mithilfe von Materialien zu vier sog. Themenblöcken:

- Alte Schrift.
- Essen und Trinken in der Pause – früher und heute.
- Schulkinder vor 100 Jahren: Trug man früher Schuluniformen?
- Alte Schulhofspiele.

Auf vielen Seiten finden sich PDF-Dateien als Downloads, z. B. für das Wikingermuseum Haithabu sog. Entdeckerbögen, mit denen die Schüler\*innen alleine zum einen das Museum und zum anderen das Gelände und die rekonstruierten Wikingerhäuser im Halbkreiswall der frühmittelalterlichen Stadt erkunden können. Ein ganz andersartiges, von der menschenverachtenden NS-Ideologie geprägtes Material stellt das Ratzeburger Kreisarchiv des Herzogtums Lauenburg Schulen zur Verfügung: ein Dokument zu Zwangssterilisationen, herausgegeben von Cordula Bornefeld, die schreibt:



Abb. 2: Erläuterungen zum KZ Kaltenkirchen für Schüler\*innen in der Gedenkstätte des Lagers (©Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten Foto: Henrik Matzen).

„Für die vorliegende Dokumentation wurden 47 Fälle aufgearbeitet. Ich habe mich bewusst dafür entschieden, Textpassagen aus den Akten wortwörtlich zu übernehmen, um so viel Authentizität wie möglich zu bewahren. Durch eigene, zusammenfassende Worte wäre unweigerlich eine Distanz zum Geschehen entstanden, die hier nicht gewollt ist.“

Diese Fälle können so auch ohne Besuch des Archivs im Geschichtsunterricht für die Quellenarbeit eingesetzt werden. Zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus halten auch die mittlerweile recht zahlreichen Gedenkstätten in Schleswig-Holstein, die alle in der Liste aufgeführt sind, ein vielfältiges Programm für Schulklassen bereit.

Als nächste Schritte möchte der Arbeitskreis „Landesgeschichte und Schule“ selbst Materialien zur Regional- und Landesgeschichte Schleswig-Holsteins entwickeln und auf der Homepage der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veröffentlichen. Ein Anfang ist auf dem nächsten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ am 2. September in Reinbek zum Thema „(Un)Sichtbar – Frauen in der Geschichte Schleswig-Holsteins“ gemacht worden. Zu einigen der Frauen, die dort – und schon vorab auf der Homepage der GSHG – vorgestellten wurden, ist Unterrichtsmaterial erstellt und an dem Tag vorgelegt worden.

Für Hinweise oder Rückfragen, auch zu vermissten Einrichtungen, wenden Sie sich bitte an Dr. Thomas Hill – Telefon: 0151 22 375 813, E-Mail: thomas.hill@shibb.landsh.de.

# Grabsteine in Bredstedt und auf Nordstrand.

## Einige Anmerkungen zur Friedhofskultur

von Thomas Steensen

In meiner Zeit als Direktor des Nordfriisk Instituut verbrachte ich manchmal meine Mittagspause an der Kirche in Bredstedt. Neben einem Kompostverschlag an der Kirchhofsmauer liegen dort vier jahrhundertealte Grabplatten aus Sandstein. Es waren fünf, aber eine musste vor einigen Jahren „entsorgt“, also dem Müll überantwortet werden, weil sie völlig zerfallen war. Wind und Wetter, Regen, Schnee und Eis, Moose und Algen setzen auch den verbliebenen immer mehr zu.

Die Geschichte eines dieser Grabsteine sei kurz erzählt: Er gehört zu einer bedeutenden Familie. Johann Wittemak war Landvogt und Deichgraf in der Nordergoesharde. Er bewährte sich bei der Sturmflut von 1634 und entwarf Pläne für Eindiechungen vor Bredstedt. Christian IV., einer der bedeutenden dänischen Könige, hielt große Stücke auf ihn. Wittemak soll ein unehelicher Sohn des Königs gewesen sein. Oft besuchte Christian ihn in seinem herrschaftlichen Haus, der heutigen Apotheke am Markt. Berühmtheit erlangte Wittemak auch als Oberst im dänischen Heer. Der große Grabstein in Bredstedt wurde aber nicht für diesen mächtigen Mann oder seine Ehefrau gesetzt, sondern für deren Tochter Anna, die nur zwanzig Wochen und vier Tage lebte. Die Eltern, so heißt es in lateinischer Sprache, haben sie „unter bitteren Tränen hier begraben im Jahre 1650 am 2. Februar“. Auch wenn die Kindersterblichkeit damals sehr hoch war, zeigt sich in anrührender Weise der große Schmerz der Eltern. Und dennoch schreiben sie: „Der Name des Herrn sei gelobt.“

Im Jahr 2014 hatte ich die Ehre, die Restaurierung der großartigen Seefahrergrabsteine auf Amrum als Schirmherr begleiten zu dürfen. Ob man nicht auch die – wenngleich sicherlich weniger eindrucksvollen – Grabsteine in Bredstedt retten könne, fragte ich mich. Das Thema sprach ich 2015 in einem Festvortrag zum 25-jährigen Bestehen des Vereins für Bredstedter Geschichte und Stadtbildpflege an. Der Verein führte Gespräche mit der Kirchengemeinde und der Kirchenkreisverwaltung, stellte fest, dass eine Sanierung der Steine am



Abb. 1: Die vier jahrhundertealten Grabplatten in Bredstedt – das Foto stammt aus dem Jahr 2013; die vordere Platte war bereits völlig zerfallen und kam bald danach in den „Müll“ (Foto: Thomas Steensen).

mangelnden Geld scheiterte und er mit seinen sonstigen Aufgaben ausgelastet sei. Im Jahr 2020 wurde die Friedhofskultur in Deutschland zum immateriellen Kulturerbe erklärt. Wieder dachte ich an die Bredstedter Steine. Mittlerweile war ich Vorsitzender der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, meinte, dass hier eine Aufgabe der Gesellschaft liegen könne, und wollte nun in einer Art „Pilotprojekt“ versuchen, die Grabplatten restaurieren zu lassen. Jürgen Ostwald, Kunsthistoriker der Fielmann AG, zeigte sich spontan zur Hilfe bereit und stellte die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung. Die Kosten hatte ich zuvor von dem erfahrenen Steinmetz Roman Timme in Hattstedt kalkulieren lassen. Der bekannte Bildhauer Ulrich Lindow aus Schobüll brachte sein Fachwissen ein und erstellte eine kurze Expertise. Demnach müssten die Steine nach Reinigung und Ausbesserung ein Jahr lang trocken gelagert und dann gegen erneuten Nässebefall imprägniert werden. Mit Hilfe der Stadt Bredstedt und des Amts Mittleres Nordfriesland gelang es, eine Zwischenlagerstätte zu finden. Ein Bredstedter Unternehmer wollte diese kostenfrei zur Verfügung stellen. Danach, so lautete das Konzept, sollten die Platten aufgestellt werden, da sie liegend zu sehr den Witterungseinflüssen ausgesetzt wären. Als Standort war die Kirchenmauer vorgesehen, wo bereits andere alte Steine stehen.

Damit schien der Weg bereitet. Die Bredstedter Pastorin schrieb mir, eigentlich habe man die Grabsteine „ausruhen“ lassen wollen, sie freue sich aber, dass

nun Geld zur Verfügung stehe, und dankte für das Engagement. Ich möge ihr den Kostenvoranschlag und die Expertise von Ulrich Lindow übersenden, der Kirchengemeinderat und die Kirchenkreisverwaltung würden sich dann schnell des Themas annehmen. Nach Zusendung der Unterlagen erhielt ich nach fünf Wochen eine Mail: Die zuständigen Mitarbeiter der Kirchenkreisverwaltung hätten sich mit der Angelegenheit beschäftigt. Demnach solle eine „detaillierte Vorgehensweise“ eingehalten werden. Eine „Dokumentation“ sei zu erstellen, „um die Maßnahme kirchenaufsichtlich und denkmalrechtlich zu genehmigen“. Nach Vorliegen einer „schriftlichen Zuwendungsbestätigung“ wolle die Kirchengemeinde dann ihren „Haushaltsplaner“ einen Finanzierungsplan aufstellen lassen. Weiter hieß es: „Erst dann kann der Kirchengemeinderat den Beschluss dazu fassen und den Antrag auf kirchenaufsichtliche



Abb. 2: Die Bredstedter Grabplatten im Juni 2023: unter Algen, Moos und Unkraut sind sie kaum noch zu erkennen und dem Verfall überlassen (Foto: Thomas Steensen).

Genehmigung stellen.“ Ich war sowohl enttäuscht als auch erbost. „Heiliger Bürokratius!“, schrieb ich zurück und weiter:

„Nach Jahrzehntelangem Nichtstun und einer geradezu unglaublichen Fahrlässigkeit im Umgang mit Kulturdenkmälern baut die Kirchenkreisverwaltung nun bürokratische Hürden auf. Ich bitte vielmals um Entschuldigung, dass ich mir ohne kirchenaufsichtliche Genehmigung erlaubt hatte, mich um Fördergelder zu bemühen... Die Vorgehensweise der Kirchenkreisverwaltung halte ich für eine Provinzposse.“

Ich wandte mich an den zuständigen Mitarbeiter in der Kirchenkreisverwaltung. Er wolle Rücksprache halten, erklärte er. Ein Ergebnis wurde mir nie mitgeteilt. Ich kapitulierte vor dem Desinteresse und den bürokratischen Hürden. – Vor einigen Wochen sah ich mir die Platten noch einmal an. Sie sind völlig von Unkraut und Moos überwuchert. Bald dürfte das „Ausruhen“ zum völligen Zerfall geführt haben.

Die von der Fielmann AG zur Verfügung gestellten Mittel wollte ich indes nicht verfallen lassen und sie einem ähnlichen Zweck zuführen. Auf Nordstrand fand ich eine sinnvolle Verwendung auf dem Friedhof der alt-katholischen Kirche St. Theresia. Dessen Geschichte sei kurz erzählt: Gut zwei Jahrzehnte nach der „Mandränke“ von 1634 waren Deichbauer aus den Niederlanden, Brabant und Flandern auf die Insel gekommen. Sie erhielten das Recht, den katholischen Glauben in der ansonsten evangelisch-lutherischen Umwelt frei auszuüben und erbauten 1662 eine kleine Kirche. Die Pfarrer wurden aus dem Erzbistum Utrecht entstandt. Im Zusammenhang mit der innerkatholischen Reformbewegung des Jansenismus wurde der Erzbischof von Utrecht 1723 exkommuniziert. Die einstigen „Jansenisten“ auf Nordstrand gehören seit 1920 im Rahmen der „Utrechter Union“ zur alt-katholischen Kirche in Deutschland. Diese war vor allem aus Protest gegen die 1870 verkündete „Unfehlbarkeit“

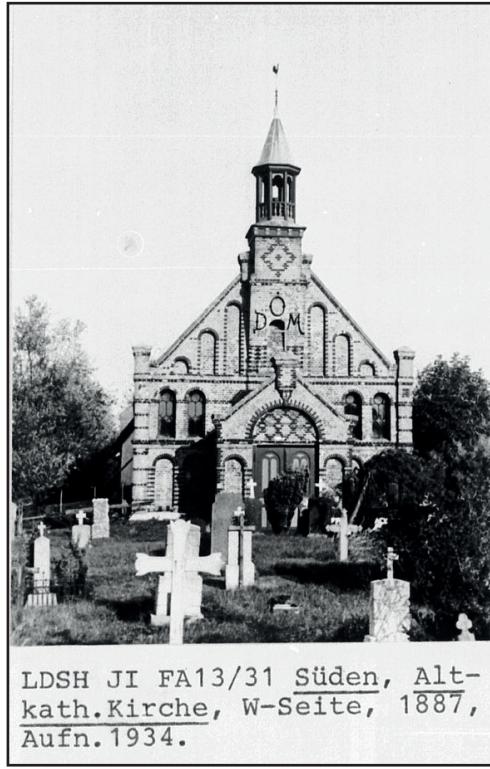


Abb. 3: Der altkatholische Friedhof auf Nordstrand im Jahr 1934 (Foto: Landesamt für Denkmalpflege).

des Papstes entstanden. Die Bezeichnung „alt-katholisch“ führt sie, weil sie sich den vorher geltenden, alten katholischen Grundsätzen verpflichtet fühlt. Für die Alt-Katholiken in Schleswig-Holstein und Norddeutschland wurde Nordstrand zu einem Zentrum. Auf der Insel selbst trugen die römischen Katholiken und die viel kleinere Gemeinde der Alt-Katholiken bis vor wenigen Jahrzehnten einen teils erbitterten „Kirchenkampf“ aus.

St. Theresia liegt ungefähr an dem Punkt, an dem die Deiche der drei ältesten Nordstrander Koge zusammenlaufen. Nach dem Bau 1662 wurde unmittelbar vor dem Kircheneingang auf dem Deich ein Friedhof angelegt. Er ist bis heute die Begräbnisstätte für die Mitglieder der Gemeinde, soweit sie in früherer Zeit nicht ihre Ruhegruft in der Kirche fanden. Teils weisen die Grabsteine noch niederländisch-flämische Namen auf, die sich deutlich von den nordfriesischen unterscheiden, zum Beispiel Baudewig (Boudewijn), Brouwer (Brauer), Empen oder Goedbier (Gutbier). Auf dem Friedhof wurden lange Zeit sowohl die Mitglieder der römisch-katholischen wie auch die der „jansenistischen“ bzw. alt-katholischen Gemeinde beigesetzt. In einem königlichen Erlass hieß es 1826: „Der Kirchhof bei der Parochialkirche bleibt wie bisher der gemeinschaftliche Begräbnisplatz für die Angehörigen beider Religionsparteien.“ Als er fast „überfüllt“ war, kam 1932 das Gelände am Deichfuß hinzu, wo vor allem Mitglieder der katholischen Gemeinde bestattet wurden. Nicht weit entfernt von St. Theresia erhielten die römischen Katholiken 1866 ihre eigene Kirche St. Knud. Aber erst im Jahr 1953 wurde dort auch ein Friedhof für die Gemeindemitglieder angelegt. Auf dem alten Deichfriedhof St. Theresia können auch Nichtmitglieder der alt-katholischen Pfarrgemeinde beigesetzt werden, es gibt keine konfessionellen Einschränkungen.

Auf diesem Friedhof, der also manche Besonderheit aufweist, befanden sich zwölf Grabsteine, die an der oberen Seite merkwürdige Spuren aufwiesen. Der alt-katholische Pfarrer Jens Schmidt berichtete mir, dass sich dort Kreuze be-

fanden, die in nationalsozialistischer Zeit abgeschlagen worden seien. Ein schriftlicher Beleg dazu wurde bisher nicht gefunden. Auch alte Nordstrander, die ich befragte, konnten keine Angaben machen, ebenso wenig der Nordstrander Heimatverein und der frühere Pfarrer an St. Theresia Georg Reynders. Über den Heimatforscher Karl-Ludwig Petersen gelangte ich an ein Foto



Abb. 4: Der Deichfriedhof St. Theresia auf Nordstrand im Frühjahr 2023 (Foto: Thomas Steensen).

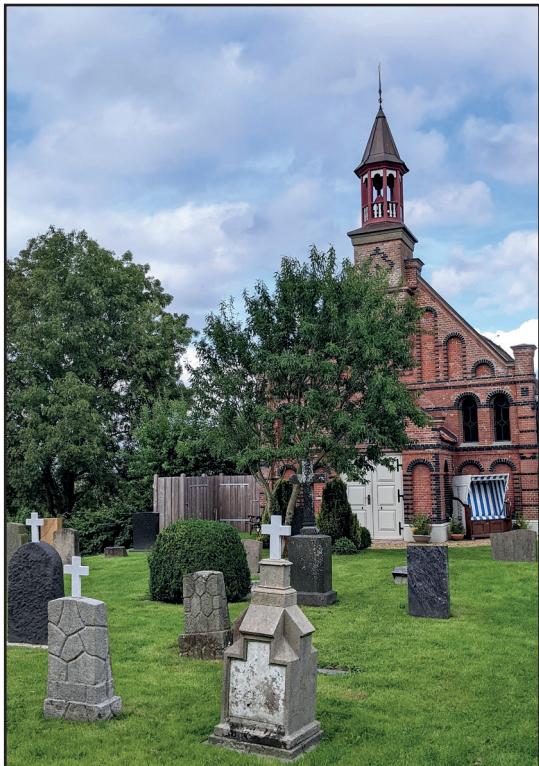


Abb. 5: Der Deichfriedhof St. Theresia auf Nordstrand mit drei neuen Kreuzen im Vordergrund, August 2023 (Foto: Thomas Steensen).

aber das dank der Fielmann AG nun glücklich abgeschlossene Projekt auf Nordstrand den Ausgangspunkt bilden für weitere Vorhaben. Denn vielerorts in Schleswig-Holstein besteht dringender Bedarf, sich der historisch gewachsenen Friedhofskultur zuzuwenden.

aus dem Jahr 1934, das sich im Landesamt für Denkmalpflege in Kiel befindet (Abb. 3). Darauf sind die Kreuze auf den Grabsteinen zu erkennen.

Nach einer Ortsbesichtigung, an der auch Jürgen Ostwald von der Fielmann AG teilnahm, fertigte sodann der Steinmetz Roman Timme die Grabkreuze in ähnlicher Weise aus Carrara-Marmor nach. Bis sie im Laufe der Zeit Patina ansetzen, fallen sie noch deutlich ins Auge. Zudem reinigten Timmes Mitarbeiter mehrere alte Grabplatten, bei denen teils die Inschriften unleserlich geworden waren, und richteten einige Steine neu auf. Die Arbeiten konnten im August 2023 beendet werden.

Das fehlgeschlagene Vorhaben in Bredstedt verursachte Enttäuschung. Vielleicht kann

## Mitteilung über die Anfrage bei der Landesregierung zu einem zukünftigen digitalen Haus der Geschichte

Kleine Anfrage des Abgeordneten Lars Harms (SSW) und Antwort der Landesregierung – Ministerin für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur

Digitales Haus der Landesgeschichte

*1. Inwieweit sind bisher die Pläne umgesetzt worden, die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek auch als digitales Haus der Geschichte dienen zu lassen, was genau ist darüber hinaus geplant, welche Fachexpertise kommt dabei in welcher Form zum Tragen und wie ist die Umsetzung personell aufgestellt?*

Nachdem mit Umdruck 19/4249 ein Ideenkonzept vorgestellt wurde, ging die Leitung des Projektes „Haus der Landesgeschichte“ im Jahr 2020 in die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek über. Mit Umdruck 19/7118 hat die Landesbibliothek ein Umsetzungskonzept für ein digitales Haus der Landesgeschichte vorgelegt. Seitdem wurden mit Dataport Workshops in Vorbereitung auf die Umsetzung des Projektes durchgeführt. Neben der informationstechnischen Kompetenz von Dataport für die digitale Realisierung soll ein Kuratorium die Funktion einer wissenschaftlichen und didaktischen Begleitung übernehmen und inhaltlich zentrale Impulse geben. In der Landesbibliothek arbeitet aktuell eine Person als Projektassistenz angebunden an die Leitung der Landesbibliothek.

*2. Wie verhält sich die Gewichtung zwischen historischer Kompetenz und digital-informationstechnischer Kompetenz in den Arbeitsanteilen und im Budget?*

Laut Umsetzungskonzept (Umdruck 19/7118) sind in der Entwicklungsphase für die inhaltlichen Dienstleistungen 639 T€ und für die Dienstleistungen von Dataport rd. 797 T€ geplant. Diese Mittel sind hauptsächlich für Personalkosten vorgesehen. Für den anschließenden Dauerbetrieb sind derzeit eine Stelle für die inhaltliche Weiterentwicklung sowie 200 T€ für den technischen Dauerbetrieb für Dataport gemäß Umsetzungskonzept vorgesehen.

*3. Wer ist außerdem am Aufbau eines digitalen Hauses der Landesgeschichte beteiligt und welche Aufträge wurden bisher erteilt?*

Ein Kuratorium soll inhaltliche Impulse für die Gestaltung des digitalen Hauses der Landesgeschichte liefern. Dataport ist als informationstechnischer Dienstleister eingebunden. Für eine Vorstudie sind im Jahr 2022 65 T€ an Dataport ausgezahlt worden. Da angesichts der unsicheren Haushaltsslage die dauerhafte Absicherung des Projekts derzeit nicht dargestellt werden kann, wurde mit Dataport vereinbart, die vorgesehenen Dienstleistungen zunächst zurückzustellen.

*4. In welcher Weise werden die Pläne bei dem bevorstehenden Umbau der Landesbibliothek berücksichtigt?*

Beim digitalen Haus der Landesgeschichte soll es sich um einen virtuellen Ort handeln. Der physische Umbau der Landesbibliothek zu einem Dritten Ort ist davon unabhängig zu betrachten.

*5. In welcher Weise wird die Geschichte Schleswig-Holsteins künftig auf der Museumsinsel Schloss Gottorf präsentiert und wird bei der Präsentation auf Gottorf auch das 20. Jahrhundert berücksichtigt?*

Die nach der Umsetzung des Masterplans in Gottorf geplante Ausstellung zur Landesgeschichte soll von der Altsteinzeit bis in das frühe 21. Jahrhundert die Geschichte des Gebietes und des Landes Schleswig-Holstein in allen wesentlichen Themenschwerpunkten abbilden. Während ursprünglich nicht vorgesehen war, die jüngere Landesgeschichte in der neuen Dauerausstellung zu thematisieren, ist nunmehr die Entscheidung getroffen worden, entsprechende Ausstellungsmodule vorzusehen. Für die Umsetzung der Ausstellungsthemen zum 20. und frühen 21. Jahrhundert sollen Partner (Landesarchiv, Landesbibliothek, Universitäten, Geschichtsvereine) gewonnen werden, mit denen die Kompletierung der dafür vorgesehenen Ausstellungsräume nach der Umsetzung des Masterplans fortgesetzt wird.

*6. Gibt es Pläne, die Geschichte Schleswig-Holsteins auch im Kieler Schloss zu berücksichtigen?*

Dem Land sind entsprechende Pläne nicht bekannt.

*7. Wie sollen auf Gottorf und in der Landesbibliothek Stakeholder im Land und generell die Gesellschaft miteinbezogen und mitgenommen werden?*

Auf Gottorf werden die in der Antwort auf Frage 5 genannten Stakeholder insbesondere zu Fragen der Landesgeschichte des 20. und 21. Jahrhundert einbezogen. Dies soll über themenspezifische Workshops und Tagungen geschehen. Durch die Einbindung von beratenden Fokusgruppen (Menschen mit Behinderungen, Minderheiten, Kinder und Jugendliche (Schulklassen) und andere ausgewählte Gruppen) sollen alle Adressatenkreise angemessen eingebunden und berücksichtigt werden.

Beim digitalen Haus der Landesgeschichte soll ein Kuratorium mit Mitgliedern aus den Bereichen Geschichtswissenschaft, Didaktik und medialer Vermittlung berufen werden, das Kontakt zu den Dienstleisterinnen und Dienstleistern für die Textarbeit halten soll. Mit den Stakeholdern sind in der Projektphase dreimal jährlich Netzwerktreffen und drei Workshops geplant. Zum Testen sollen Nutzerinnen und Nutzer direkt eingebunden werden, um Feedback geben zu können.

## Das Dithmarscher Landrecht von 1447 – Kontext, Inhalt, Vergleich. Tagung im Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf

von Maren Beutler, Klaas Krüger und Imke Riiter

Hoch über den Dächern der Dithmarscher Kleinstadt Meldorf bestritt das sich zurzeit im Umbau befindliche Dithmarscher Landesmuseum in Kooperation mit der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel sowie dem Freundeskreis des Dithmarscher Landesmuseums vom 15. bis zum 17. Juni 2023 eine Fachtagung zum Thema „Das Dithmarscher Landrecht von 1447“. Die Räumlichkeit, in der diese Tagung stattfand, wurde freundlicherweise vom Amt Mitteldithmarschen zur Verfügung gestellt, und bot mit ihrer angeschlossenen Dachterrasse passend zum Tagungs-thema einen weitläufigen Blick über Meldorf und das Dithmarscher Umland. Diese Aussicht konnten sowohl die zum Teil von weit her angereisten Referent:innen als auch die Besucher:innen in den Pausen zwischen den einzelnen interdisziplinären Vorträgen zum Dithmarscher Landrecht genießen. Um das leibliche Wohl aller Beteiligten kümmerte sich währenddessen in schmackhafter Weise der Freundeskreis des Dithmarscher Landesmuseums.

Nach der Eröffnung der mehrtägigen Tagung am Donnerstagmittag durch die Meldorfer Bürgermeisterin Uta Bielfeldt, die die historische Bedeutung des Dithmarscher Landrechts für den Zusammenhalt sowie die politischen Partizipationsmöglichkeiten der Dithmarscher hervorhob, formulierte Dr. Jutta Müller in ihrer Rolle als Leiterin des Landesmuseums das Ziel der Tagung, welches, so sei vorweggenommen, im Rahmen dieser dreitägigen Tagung erreicht wurde: eine Darstellung einer zeitgebundenen Interpretation des Landesrechtes in Form von multiperspektivischen Vorträgen in geselliger Runde.

Den inhaltlichen Auftakt dieser Tagung insgesamt sowie der ersten Tagungs-sektion mit dem Titel „Dithmarscher Landrecht von 1447. Entstehung, In-halt, Relevanz“ bildete der von Prof. Dr. Oliver Auge (Kiel) ausgearbeitete Vortrag zum Thema „Dithmarschen um die Mitte des 15. Jahrhunderts“, wel-cher eine thematische Einführung des am 13. Februar 1447 beschlossenen Landrechts bot. Auge hob in diesem Zusammenhang die Besonderheit des Dithmarscher Landrechtes für die Dithmarscher Rechtsgeschichte hervor, die zuvor auf mündlichem Gewohnheitsrecht basiert hatte. Denn das Landrecht wurde entgegen dieser Gewohnheit schriftlich fixiert. Erklären lässt sich die Existenz dieser Niederschrift, die im Original im Landesmuseum Meldorf ausgestellt ist, dadurch, dass Dithmarschen sich an der Rechtspraxis anderer Gemeinden wie z.B. Hadeln orientierte, die zu diesem Zeitpunkt bereits Rechtstexte verschriftlicht hatten.

Im Anschluss bot Prof. Dr. Mario Müller (Hildesheim) einen Überblick über die Entstehungsgeschichte und den Inhalt des Dithmarscher Landrechts. Niedergeschrieben wurde das Landrecht von vier unterschiedlichen Autoren über einen Zeitraum von 20 Jahren von 1447 bis 1467 aus älterem Gewohnheitsrecht in 156 Artikeln zusammengetragen und eventuell durch neue Artikel ergänzt. Das Dithmarscher Landrecht schloss gelehrtes, oder auch römisches, Recht aus und erhob den Rat der 48er über die Kirchspiele. Prof. Müller hob als Besonderheit des Dithmarscher Landrechts die Differenzierung von Strafen und Rechten nach Gruppen hervor, von denen einige besonderen Schutz genossen.

Unter dem Titel „Die 48er und die Rechtspraxis des Dithmarscher Landrechts“ beleuchtete Stefan Brenner (Kiel) die Entstehung des ersten Dithmarscher Landrechts als „Bewältigungsstrategie“ der Dithmarscher Konflikte entlang der Niederelbe. Allen voran galt es sich hierbei im Handel innerhalb der Hanse, besonders gegenüber Hamburg, behaupten zu können. So zielte die Einrichtung des 48er-Rats in Heide darauf ab, die wirtschaftlichen Interessen der Eliten Dithmarschens zu verwirklichen. Folglich änderten sich innerhalb des Gebietes weder die familiären Machtstrukturen entlang Geest und Marsch noch die „Aufteilung“ Dithmarschens in Norden und Süden. Ebenso beabsichtigte das Gremium die Eindämmung kirchlicher Bestrebungen. Mit der Installation des Landrechts sicherten die 48er Dithmarschen eine „quasiautonome“ Stellung, die vor allem durch eine zivilrechtliche Absicherung, die innere Integrität sowie Identität Dithmarschens prägen sollte.

Nach einer kurzen Kaffeepause widmete sich der Vortrag der Germanistin Dr. Viola Wilcken (Kiel) dem sprachhistorischen Kontext der niederdeutschen Quelle. Sie verwies darauf, dass eine sprachliche Analyse des Landrechtstextes nahelegt, dass es sich beim Verfasser dieses Gesetzestextes um einen Schreiber aus dem nordniederdeutschen Raum handelt. Begründen lässt sich diese Annahme mit Blick auf die sprachlichen Merkmale des Mittelniederdeutschen – dem „Ausbleiben der zweiten (hochdeutschen) Lautverschiebung [sowie] der frühneuhochdeutschen Diphthongierung“ und dem Vorhandensein von sogenannten ‚Ingwänismen‘, einem „nordseegermanische[m] Sprachmerkmal“<sup>1</sup> – die sich im Landrechtstext von 1447 wiederfinden lassen.

Das Dithmarscher Landrecht wurde jedoch nicht von Grund auf neu erfunden. Viel mehr orientierten sich die 48er an regionalen Vorbildern wie der 1426 in Nordstrand erlassenen *Siebenbardenbeliebung* sowie der aus dem gleichen Jahr stammenden *Krone der rechten Wahrheit* aus Eiderstedt. Mit diesen setzte sich Dr. Christoph G. Schmidt (Bredstedt/Flensburg) in seinem Vortrag über das Landrecht in Nordfriesland auseinander. Während die *Siebenbardenbeliebung* vor allem Erb-, Sühne-, Friedens-, Strand- und Kaufrecht thematisierte,

setzte der Eiderstetter Rechtstext seinen Fokus vor allem auf erbrechtliche Regelungen. Dabei erweiterte man die Paragrafen, sogenannte Beliebungen, in den Folgejahren vor allem in der Ausdifferenzierung von Strafbeständen umfangreich. 1572 erließen schließlich beide Städte ein erstes systematisches Recht, das sich wiederum das 1477 in Dithmarschen erarbeitete Landrecht zum Vorbild nahm.

Nach einem Grußwort von Stefan Mordieck, Landrat des Kreises Dithmarschen, in dem er das Dithmarscher Landrecht von seiner Entstehung bis heute als regionales „Stück der Identität“ einordnete, schloss Prof. Dr. Enno Bünz (Würzburg) den Abend mit einem öffentlichen Vortrag. Unter dem Motto „Das Dithmarscher Landrecht von 1447 als Zentraldokument der Dithmarscher Geschichte“ ging er vor dem Hintergrund einer christlichen Prägung des „Marienlandes“ Dithmarschen durch seine Zugehörigkeit zum Erzbistum Bremen auf die Loslösung der *terra dithmarsia* aus den Strukturen der Kirchspiele durch das entstehende Landrecht ein. Die Bauernschaft wurde nun in Folge zahlreicher getroffener Regelungen des alltäglichen Lebens handlungsfähig. Indes widmete sich das Recht vorrangig besser situierten Teilen der Bevölkerung und nicht, wie in der Selbstdarstellung der Region häufig hervorgehoben, der einfachen Bevölkerung.

Nachdem Jan Ocker die zweite Sektion der Tagung mit dem Titel „Mittelalterliches Landrecht. Verortung, Analyse, Vergleich“ mit einem Ausblick in den Sachsenspiegel eröffnet hatte, widmete sich Prof. Dr. Dr. h. c. Jens Ejnar Olesen (Greifswald) einer Betrachtung des dänischen Land- und Stadtgesetzes, wodurch er den Teilnehmenden der Tagung ein dänisches Vergleichsstück zur Dithmarscher Gesetzgebung aus dem Jahr 1447 bot. In diesem am 6. Januar 1522 unter Christian II. verabschiedeten neuen Gesetzeskomplex wurde neben der Abschaffung der Leibeigenschaft unter anderem die Einsetzung von Amtsrichtern, also ausgebildeten Juristen bestimmt. Zudem wurde festgelegt, dass Gerichtsverhandlungen nicht mehr öffentlich und damit nicht mehr an einem frei zugänglichen Platz unter freiem Himmel, sondern in geschlossenen Räumen stattfanden. Diese Regelungen aus dem Jahr 1522 sorgten für eine Zentralisierung der Staatsmacht bzw. für eine Verstaatlichung, wie Olesen betont. Abgelöst wurde diese bedeutende Veränderung der Gesetzgebung unter Christian II. letztlich im Jahr 1683 durch den Erlass des sogenannten Dänischen Rechts.

Anschließend führte Ann-Kathrin Reinders nach Süden über die Elbe und betrachtete „Das Landrecht in Ostfriesland“. Sie hob zunächst die zersplitterte und dezentrale Struktur des mittelalterlichen Ostfrieslands hervor, die von einem System aus Landgemeinden zusammengehalten wurde, das im 14. Jahrhundert zugunsten einer turbulenten Herrschaftszeit von Häuptlingen

zerfiel. Aus dieser Zeit ist eine Vielzahl an Rechtstexten mit unterschiedlichem Geltungsradius überliefert. Erst nach Ende der Häuptlingsfehden wurde 1518 von Edzard I. das Ostfriesische Landrecht aus altfriesischem Recht und fremdem, römischem Recht als Entwurf zusammengestellt, der als Recht angewendet wurde. Zum Druck kam es erst 1746, kurz bevor das Ostfriesische Landrecht 1809 durch den Code Napoléon abgelöst wurde.

Dr. Oebele Vries (Leeuwarden) ergänzte durch seinen Vortrag, wie bereits durch seinen Vortragstitel „Landrechte und Landrecht aus westfriesischer Sicht“ deutlich wird, die bisherigen Beiträge durch die westfriesische Perspektive zum Thema Landrecht(e). Denn kurz bevor das Dithmarscher Landrecht im Druck erschien, wurde bereits das Friesische Landrecht – und damit das zweite Landrecht überhaupt – gedruckt. Es handelt sich hierbei um einen Druck, der vollständig ist und 179 Druckseiten umfasst, allerdings weder über einen Titel noch eine Angabe zum Auftraggeber oder Druckort verfügt. Besonders an dem Druck des Friesischen Landrechtes, von dem es neun Exemplare gibt, ist, dass es sich um das einzige in friesischer Sprache gedruckte Buch handelt. Im Gegensatz zum Dithmarscher Landrecht verfügt das Friesische Landrecht über keine systematische geordnete Auflistung von Rechtsregelungen, sondern es handelt sich hierbei vielmehr um zwanzig einzelne Texte inklusive einer Vorrede, wobei nur vierzehn dieser Texte zum eigentlichen Landrecht gehören.

Am Nachmittag kamen die Referent:innen mit einem Ausflug auch Teilen der Geschichte Dithmarschens nahe, die Themen außerhalb des Tagungsgegenstandes in den Blick nahmen. Nach einem ersten Besuch des Meldorfener Doms begaben sich die Teilnehmer:innen zwei Kilometer südlich von Hemmingstedt. Dort erinnert die sogenannte Dusenddüwelswarf (plattdeutsch für: *Tausendteufelswarf*) mit den auf dem Denkmal geschriebenen Worten *Wahr di / Garr / de Bur de / kumt.* (Nimm dich in Acht, Garde, der Bauer kommt.) an die Schlacht bei Hemmingstedt von 1500. Wo zum Besuchszeitpunkt der Aufbau von Mittelalterfestspielen stattfand, entstand mit dem 1434 in Heide errichteten Marktplatz ein Areal für die wöchentlichen Treffen der bäuerlichen Landesregenten. Vom Hauptort der „Bauernrepublik“ aus ging



Abb. 1: Referentin Ann-Kathrin Reinders  
(Foto: F. Oestreich).

es weiter zur St. Laurentius Kirche in Lunden. Dort erfuhr die Gruppe durch eine Führung auf Plattdeutsch über die Geschichte von Kirche, Geschlechterfriedhof sowie dessen zeitlicher Umstände.

Den letzten Tag eröffnete Prof. Dr Albrecht Cordes (Frankfurt a. M.) mit einer rechtsgeschichtlichen Einordnung des Dithmarscher Landrechts. Er führte ein in die Geschichte verschiedener Abwehrreaktionen einheimischen Rechts gegen neues, gelehrtes, römisches Recht, wobei sich vor allem Rechtsgewohnheiten im Bereich des Erbrechts hartnäckig hielten und sich etwa die Lübecker pragmatisch an Teilen des römischen Rechts bedienten. Von hier führte Cordes zum Dithmarscher Landrecht, dass sich kaum auf „altes“ Recht stützt und als hochgradig technisch und differenziert präsentierte, wobei viele Rechtsnormen systematisch durchdacht waren.

Prof. Dr. Hans-Walter Stork (Paderborn/Kiel) legte in seinem Vortrag den Forschungsstand zur zweiten Fassung des Dithmarscher Landrechts im Inkunabeldruck Steffen Arndes von 1787/88 dar. Insgesamt wurden von dieser in drei unterschiedlichen Jahrhunderten an jeweils unterschiedlichen Orten 11 Seiten gefunden, welche allesamt Probedrucke darstellen. Diese unterscheiden sich sowohl in Druck- als auch in Schreibstil. Heute werden die Seiten in der Kieler Universitätsbibliothek, dem Schlewiger Staatsarchiv sowie der Hamburger Staatsbücherei aufbewahrt. Die Beschäftigung mit der vorgestellten Inkunabel sei laut Stork eine Herausforderung, bleibe jedoch weiterhin spannend.

Im Anschluss an diesen Vortrag betrachtete Dr. Jörg Mißfeldt (Burg) das Dithmarscher Landrecht von 1567, welches das alte Landrecht von 1447 nach der Niederlage der Dithmarscher im Jahr 1559 ersetzte. Nach dieser Eroberung Dithmarschens durch König Friedrich II. von Dänemark-Norwegen, Herzog Adolf I. von Schleswig-Holstein-Gettorf und Herzog Johann von Schleswig-Holstein-Hadersleben folgte zunächst die Unterzeichnung einer Kapitulationsurkunde durch die Dithmarscher, die regelte, dass diese ihren Beisitz sowie ein Großteil ihrer Rechte behalten durften und lediglich Abgaben an die Fürsten zu leisten hatten. Diese Kontinuität war nur möglich, so Mißfeldt, da die Dithmarscher 1559 kapituliert hatten und kein Diktatfrieden durch die Sieger vollzogen wurde. Am 8. Juli desselben Jahres wurde zusätzlich durch die Fürsten eine Verordnung erlassen, die provisorisch die wichtigsten Rechtsgrundlagen festhielt. Hierzu zählte die Absetzung der 48er, die zuvor 100 Jahre geherrscht hatten, sowie die Amtsenthebung der Schließer und Geschworenen. Aber auch das Kirchenwesen wurde umstrukturiert. Das 1567 vollzogene und bis 1900 gültige Landrecht enthielt zudem Bestimmungen, die den Landvogt und die Räte zur Gerichtsbildung befähigten und damit die Macht des Landvogtes ausbaute sowie die Orte Meldorf, Heide und

Lunden als Gerichtsorte bestimmte. Trotz dieser und weiterer Bestimmungen des Landrechtes von 1567 handelt es sich nicht um ein vollkommen neues Landrecht, sondern gilt vielmehr als Modifizierung des Landrechtes aus dem Jahr 1447.

Abgerundet wurde die Tagung mit dem Vortrag „Die Wieder- und Neuentdeckung des alten Dithmarschen und seines Landrechts vom Vormärz bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“ von Prof. Dr. Reimer Hansen, in dem er zunächst von dem Althistoriker Barthold Georg Niebuhr berichtete, der Anfang des 19. Jahrhunderts begann in seinen Vorlesungen zu römischer Geschichte Parallelen zu seiner Dithmarscher Heimat zu ziehen. Von Niebuhr leitete er über zu Andreas Ludwig Jacob Michelsen, einem Zeitgenossen, dem wir die erste moderne Edition des in dieser Tagung ausgreifend beleuchteten Dithmarscher Landrechts verdanken. Mit dem Ende der Veranstaltung blickten alle Teilnehmenden auf drei Tage zurück, die das Dithmarscher Landrecht von 1447 in den Kontext seiner Entstehung einordnete und seine Fortschriftlichkeit herausstellte. Der Vergleich mit zeitgenössischen Rechtstexten zeigte jedoch auch, dass die in Dithmarschen entstandenen Vorschriften dabei keinen Einzelfall darstellten: Auch in anderen Regionen entwickelten sich Gesetzesammlungen, die vergleichbar mit dem Beispiel Dithmarschens sind. Aus den gehaltenen Vorträgen wird in naher Zukunft ein Band erscheinen, in dem die Inhalte der Tagung noch einmal detaillierter nachgelesen werden können.



Abb. 2: Tagungsteilnehmende vor dem Meldorfer Dom  
(Foto: F. Oestreich).

## Anmerkungen

- 1 Diese Formulierungen entstammen der Power-Point-Präsentation von Dr. Viola Wilcken.

## Polenexkursion der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU „Eine regionalhistorische Spurensuche im südlichen Ostseeraum“

von Maren Beutler und Manuel Ovenhausen

Am frühen Morgen des 27. März 2023 machte sich unsere 16-köpfige Exkursionsgruppe von Kiel aus auf den Weg nach Polen. Im Rahmen der achttägigen Reise unter der Leitung von Prof. Dr. Oliver Auge, Stefan Brenner, M.A. und Felicia Engelhard, M.Ed. gingen die Teilnehmenden den regionalhistorischen Spuren im südlichen Ostseeraum des Mittelalters auf den Grund. In insgesamt 10 Städten bekamen sie die Möglichkeit, ihre Kenntnisse über regional im Nordwesten Polens angesiedelte mittelalterliche, aber auch neuzeitliche Themen vertiefen zu können. Nach fünfstündiger Fahrt trafen wir in Stettin (Szczecin) ein und begannen, die Stadt zu erkunden. An den Hakenterrassen erwartete uns Pierre-Frédéric Weber, Professor für Geschichte der Internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert und Nachkriegsprozesse in Europa an der Stettiner Universität, für eine Stadtführung. Den Wandel der Stadt ab dem Zweiten Weltkrieg verdeutlichte er beispielsweise anhand der heutigen Polizeistation, die zunächst als ein Quartier der SS und in sowjeti-



Abb. 1: Die Exkursionsgruppe in Stettin (Foto: Oliver Auge).

scher Zeit als Zentrale des KGB genutzt wurde. Der in unmittelbarer Nähe befindliche Plac Solidarności (Platz der Solidarität), ein wichtiger Gedenkort der Proteste der polnischen Bevölkerung gegen die sowjetische Herrschaft im vergangenen Jahrhundert, bildete die letzte Station der Führung. Im Anschluss knüpfte Maren Beutler mit ihrem Vortrag über die Rolle Stettins in den Bevölkerungsbewegungen zwischen Polen und Deutschland ab 1945 an die Ausführungen von Herrn Weber an. Neben Flucht und Vertreibung stellte sie auch die Ansiedlung neuer Bevölkerungssteile in den ehemaligen deutschen Ostgebieten sowie die besondere Rolle der Stadt bis zur Auflösung des Ostblocks bedingt durch ihre geographische Lage dar. Nachdem sich der erste thematische Teil der Erkundung Stettins hauptsächlich mit dem 20. Jahrhundert beschäftigt hatte, folgte für den restlichen Tag die Besichtigung der eher mittelalterlich geprägten Teile der Stadt: Neben dem Alten Rathaus aus dem 15. Jahrhundert, besuchten wir die ursprünglich als Franziskanerkirche erbaute St.-Johannes-Evangelist-Kirche. Vom Turm der Jakobskathedrale aus verschaffte sich unsere Gruppe einen Blick über die Stadt. Im Innenhof des Stettiner Schlosses, der ehemaligen Residenz der Pommerschen Herzöge, gaben uns Prof. Auges interessanten Ausführungen weiteren Aufschluss über das Herzogtum Pommern im Mittelalter.

Am zweiten Tag unserer Reise erwartete uns eine chronologische Reise durch alle Epochen der Geschichte Pommerns, begonnen mit dem experimental-archäologischen Freilichtmuseum bei Wollin (Wolin) auf einer der gleichnamigen Insel vorgelagerten Flussinsel.

Nach einer ersten Führung durch die der Wikinger- und Slawenzeit gewidmete Anlage, berichtete Henning Rost in seinem Referat von den Sagen über die mystischen Orte Jomsburg und Vineta, die immer wieder, jedoch nie mit abschließender Sicherheit, mit der Stadt Wollin in Verbindung gebracht wurden und Inspiration zur



Abb. 2: Die Exkursiongruppe im archäologischen Freilichtmuseum in Wollin (mittig der Runenstein für Fürstin Świętosława) (Foto: Oliver Auge).

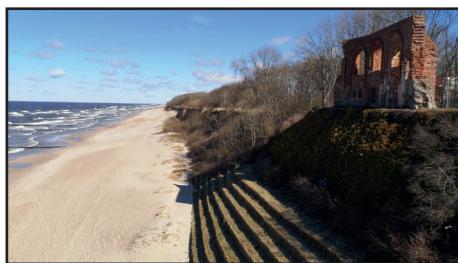


Abb. 3: Die Ruine der Dorfkirche von Hoff (Trzęsacz) an der pommerschen Ostseeküste (Foto: Anne Krohn).

Errichtung des dortigen international bekannten Museums gaben. Auch auf dem südlich der Stadt gelegenen sogenannten ‚Galgenberg‘ mit seinem Gräberfeld und den einst fast 100 Hügelgräbern konnte Lehrstuhlmitarbeiter Dr. Andreas Kieseler den Ort aus archäologischer Perspektive in seinen weitverzweigten und bewegten frühmittelalterlichen Kontext einbetten. Eine halbe Stunde Fahrt nordöstlich kam die Gruppe nun im hohen Mittelalter an, wo sie im Schatten des Domes von Cammin (Kamień Pomorski) durch Manuel Ovenhausen eine geraffte Einführung in die Kirchengeschichte Pommerns erhielten, die auf das Engste mit dem einst hier ansässigen Bistum verwoben ist. Hierin wurde unter anderem die Grenzlage zwischen deutschen, kirchlich vertreten durch die Erzdiözese Magdeburg, und polnischen Interessensphären, in Form des Erzbistums Gnesen, deutlich. Ein kurzer Zwischenstopp brachte uns noch einmal an die Ostsee, an deren Steilküste die der Witterung ausgesetzte Ruine der Dorfkirche von Hoff (Trzesacz) aus dem 15. Jahrhundert zu finden ist. Heute ist lediglich die Südwand noch erhalten. Nach dem letzten hier abgehaltenen Gottesdienst 1874 stürzten die restlichen baulichen Elemente Stück für Stück von der Abbruchkante der Klippe. Nun vollends die Neuzeit erreichend, referierte Konrad Lütjohann in einen kurzen Stadtrundgang eingebettet über den sogenannten „Mythos Kolberg“ (Kolobrzeg), der in der erfolgreichen Verteidigung der preußischen Festungsstadt 1807 im vierten Koalitionskrieg gegen Napoleon, bei gleichzeitiger Niederlage Preußens in diesem Krieg, wurzelt. Als Symbol der Hoffnung und des Durchhaltewillens erfuhr dieses Ereignis im Nachgang eine immer stärkere ideologische Überhöhung, die schließlich im nach der Stadt benannten NS-Propagandafilm von 1945 gipfelte und erst nach dem Zweiten Weltkrieg eine differenziertere Einordnung erfuhr.

Der Mittwoch begann mit einem Besuch der Westerplatte, jener Halbinsel im Norden von Danzig (Gdańsk), die ab Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur als Hafen, sondern auch als Munitionsdepot diente. Philipp Scheinert legte uns die große Bedeutung des Ortes für die deutsch-polnische Geschichte dar: Als das Schulschiff „Schleswig-Holstein“ 1939 an diesem Ort das Feuer und somit den Zweiten Weltkrieg eröffnete, konnten die polnischen Soldaten dem Beschuss sieben Tage standhalten. Heute erinnert ein Denkmal an diese Geschehnisse. Gleichzeitig sind Denkmal und Erinnerungsort aber auch Gegenstand erneuter moderner Instrumentalisierung der Geschichte zu Propagandazwecken. So nutzt die regierende PIS-Partei (Prawo i Sprawiedliwość; Recht und Gerechtigkeit) den Ort zur Verbreitung eines Narrativs der ‚heroischen polnischen Soldaten‘, die standhaft gegen die deutschen Invasoren kämpften, sowie für geschichtspolitische Agitationen gegen das als „unpatriotisch“ empfundene „Museum des Zweiten Weltkrieges“ (Muzeum II

Wojny Światowej), das wir tags darauf besichtigten. In Danzig angekommen, erklommen alle Schwindelfreien der Gruppe die 402 Stufen der imposanten Marienkirche. Von der Aussichtsplattform der Kathedrale, welche zu den drei größten Backsteinkirchen nördlich der Alpen zählt, bot sich ein eindrucksvoller Ausblick über die gesamte Stadt.

Am darauffolgenden Vormittag besuchten wir zunächst den Artushof (Dwór Artusa), der seit dem Mittelalter den Danziger Kaufleuten als zentraler Treffpunkt und Handelsort diente, wovon noch heute die üppige kunstvolle Ausgestaltung mit Gemälden, großen Plastiken und einem zwölf Meter hohen Kachelofen zeugen. Anschließend ging es in das bereits erwähnte „Museum des Zweiten Weltkrieges“. Hier erlebten die Teilnehmer:innen ein Museum ersten europäischen Ranges, das nicht nur die komplexe Geschichte des Weltkriegs in moderner und zugänglicher Art und Weise präsentierte, sondern auch einen teils sehr persönlichen Bezug bieten und weitestgehend kritisch einordnen kann. Bereichernd ist auch der Blick auf einige spezifisch polnische Erfahrungen und Narrative, die im allgemeinen deutschen Bewusstsein weniger stark ausgeprägt sind, wenngleich den aufmerksamen Besucher:innen nicht entgeht, dass sich einige Deutungskonflikte in der polnischen Gesellschaft auch zunehmend auf die Ausstellungsgestaltung auswirken. Zuletzt bestieg die Gruppe noch den Hagelsberg (Grodzisko) und die dortigen Reste der einstigen Befestigungsanlagen, um hier ein Referat von Jörg Stallbaum über die beiden Danziger Stadtrepubliken, die „Republik Danzig“

(1807–1814) und die „Freie Stadt Danzig“ (1920–1939) zu hören, die er in vergleichender Perspektive in den Blick nahm. Beide entstanden je nach einer Niederlage der preußischen bzw. deutschen Seite und standen in dem steten Spannungsfeld einer einerseits mehrheitlich deutschen Bevölkerung und einer großen geostrategischen Bedeutung der Stadt andererseits, insbesondere für Frankreich und Polen.



Abb. 4: Die Marienburg (Foto: Oliver Auge).

Der fünfte Tag der Reise stand hauptsächlich im Zeichen der Geschichte des Deutschen Ordens: Der im 12. Jahrhundert entstandene Ritterorden entwickelte schnell eine geistliche sowie weltliche Sonderstellung. Ihre Hauptaufgabe sahen die Mitglieder in der Verteidigung des christlichen Glaubens und seiner Verbreitung, die sie alsbald im südöstlichen Ostseeraum aktiv betrieben und sich dort ein eigenes Territorium aufbauten. Bei einer

Führung durch die Marienburg (Malbork) wurde uns der Aufbau des ehemaligen politischen Zentrums des Ordens anschaulich dargelegt. Ein Vortrag von Simon Bleckmann verschaffte uns zudem einen Überblick über die Entstehung des Ordens als deutsches Feldlazarett im Heiligen Land, seinen Aufstieg durch die Erlangung verschiedener Privilegien, die Eroberungen in Preußen und dem Baltikum und schließlich seinen Niedergang nach der Schlacht bei Tannenberg 1410, in der er der Polnisch-Litauischen Union unterlag. Weiter ging es nach Thorn (Toruń), wo wir mit der örtlichen Burg einen weiteren, jedoch sehr viel kleineren Standort des Deutschen Ordens kennenlernten. An das Referat in der Marienburg anknüpfend, referierte Lina Hoffarth über die beiden Thorner Frieden mit der Jagiellonenmonarchie des Polnisch-Litauischen Großreichs 1411 sowie 1466, die den Deutschen Orden gleichermaßen Freiheiten, wie Territorien einbüßen ließen. Die Einflüsse des

Deutschen Ordens verhalfen Thorn zu vielfältigen Handelsprivilegien. Nach diesen Konflikten sorgte der Anschluss an Polen-Litauen für einen erneuten wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Verlust der günstigen Position für den Fernhandel im Zuge der Schwächung des Deutschen Ordens. Bei einer anschließenden Stadtbesichtigung Thorns konnte man viele erhaltene Gebäude aus seiner Gründungszeit, im 13. Jahrhundert besichtigen.

Am Samstag setzte die Gruppe ihre Erkundung der Stadt Thorn fort und suchte zunächst das bekannte historische Rathaus der Stadt mit seinem Innenhof auf. Vor dem einsetzenden Regen im Hofeingang Zuflucht suchend, hielt Lisa Busch ihr Referat über den wohl berühmtesten Sohn



Abb. 5: Die Exkursionsgruppe vor dem Nikolaus-Kopernikus-Haus in Thorn  
(Foto: Anne Krohn).

der Stadt, Nikolaus Kopernikus, der mit seinem Hauptwerk *de revolutionibus orbium caelestium* gleich einem ganzen neuen, nach ihm benannten, Weltbild den Weg bereitete. Sie ging dabei auch auf die letztlich müßige, in der Vergangenheit aber oft gestellte Frage ein, ob sein Vermächtnis nun ein deutsches oder polnisches Erbe sei und sprach sich entschieden gegen solcherlei Versuche der Vereinnahmung aus. Passend dazu besuchte die Gruppe nachfolgend

noch das Kopernikus-Haus, seinen mutmaßlichen Geburtsort, das heute ein interaktives Museum zu seinem Leben und Werk beherbergt. Weiter ging die Fahrt nach Gnesen (Gniezno), wo Julia Wiezny vor der dortigen Erzkathedrale den Gründungsmythos Polens von den drei Brüdern Lech, Ćech und Rus vorstelle und von diesem ausgehend über die schwierige Frage referierte, inwiefern Gnesen als eigentliche Keimzelle Polens anzusehen ist. Die Stadt war schon früh ein wichtiges Zentrum der herrschenden Piasten und diente ihnen bis 1320 als Krönungsort. Hier siedelte man auch das erste polnische Erzbistum an, das die kirchlichen Geschicke des Landes bis heute entscheidend mitgestaltet, wovon die im Anschluss besichtigte Kathedrale reichlich zeugt. Inhaltlich schloss das besichtigte „Museum der Ursprünge des polnischen Staates“ (Muzeum Początków Państwa Polskiego w Gnieźnie) mit seinen vielen archäologischen Exponaten an das Referat an. Um den Austausch mit den zuletzt während der Posener Tage 2022 am Historischen Seminar in Kiel empfangenen polnischen Kolleginnen von der Adam-Mickiewicz-Universität zu pflegen, trafen wir uns sodann in Posen (Poznań) mit Prof. Dr. Tadeusz Janicki und Dr. Alina Hinc in einem traditionellen polnischen Restaurant direkt am Marktplatz der Stadt zum gemeinsamen Abendessen, das unter den sowohl fachlichen wie freundschaftlichen Gesprächen beinahe zur Nebensache wurde.

Der Palmonntag widmete sich im Gegensatz zu manchen anderen Tagen der Exkursion nur kaum der Kirchengeschichte. Nach einer kurzen Besichtigung der aus dem Barock stammenden Basilika des heiligen Stanislaus führte Prof. Janicki uns zu den wichtigsten historischen Punkten der Stadt. Im Zuge dessen kamen wir mit einem landesweit bekannten Symbol für Posen in Berührung: Jeden Tag um 12:00 Uhr kommen aus der Rathausuhr zwei Ziegenböcke zum Vorschein, die ihre Hörner zusammenschlagen. Der Legende nach retteten die beiden realen Vorbilder der Skulpturen sich vor dem Tod im Kochtopf während eines Stadtfeuers hier herauf. Vorbei am nach reinen Phantasievorstellungen wiederaufgebauten sogenannten Königsschloss des 13. Jahrhun-



Abb. 6: Die Exkursionsgruppe bei der Stadtführung durch Posen (im Hintergrund die Kirche des hl. Stanislaus) (Foto: Anne Krohn).

derts, durch ein großes Einkaufszentrum auf dem Areal einer ehemaligen Brauerei hindurch gelangten wir schließlich an den Adam-Mickiewicz-Platz, auf dem das Denkmal des Posener Aufstands von 1956 platziert ist. Im Foyer des anliegenden Museums in den Räumlichkeiten des aus deutscher Zeit stammenden Kaiserschlosses, das die vom Denkmal aufgegriffene Thematik vertieft, trafen wir nochmals Dr. Hinc, die für uns über den Aufstand selbst referierte. Danach verabschiedeten wir uns von unseren polnischen Gastgeber:innen. Bevor wir uns auf den Weg nach Potsdam machten, gab Anne Krohn einen Überblick zu den Teilungen Polens. In drei Schritten wurde das polnisch-litauische Reich unter dem Russischen Zarenreich, Preußen und Österreich aufgeteilt und schließlich gänzlich von der Landkarte getilgt. Die Nationalhymne Polens erinnert noch heute an den ab der dritten Teilung 1795 beginnenden Kampf der Bevölkerung für eine eigenständige Nation.

An unserem letzten Exkursionstag besichtigten wir das historische „Holländische Viertel“ von Potsdam, wo Alexander Lauterbach in seinem Referat beim nun bereits gut bekannten Deutschen Orden ansetzte und den historischen Prozess illustrierte, der den einstigen Ordensstaat zunächst zum Herzogtum und dann schließlich zum Königreich Preußen werden ließ. Über die Säkularisierung des Ordens, den dynastischen Zusammengang mit der Mark Brandenburg und die eigenmächtige Königskrönung Friedrichs I. zum „König in Preußen“ führte er die Teilnehmer:innen aus den bereisten Regionen nun auch inhaltlich schrittweise zurück nach Deutschland. Augenfälliger Abschluss dieser Reise war zuletzt noch der gemeinsame Besuch des Neuen Palais im Potsdamer Schlosspark, das als repräsentatives Gäteschloss von Friedrich II. errichtet wurde, bewusst als visueller Gegensatz zum eher beschaulichen und privat gehaltenen Sanssouci am anderen Ende des Parks. Während des Deutschen Kaiserreichs wurde das Schloss dann sogar zeitweilig zur Hauptresidenz der Kaiser und als solches Zeuge des hier beschlossenen Eintritts in den Ersten Weltkrieg. Auch die sowjetischen Soldaten hinterließen im Mai 1945 ihre Spuren im Schloss, in dem noch immer einige russische Graffiti auf den Wänden prangen. Von Potsdam aus trat die Gruppe schließlich die Heimreise nach Kiel an, wo diese ereignis- und erfahrungsreiche Fahrt pragmatisch mit dem gemeinsamen Reinigen der VW-Busse endete. Allen Teilnehmenden und Mitwirkenden sei für die gelungene Reise gedankt.

## Schwedenexkursion der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU „Über alte Grenzen. Das heutige Südwestschweden als Kontakt- und Konfliktraum in der Vormoderne“

von *Frederic Zangel*

Das südwestliche Schweden weist nicht zuletzt aus historischer Perspektive zahlreiche Parallelen zum Bundesland Schleswig-Holstein auf, die auf die unmittelbare Nachbarschaft zu Dänemark sowie auf die zeitweilige Beherrschung durch dänische Könige zurückgeführt werden können. Hier wie dort kam es zu von Konflikten begleiteten Grenzverschiebungen, doch mittlerweile stehen beide Regionen beispielhaft für eine friedliche Nachbarschaft sowie für enge Verflechtungen über Grenzen hinweg. Im Rahmen einer von der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte durchgeföhrten Exkursion wurde ein vergleichender Blick nach Norden gerichtet, um Rückschlüsse auf die eigene Region und deren Einbettung in weitere Bezüge schließen zu können. Anhand des bereisten Raumes lässt sich nachvollziehen, wie und weshalb sich Grenzen verändern und welche Auswirkungen dies auf die Menschen in den betroffenen Gebieten haben kann und konnte. Der zeitliche Schwerpunkt der Studienreise lag auf der Vormoderne. Darüber hinaus wurden jedoch auch Fragen zur skandinavischen und zur europäischen Integration bis hinein in die Gegenwart erörtert. Erkenntnisse zu den wesentlichen historischen Ereignissen, Prozessen und Persönlichkeiten wurden durch die Teilnehmenden in Referaten erarbeitet und diskutiert.

Wichtige Stationen waren mit Göteborg, Malmö und Lund drei der bedeutendsten schwedischen Städte; die Exkursion fand von Montag, dem 24. April, bis Samstag, dem 29. April 2023 statt. Die Anreise nach Schweden erfolgte über Jütland und die Inseln Fünen und Seeland, also über die beiden Brücken über den Storebælt und den Öresund. Erstes schwedisches Zwischenziel war sodann die in der Malmöer Innenstadt gelegene Kirche St. Petri, wo Informationen zu den Beziehungen der skandinavischen Länder untereinander wie auch zu den anderen europäischen Staaten vermittelt wurden. Zwischen den skandinavischen Ländern bestehen in dieser Hinsicht größere Unterschiede als von außen mitunter wahrgenommen – so ist etwa Norwegen nicht Mitglied der EU, Schweden und Finnland wiederum waren lange Zeit nicht in der NATO. Entsprechend der Ausrichtung der Exkursion wurden im Zuge eines Referats ebenso die mittelalterlichen Unionsbildungen berücksichtigt. Auch in diesem Kontext bieten sich, z. B. durch die Koldinger Union von 1466, zahlreiche Anknüpfungspunkte an die schleswig-holsteinische Geschichte. Anschließend wurde die Halbinsel Falsterbo-Skanör bereist, auf der im Mittelalter ein bedeutender, durch Burgen gesicherter Handelsplatz

lag. Dort wurde den Fragen nachgegangen, welche Beziehungen zwischen Skandinavien und der Hanse bestanden und inwieweit beide Seiten davon profitierten. Die danach besuchte Herrenhausruine Mänstorp wiederum ist ein beeindruckendes Mahnmal für die zahlreichen historischen Konflikte zwischen Dänemark und Schweden und bot insofern eine geeignete Kulisse, dieses weite Themenfeld in einem Vortrag näher zu beleuchten.

Nach der Übernachtung im ehemaligen Elektrizitätswerk in Lund besuchten wir am Dienstag die dortige Universität, wo schwedische Kolleginnen und Kollegen in spannenden Vorträgen die Geschichte der Region wie auch der Universität vorstellten. Schwedische Studierende präsentierten eigene wissenschaftliche Projekte, so etwa zu einem im Zweiten Weltkrieg geschriebenen Kochbuch, wobei sich sogar die Möglichkeit bot, Ersatzkaffee und weitere Speisen zu verkosten. Auf das gemeinsame Mittagessen folgte ein geführter Stadtrundgang, unter anderem zur im Kontext der Christianisierung Nordeuropas sehr wichtigen Domkirche. Nachmittags wurde die im Kern auf das Spätmittelalter zurückgehende Festung Malmöhus besucht und die Geschichte und Entwicklung des skandinavischen Städtewesens näher betrachtet. Am Abend bestand die Möglichkeit zum geselligen Austausch mit den schwedischen Studierenden, es folgte eine weitere Übernachtung in Lund.

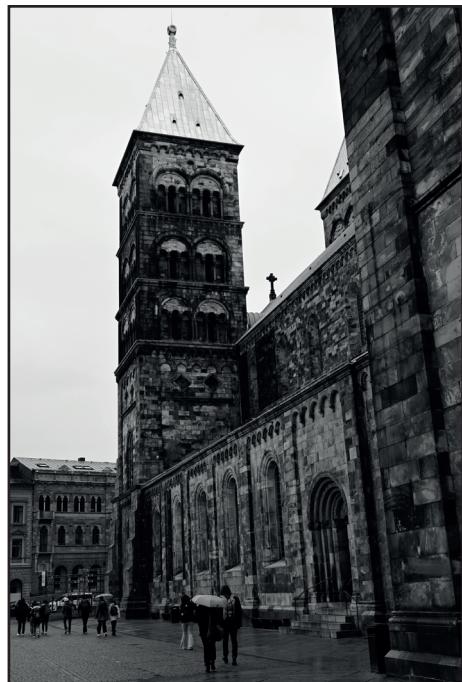


Abb. 2: Der Dom von Lund  
(Foto: Frederic Zangel).



Abb. 1: Ruine des 1678 zerstörten Herrenhauses von Mänstorp (Foto: Frederic Zangel).

Die am Mittwochvormittag besuchte Zitadelle von Landskrona steht als weiteres Beispiel für die zahlreichen Verbindungen zwischen Südwestschweden und Norddeutschland, war doch der dortige Bauherr Christian III. bekanntermaßen in Perso-

nalunion auch Herzog von Schleswig und Holstein. Diese und weitere Verknüpfungen wurden vor Ort im Zuge eines Referats zu den Oldenburghern als gemeinsame Herrscherdynastie thematisiert. Die Anfahrt nach Göteborg war nicht zuletzt aufgrund der sich wandelnden Landschaft spannend: Auf Schonen mit seinen fruchtbaren und dunklen Böden folgt Halland mit seiner felsigen Küste und dichten Nadelwäldern. Schonen wie auch Halland waren bis Mitte des 17. Jahrhunderts dänisch bzw. gehörten, wie der Sitz des dänischen Erzbischofs in Lund zeigt, sogar zum Kernbereich des dänischen Reichs. Dies erklärt die Lage der Hauptstadt Kopenhagen weit im Nordosten des heutigen dänischen Staatsgebiets. Bei gutem Wetter folgte am Nachmittag eine Ausfahrt in die Schären vor Göteborg – also in einen beeindruckenden Grenzbereich zwischen Land und Meer!

Im Rahmen des gemeinsam mit Kollegen des Göteborger Historischen Seminars durchgeföhrten Projekttags wurden am Donnerstag wichtige Kenntnisse über die Stadt und ihr Umland vermittelt. Bei der Gründung 1621 sollte die Stadt den schmalen schwedischen Zugang nach Westen sichern – erst im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts kamen Bohuslän im Norden und Halland im Süden zu Schweden. Im aktuellen Zeitgeschehen ist der Umstand augenfällig, dass die schwedische Westküstenmetropole die Städtepartnerschaft mit Shanghai mittlerweile ruhen lässt, wohingegen Kiel eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit der ehemaligen deutschen Kolonie Tsingtau anstrebt. Die zahlreichen internationalen Bezüge Göteborgs wurden ebenso im Zuge einer Stadtführung sichtbar. Die Altstadt wurde in wesentlichen Teilen von Holländern gebaut und weist ein heute noch in Teilen vorhandenes und etwa mit Jakarta vergleichbares Kanalsystem auf, zudem existiert dort bis heute eine deutsche Kirche. Göteborg war wichtigster schwedischer Hafen zur Amerikaauswanderung.

Nächstes Reiseziel war am Nachmittag die Festung Bohus, die bis in die Frühe Neuzeit Verwaltungssitz der historischen Provinz Bohuslän war. Auf dem Weg zu diesem nördlichsten Punkt der Exkursion wurde eine weitere historische Grenze überschritten, weil die besagte Provinz noch bis weit ins 17. Jahrhundert Teil des norwegischen Reichs war. Vor dem beeindruckenden Panorama der Burganlage wurde in einem Vortrag der Blick auf die Geschichte dieses skandinavischen Königreichs gerichtet. Die sodann besichtigte Gamla Älvborg liegt westlich der Altstadt innerhalb des Göteborger Stadtgebiets. Zwar ist sie aufgrund der Nutzung des Baumaterials zur Errichtung der in der Mündung des Götaälv gelegenen Nya Älvborg nur noch als Ruine erhalten, doch wurde an historischer Stelle die Möglichkeit genutzt, Besucher\*innen Näheres über den dänischen König Christian IV., den schwedischen König Gustav II. Adolf und deren Konkurrenz zu vermitteln.



Abb. 3: Gruppenfoto vor der Festung Bohus nördlich von Göteborg (Foto: Frederic Zangel).

Am Freitag wurde zunächst die Skansen Krona besucht, die in der Frühen Neuzeit Teil des Verteidigungssystems der Festungsstadt Göteborg in Richtung Westen war. Der dortige Vortrag bot einen guten Überblick zum Leben und Wirken der schwedischen Königin Christina, die als einzige Tochter Gustavs Adolfs mit ihrem Thronverzicht und mehr noch mit ihrem Übertritt zum Katholizismus für einen zeitgenössischen Skandal sorgte.

Im Anschluss führte die Route – mit Zwischenstation in mehreren kleineren Städten – die schwedische Westküste entlang in Richtung Süden. In Varberg wurde ein Referat über die Bedeutung der dortigen gleichnamigen Befestigung in der sogenannten Grafenfehde gehalten. Dieser mitunter als dänischer Bürgerkrieg bezeichnete Konflikt um die Nachfolge des dänischen Königs Friedrichs I. hatte mit dem Lübecker Überfall auf Trittau 1534 in Holstein bzw. Stormarn seinen Anfang genommen. Die Oldenburger, als eine für lange Zeit sowohl in Schleswig-Holstein als auch in Dänemark regierende Königsdynastie, wurden damit nochmals als ein beiden Regionen gemeinsamer wichtiger geschichtlicher Bezugspunkt sichtbar. In Falkenberg stand dann der Skandinavismus im Fokus, also das Besinnen auf die gemeinsame Geschichte der skandinavischen Länder. Der deutsch-dänische Krieg 1864 sowie das Ende der schwedisch-norwegischen Union 1905 sind wesentliche Bruchstellen des politischen Skandinavismus.



Abb. 4: Kärnan, Helsingborg – Wahrzeichen der Stadt und Überrest einer größeren Befestigungsanlage (Foto: Frederic Zangel).

Nach der Übernachtung in Halmstad wurde am Samstag an der dortigen Kirche St. Nikolai ein Überblick zur Reformation in Dänemark und Schweden gegeben, wobei die beiden skandinavischen Reiche diesbezüglich manche Parallelen aufweisen. Weiter ging es an der Westküste Richtung Süden nach Helsingborg und zum Kärnan, also zum historischen Wahrzeichen der Stadt, von dem bekanntlich in Schleswig-Holstein ein Nachbau existiert. Bei diesem Bergfried, dem Überrest einer größeren Burganlage, wurde die Regierungszeit des dänischen Königs Waldemar IV. Atterdag näher betrachtet, der im 14. Jahrhundert das unter seinen Vorgängern und während eines Interregnums zerfallene Dänemark wieder einte. Seine Gegenspieler waren dabei unter anderem die Holsteiner Grafen sowie zahlreiche Mitglieder

des holsteinischen Adels. Über die Fährverbindungen Helsingborg-Helsingør und Rødby-Puttgarden erfolgte die Rückreise nach Kiel.

Im Verlauf der Exkursion wurden bedeutende historische Stätten besichtigt und in ihren jeweiligen geschichtlichen Hintergrund eingeordnet. Dabei gewannen die Teilnehmenden neue Perspektiven auf den bereisten Raum, auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den ihnen bereits bekannten Ländern, Regionen und Städten und nicht zuletzt zu Schleswig-Holstein. Neue Kontakte an schwedische Universitäten wurden geknüpft und den Studierenden der Austausch mit schwedischen Kommilitoninnen und Kommilitonen ermöglicht. Wir wurden in Lund und Göteborg mit offenen Armen empfangen, was sicher wesentlich zum Gelingen der Exkursion beigetragen hat – „Tack så mycket“! Großer Dank gilt ebenso dem Historischen Seminar sowie dem International Center der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel für die großzügige finanzielle Förderung.

# Museen, Institutionen, Ausstellungen

## Bildungszentrum zur Archäologie der Steinzeit in Schleswig-Holstein<sup>1</sup>

von Rüdiger Kelm



Abb. 1: Logo Steinzeitpark Dithmarschen (Grafik: [steinzeitpark-dithmarschen.de](http://steinzeitpark-dithmarschen.de)).

Im März 2023 hat das neue Museum „Steinzeithaus“ am Eingang des Steinzeitparks Dithmarschen in Albersdorf seinen Betrieb aufgenommen. Die feierliche Eröffnung konnte dabei nach nicht einmal 23 Monaten Bauzeit erfolgen, und zwar genau im Rahmen des vorgesehenen Zeit- und Finanzplans. Der Steinzeitpark erfährt durch das neue Steinzeithaus eine wesentliche Ergänzung, vor allem auch in Blick auf die vielfältigen Möglichkeiten der neuen Verbindung zwischen Innen- und Außenbereich.

Das neue Steinzeithaus ist gleichermaßen ein Erlebnis- und Lernort, aber auch eine aktive Wissenschaftseinrichtung. Die Weiterentwicklung des Steinzeitparks Dithmarschen als attraktives Freizeitangebot für Einheimische und Touristen steht dabei im Vordergrund. Dafür sind zukünftig umfassende Kooperationen mit wissenschaftlichen Institutionen, Bildungspartnern und touristischen Akteuren vorgesehen. Die Finanzierung des 4,5 Mio. Euro umfassenden Projektes Bau- und Ausstellungsprojektes wurde ermöglicht durch das Land Schleswig-Holstein (Wirtschaftsministerium), durch den Kreis Dithmarschen und durch die Gemeinde Albersdorf, die auch Bauherrin war. Der Förderverein AÖZA e. V. ermöglichte mit seiner Aktion „Bausteine für das Steinzeithaus“ die Realisierung vieler ergänzender Ideen in der Ausstellung und Ausstattung des Neubaus.

Mit dem Steinzeithaus am Steinzeitpark verwirklicht die Gemeinde Albersdorf in Zusammenarbeit mit dem Archäologisch-Ökologischen Zentrum Albersdorf (AÖZA gGmbH) ein schon seit Langem geplantes Projekt. Das Steinzeithaus hat dabei mehrere Funktionen: es dient sowohl als Eingangsgebäude in den Steinzeitpark, aber auch als Service-, Verwaltungs- und nicht zuletzt als Ausstellungsgebäude. Durch seine Architektur soll es darauf „neugierig“ machen, was im Inneren zu finden ist, und die Einzigartigkeit des Ortes unterstreichen.

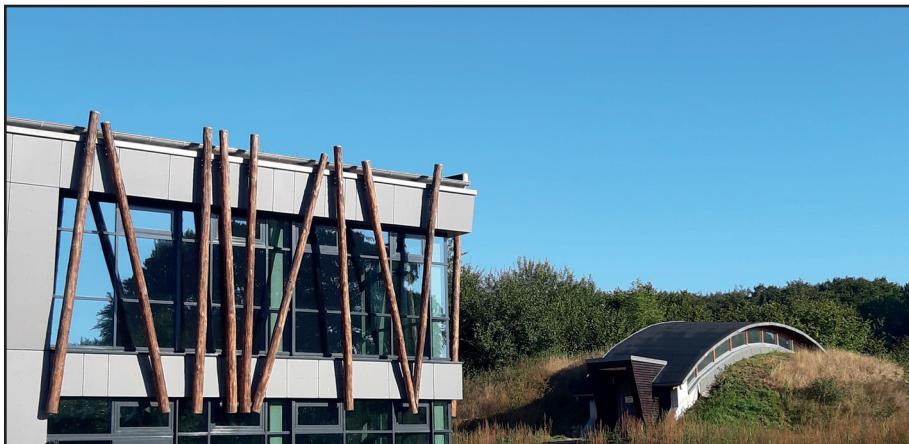


Abb. 2: Ansicht des Steinzeithauses von Südwesten, aus dem Gelände des Steinzeitparks, mit Blick auf den begehbaren Grabhügel rechts (Foto: Rüdiger Kelm).

Der Gebäudeentwurf wurde in einem europaweiten Wettbewerb ausgewählt und von dem ursprünglich aus Albersdorf stammenden Architekten Hauke Mengel vom Architekturbüro Hansen & Mengel (Rendsburg) geplant. Er besteht aus zwei Hauptbauteilen, dem öffentlichen Ausstellungsbereich und dem internen Verwaltungstrakt.

Die architektonische Idee ist dabei von den steinzeitlichen Vorbildern im Steinzeitdorf inspiriert, einmal sind es die kantige Form und die graue Farbe des Gebäudes, die an das Material „Feuerstein“ erinnert, und dann auch die Form des Pultdaches im Ausstellungsteil, das von außen ein Grasdach aufweist und im Inneren klar an die Bauweise der Steinzeithäuser mit entsprechenden tragenden Holzbalken erinnert.

Zum Beginn der Saison 2023 hat das Steinzeithaus seinen Betrieb aufgenommen. Die AÖZA gGmbH führt seitdem – in bewährter Weise wie beim Steinzeitpark und beauftragt von der Gemeinde Albersdorf – den inhaltlichen und den wirtschaftlichen Betrieb durch. Das neue Steinzeithaus und der Steinzeitpark sind mit der Eröffnung grundsätzlich das gesamte Jahr über geöffnet und damit prinzipiell jederzeit als attraktives Indoor-Angebot zu nutzen.

## Die neue Dauerausstellung - Die Aufgabe und Hintergründe

Durch den Bau des Steinzeithauses am Eingang des Steinzeitparks gibt es erstmals eine enge Verzahnung zwischen einem Innen- und Außenbereich; die Ergänzung durch pädagogische Räume und einen Multifunktionsraum macht den Aufenthalt attraktiver und wetterunabhängiger.

Die Aufgabe der Dauerausstellung ist es, den Besucher auf anschauliche Weise einen Einblick in die unterschiedlichen Epochen der Steinzeit in der Region,

aber auch in ganz Schleswig-Holstein zu geben. Das Leitthema ist dabei die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt, die sich über die jeweils sehr unterschiedlichen Klimaverhältnisse und Vegetationsformen in den beschriebenen Epochen besonders anschaulich erzählen lässt.



Abb. 3: Blick in die neue Dauerausstellung im Steinzeithaus, von der Mittelsteinzeit in die Jungsteinzeit (Foto Rüdiger Kelm).

Die neue Ausstellung wurde dabei auf Basis des vom Wissenschaftlichen Beirat der AÖZA gGmbH unter Leitung von Prof. Claus von Carnap-Bornheim (Museum für Archäologie, Schloß Gottorf, Schleswig) entwickelten inhaltlichen Konzepts von den Kuratoren und Pädagogen der AÖZA gGmbH unter Leitung von Dr. Rüdiger Kelm in Kooperation mit der Fa. Raumproduktion, Hamburg, unter Leitung von Eva Stankowski gemeinsam inhaltlich und gestalterisch konzipiert.

Die wichtigsten Zielgruppen der neuen Ausstellung im Steinzeithaus sind Schulklassen, Familien mit Schulkindern sowie sogenannte Best Ager (oft mit ihren Enkelkindern). Vor allem bei gutem Wetter wollen viele Gäste vorrangig das Steinzeitedorf besuchen, deshalb wird die Aufenthaltsdauer im Museum in den meisten Fällen unter einer Stunde liegen. Die wichtigsten Inhalte werden deshalb so dargeboten, dass man sie auch bei einem flüchtigen Besuch versteht. Bei schlechtem Wetter kann die Verweildauer dagegen länger sein. Eine visuell attraktive Präsentation und eine Auswahl an interessanten Interaktionen und Medienstationen wurden deshalb eingerichtet. Die Dauerausstellung

im Steinzeithaus ist Teil einer größeren Attraktion mit Außengelände, zu der auch das Steinzeitdorf gehört. Dort können die Besucher in die „lebendige Archäologie“ der Mittel- und Jungsteinzeit eintauchen. Das „Steinzeitdorf“ bietet eine ganz andere Form des Erlebens als eine auf originalen Funden basierende Ausstellung im Innenbereich. Idealerweise ergänzen sich die beiden Ausstellungsteile im Betrieb und in der Wahrnehmung durch die Gäste zu einem Gesamterlebnis: Die Ausstellung im Museum bietet die Originalfunde, das Dorf erzeugt durch maßstabsgerechte Nachbildungen einen Eindruck davon, wie das Leben ausgesehen haben könnte.

Um diesen Unterschied stärker herauszuarbeiten, war es sinnvoll, den Originalen in der Ausstellung soweit wie möglich und didaktisch passend den Vorzug zu geben und ihre Einzigartigkeit stärker hervorzuheben. Wenn Repliken zum Einsatz kommen, werden sie visuell deutlich unterschieden.

## Die Inhalte der Ausstellung

Wie in mehreren Workshops und Gesprächen zu Beginn des Planungsprozesses herausgearbeitet, so ist die Vorstellung der meisten Menschen von der Steinzeit eher verschwommen. Neben Klischees wie Höhlen als Wohnung und Keulen als Jagdwaffen sorgt auch die Terminologie und die Abfolge der unterschiedlichen Epochen für Verwirrung. War die Jungsteinzeit vor der Altsteinzeit? Wann lebten die Dinosaurier, wann die Mammuts? Die übliche auf der Geburt Christi basierende Zeitrechnung macht das Erfassen der Zeiträume noch schwieriger.

Die Abfolge der Epochen und die dazugehörigen Zeiträume sind deshalb ein wichtiges Thema der Ausstellung, da sie die Grundlage für ein weiteres Vermittlungsziel bildet: Die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt. Erst wenn die Besucher verstanden haben, in welcher Abfolge und in welchen zeitlichen Dimensionen klimatische Veränderungen in der Vergangenheit stattgefunden, können sie verstehen, was das für die Zukunft bedeuten mag.

Die Gleichzeitigkeit anderer Entwicklungsstufen in anderen Weltregionen bleibt dabei nicht unerwähnt, tritt aber deutlich in den Hintergrund. Diese Konzentration sorgt dafür, dass sich die Inhalte nicht in einer möglichen Themenvielfalt verzetteln und dass „im Kopf der Gäste“ Klarheit geschaffen wird. Dies ermöglicht es auch, an wichtigen Punkten stärker in die Tiefe zu gehen.

Bei der Konzeption haben wir uns intensiv mit dem Verhältnis von Steinzeitdorf und Dauerausstellung auseinandergesetzt und uns gefragt: „Was kann das Steinzeitdorf besser?“, „Was kann die Ausstellung besser?“ Die Antwort lautete: Das Steinzeitdorf ermöglicht das „Eintauchen in die Zeit“. Die Nachbildungen sind lebensecht und maßstabsgerecht, man bewegt sich räumlich durch

die Welt der Steinzeitmenschen. Gerüche und natürliche Umgebung spielen eine wichtige Rolle. Die neue Ausstellung kann dagegen zeitliche Abfolgen und Zusammenhänge besser darstellen und sie anhand von Originalen erklären. Und – ihre größte Stärke – sie kann die Besucher mit Hilfe der Forschung auf eine spannende Expedition in die Vergangenheit schicken. Dabei bietet sie einen Einblick in sehr unterschiedliche Forschungsmethoden, wie z. B. Ausgrabungen, Datierungsmethoden, experimentelle Archäologie, Paläobotanik oder Genanalyse.

Die Ausstellung im Steinzeithaus erzählt die Geschichte der Dithmarscher Landschaft und der Menschen, die sie bewohnten und in und von ihr lebten. Der zeitliche Bogen reicht von den Neandertalern bis zum Beginn der Bronzezeit. Dabei bleibt die Ausstellung möglichst eng an den Funden aus der Region orientiert und nutzt diese, um aufzuzeigen, wie sich das Wissen über unsere Vorfahren wie bei einem Puzzle mal zu einem Gesamtbild zusammenfügt, mal auch lückenhaft bleiben muss. Wo es aufgrund der Fundlage nötig ist, erweitert sich der Fokus auch auf andere Regionen in Schleswig-Holstein; hier konnten wir auf die Sammlung des Museums für Archäologie, Schloß Gottorf (Schleswig), zurück greifen und zusammen mit den Schleswiger Kollegen die Inhalte vertiefen. Die Ausstellung hat drei Protagonisten: Die Umwelt, die Menschen der vergangenen Zeiten und die Forschenden, die Informationen über Menschen und Umwelt zusammentragen.

### **Das Raumkonzept: Ein gestalteter Rundgang durch die Steinzeit**

Beim Betreten des Steinzeithauses gibt das im Foyer aufgehängte Lackprofil von Schalkholz bereits eine kurze Einführung in die Thematik der folgenden Ausstellung: Auf beeindruckende Weise zeigt es die langen Zeiträume, von denen die Ausstellung handelt und auch, was die Erde heute noch über Klima und Landschaft verrät. Die Neudatierung der neandertalerzeitlichen Fundschicht auf die Zeit vor ca. 100.000 Jahren ist dabei nicht nur didaktisch hilfreich, sondern auch inhaltlich von größter Bedeutung, da es sich mit diesem Fundplatz und seinen Artefakten tatsächlich um den frühesten sicheren Nachweis menschlicher Besiedlung in Schleswig-Holstein handelt.<sup>2</sup>

Die Besucher gehen vom Foyer nun die Treppe hinunter – wie im Lackprofil „zurück in der Zeit“. Unten angekommen können sie sich entweder nach rechts wenden und dem Pfeil „Was bisher geschah“ folgen. Der Raum dort, das „Forschungszimmer“, zeigt den fiktiven Arbeitsplatz mehrerer Forschender. Zum einen bietet es eine Einführung in die moderne archäologische Forschung, zum anderen bietet es auch eine kurze Einführung zur Geschichte des Homo Sapiens und der Fundgeschichte in Schleswig-Holstein.

Gehen die Besucher dann nach links, kommen sie in den Hauptteil der Ausstellung. Dieser ist mit Wänden in drei offene Räume unterteilt: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit sowie Jungsteinzeit bis Bronzezeit. Der Rundgang ist chronologisch gemeint, die Ausstellung kann aber auch intuitiv erschlossen werden. Der Rundgang endet an der Treppe mit einem Ausblick auf die Bronzezeit und einer partizipativen Station, die weiter in die Gegenwart und Zukunft verweist. Von hier führt die Treppe hinauf in den Sonderausstellungsbereich oder eine Abkürzung zurück zum Fahrstuhl.

Die Grundfarbe der Wände ist dunkel gehalten. Jeder Bereich bekommt eine Farbe zugewiesen, in der unter anderem das Innere der Vitrinen, aber auch die Texttafeln gehalten sind. So sind die unterschiedlichen Bereiche bzw. Zeitschnitte auf einen Blick gut unterscheidbar, die Vitrinen leuchten farbig aus den dunkleren Wänden hervor und lenken so automatisch den Blick der Besucher auf die ausgestellten Objekte.

Ausschnitte aus großen Landschaftsfotos bieten Einblicke in die Landschaft der jeweiligen Zeit. Sie werden ergänzt durch Strichzeichnungen von Vegetation und anderen Elementen, die für die jeweilige Landschaft bestimmt sind. In jedem Bereich gibt es außerdem lebensgroße Strichzeichnungen von Tieren, die in der entsprechenden Epoche Jagdwild oder Nutztiere waren. Durch diese Bespielung der Wände auf mehreren Ebenen entsteht ein vielschichtiger Eindruck der Flora und Fauna als Basis der jeweiligen menschlichen Kultur und ihrer Objekte.

## Die Ausstellungselemente erleichtern die Zeitreise

In jedem Ausstellungsbereich gibt es eine Reihe von Ausstellungselementen, die zusammen die Vermittlungsziele der Ausstellung enthalten:

- a. **Grafische Elemente und Textelemente:** Überschriften, Zahlen und Texte an Wänden geben Orientierung, führen ein und erläutern Zusammenhänge. Großfotos und Zeichnungen von Pflanzen und Tieren geben einen Eindruck der Landschaft sowie von Flora und Fauna. Kartendarstellungen vertiefen wissenschaftliche Inhalte.
- b. **Vitrinen:** Ausgewählte Originale und Repliken werden in den Vitrinen sorgsam thematisch so inszeniert, dass die Storyline „Mensch und Natur“ unterstützt wird.
- c. **Exponate:** Einige besonders große Exponate wie der Mammutschädel, die Mooreiche oder der Auerochsenschädel gehören zu den „Highlights“ der Ausstellung und werden entsprechend in die Wandgestaltung eingebunden. Auch der Schalenstein von Bunsoh zählt zu diesen Highlights, aktuell in einer maßstabsgetreuen Replik (wobei eine extra eingerichtete Schwerlastfläche in diesem Ausstellungsbereich auch die Möglichkeit er-

öffnet, zukünftig den derzeit stark von Erosion bedrohten Schalenstein im Original im Steinzeithaus sicher unterzubringen).

- d. **Anfass-Exponate (Repliken):** In jedem Bereich können im „Steinzeitbaumarkt“ einige Objekte angefasst werden, um einen Eindruck von der Materialität zu bekommen.
- e. **Multimedia:** Multimediasstationen enthalten vor allem vertiefende Inhalte, z. B. zum Bau von Steinzeithäusern oder zur Pollenanalyse.
- f. **Interaktionen (Forscherstationen, Steinzeit-Baumarkt, Spiele):** Hier können die Besucher selber aktiv werden.
- g. **Verbindung zum Dorf:** Unabhängig davon, ob die Besucher zuerst das Museum oder zuerst das Dorf besuchen, sollen Sie verstehen, wie die Funde im Museum, die archäologische Forschung und die experimentelle Umsetzung im Dorf sich gegenseitig unterstützen bzw. erweitern. Dies geschieht zum einen durch die Medienstationen „Blick ins Dorf“ (mit Videos zu prähistorischen Handwerkstechniken), zum anderen durch die Verwendung von Bildmaterial aus dem Dorf für die Wände und auch an anderen Stellen, so dass es selbst bei einem flüchtigen Besuch einen Wiedererkennungseffekt gibt. In den Texten gibt es Hinweise auf die Experimente wie den Anbau alter Kulturpflanzen, aber auch auf Orte im Dorf, die man sich ansehen kann. Auch Führungen werden eine große Rolle bei der Verknüpfung spielen, weil sie die Besucher im Anschluss in den jeweils anderen Teil der Ausstellung schicken können.
- h. **Vertiefung im Audioguide:** Im von der Fa. Nubart (Barcelona / Berlin) erstellten Audioguide, der per QR-Code auf das jeweils eigene Smartphone geladen wird, gibt es zwei unterschiedliche Vertiefungsangebote: Hörspuren zu soziokulturellen Themen erzählen etwas über die gesellschaftliche Organisation und Kultur der jeweiligen Epoche; hier werden Themen dargestellt, zu denen es keine eigentlichen Funde gibt, wie z. B. Sprache, Gesang, Tanz und Religion. Ein zweites Angebot sind die „Experteninterviews“, in denen Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats anhand einzelner Fundstücke oder Sachverhalte vertiefende Informationen zur Forschung geben.

Durch das neue Steinzeithaus erhält nicht nur der Steinzeitpark Dithmarschen mit dem „Steinzeitdorf“ als archäologischem Freilichtmuseum eine wesentliche Erweiterung und Verbesserung seiner Attraktivität für die Gäste, auch die gesamte Region bekommt mit diesem neuen Angebot sowohl in Blick auf die Bereicherung der Bildungslandschaft als auch auf die kulturtouristische Infrastruktur ein weiteres, wichtiges Standbein. Die Anzahl und die Reaktionen der Gäste zeigen dabei bereits in den ersten Monaten des Betriebes, dass diese neue Kultur- und Bildungseinrichtung im Land gut aufgenommen werden wird.

## Literatur zum Weiterlesen:

Das Konzept des Steinzeitparks Dithmarschen ist ausführlich erläutert bei: Kelm, Rüdiger: Die frühe Kulturlandschaft der Region Albersdorf. Grundlagen, Erfassung und Vermittlung der urgeschichtlichen Mensch-Umwelt-Beziehungen in einer Geestlandschaft. EcoSys (Beiträge zur Ökosystemforschung, 45), Kiel, 2006.

Allgemeine aktuelle Informationen zur Steinzeit sind zu finden bei: Kelm, Rüdiger (Hrsg): Steinzeit in Schleswig-Holstein. Eine historische Landeskunde Husum 2019.

## Anmerkungen

- 1 Allen Förderern und Unterstützern des Steinzeithauses soll auch hier noch einmal herzlich gedankt sein, dies gilt nicht zuletzt der Gemeinde Albersdorf als Bauherrin, dem Kreis Dithmarschen und dem Land Schleswig-Holstein (Wirtschaftsministerium) als wesentlichen Förderern und ganz besonders auch dem Förderverein AÖZA e. V. für die wichtige ergänzende Unterstützung.

Dem Architekten- und Bauteam unter Leitung von Herrn Architekten Hauke Mengel (Hansen & Mengel, Rendsburg), dem Ausstellungsgestaltungsteam „Raumproduktion“ unter Leitung von Frau Eva Stankowski (Hamburg), der Amtsverwaltung Mitteldithmarschen (Meldorf) und – last but not least – den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der AÖZA gGmbH unter Leitung von Anke Schroeder im Museum und Sven Brohmann bei der Arbeitsgruppe sei herzlich für die gute, konstruktive und zuverlässige Zusammenarbeit gedankt.

- 2 Die Datierung des Lackprofils von Schalkholz ist zu finden bei: Clausen, I./Weber, M.-J./Grimm, S. B. : Das Paläolithikum in Schleswig-Holstein. Archäologische Nachrichten Schleswig-Holstein, 2020, S. 22–25.

# Neue Forschungsvorhaben

## Zwischen Revolte und Hochschulausbau. Kieler Professoren von 1965 bis 1975 Skizze zu einem Dissertationsprojekt

von Anne Krohn

Am 22. Januar 1973 hält der damalige designierte Rektor Prof. Hans Hattenhauer anlässlich der Eröffnung der Kieler Universitätstage eine Rede zur Lage der Hochschule und bedient darin gleich zu Beginn das Bild der „kranken Universität“. Die Symptome seien nicht zu übersehen:

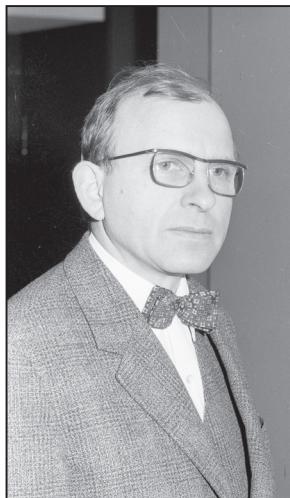


Abb. 1: Prof. Dr. Hans Hattenhauer. Aufgenommen im Januar 1972 von Friedrich Magnussen (1914-1987), StAK 51.323.

„Im Oktober hat es bei den Assistenten eine – allerdings fehlgeschlagene – Urabstimmung gegeben, die nach dem Willen ihrer Veranstalter in einem Unterrichtsstreik hätte enden sollen. Kurz darauf erklärte der Prorektor seinen Rücktritt. Im November veranstalteten die Studenten einen von ihnen so genannten ‚aktiven Streik‘, mit dem sie den Lehrbetrieb lahmlegten. Eine Demonstration von ca. 10.000 Studenten, Assistenten und Schülern des Landes schloß sich an. Zwei Strafverfahren wegen Freiheitsberaubung und Nötigung zum Nachteil des leitenden Verwaltungsbeamten und des amtierenden Rektors sind eingeleitet worden. Wesentlicher als die eben genannten aber scheint mir ein Symptom zu sein, das weniger offensichtlich, dafür aber um so verbreiter und abgründiger ist: die Furcht. Die Universität lebt heute unter einer Wolke der Furcht, hinter der man die Sonne der Freiheit nicht mehr sehen kann. Nur wenige sind vor dieser Furcht, oder doch wenigstens Sorge, bewahrt geblieben.“<sup>1</sup>

Der Rechtshistoriker Hattenhauer, der eigentlich erst für das Amtsjahr 1973/74 zum Rektor gewählt worden war, hatte bereits seit Oktober 1972 die

Amtsgeschäfte übernehmen müssen. Sein Vorgänger Paul Gerhard Buchloh wurde wegen eines Herz-Kreislauf-Versagens im Oktober 1972 in die Universitätsklinik eingeliefert.<sup>2</sup> Hattenhauer stand damit länger als ein Jahr an der Spitze der Universitätsverwaltung in einer Zeit, in der sich die Herausforderungen für die Universität bündelten und die Proteste der Studierenden im Verhältnis zu den Aktionen Ende der 1960er Jahre radikaler geworden waren. Demonstrationen, Streiks und die damit einhergehende Lahmlegung des Lehrbetriebs waren Phänomene, an die sich Hattenhauer und seine Kollegen

in diesen Jahren längst hatten gewöhnen müssen. Es ist also mitnichten nur das Jahr 1968, in dem die Proteste der politisierten Studentenschaft eskalierten. Vor allem die Auseinandersetzung um die Hochschulreform hielt die Kiefer Universität und nicht zuletzt ihre Professoren in den ‚langen 60er Jahren‘ permanent in Atem. Wie kann es gelingen, sich dieser turbulenten Zeit aus der Perspektive der Professoren zu nähern?



Abb. 2: Beginn der Demonstration gegen das neue Landeshochschulgesetz, an der Studierende aller schleswig-holsteinischen Hochschulen teilnehmen, an der Olshausenstraße. Im Hintergrund das Hauptgebäude der Christian-Albrechts-Universität (CAU) und das Institut für Reine und Angewandte Kernphysik. Bannertext: „Kampf dem reaktionären LHG“. Aufgenommen am 26.06.1972 von Friedrich Magnussen (1914-1987), StAK 22.158.

Um diese Frage beantworten zu können, gilt es zunächst, sich einen Überblick über die in den Jahren 1965 – 1975 tätigen Professoren zu verschaffen. Die online vorliegenden Vorlesungsverzeichnisse der CAU schaffen hier Abhilfe. Am Ende der genauen Durchsicht steht eine Liste aller Professoren und ordentlichen Professoren sowie der genauen Zeiträume, in dem diese an der CAU tätig waren, nämlich 460 Professoren und ordentliche Professoren an insgesamt sieben Fakultäten. Einige Professoren werden auch an zwei Fakultäten aufgeführt. Wenn man diese Dopplungen also streicht ergibt sich folgende Aufteilung von klein nach groß.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:	16
Theologische Fakultät:	20
Rechtswissenschaftliche Fakultät:	45
Landwirtschaftliche Fakultät:	40
Medizinische Fakultät:	102
Philosophische Fakultät:	104
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät:	133

Es gibt hierunter einige junge Fakultäten: Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ist erst 1963 geschaffen worden und war ursprünglich Teil der Philosophischen Fakultät. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät entstand erst zum Wintersemester 1969/1970 als die Rechts- und

Staatswissenschaftliche Fakultät geteilt wurde in Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einerseits und Rechtswissenschaften andererseits, daher ist es auch die kleinste im vorliegenden Ranking. Übrigens finden sich bereits ganze acht Frauen in diesem Pool, etwa Karin Peschel, ab Juli 1971 Professorin für Allgemeine Volkswirtschaftslehre und von 1992 bis 1996 erste Rektorin der CAU, oder auch Ingeborg Leimberg, ab Oktober 1965 ordentliche Professorin für Englische Philologie und ab 1970 Direktorin des Englischen Seminars.

Die auf den ersten Blick schier große Gruppe der im Untersuchungszeitraum Tätigen wird sich im Laufe der Erforschung noch verringern, da sich sicherlich eine Kerngruppe von Professoren herauskristallisieren wird. Jene Personen, die vielleicht nur kurze Zeit an der Uni tätig waren oder Professoren, die die meiste Zeit bereits emeritiert bzw. pensioniert waren, werden vermutlich kaum in den Quellen zu greifen sein. Ohnehin sind die Quellen in dieser Hinsicht tonangebend. Es wird auch jene Individuen geben, die vielleicht ganz geräusch- bzw. spurenlos durch diese Zeit hindurch navigiert sind.

Auf wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Ebene gelten die „langen 60er Jahre“ generell als Phase tiefgreifender Transformationen. Auch in bildungspolitischer Hinsicht lässt sich für diese Zeit eine enorme Reformdynamik beobachten. In der Forschung wird bisweilen das Bild des „Scharnierjahrzehnts“<sup>3</sup> bedient, das das Ende einer klassischen, von den Humboldtschen Bildungsidealen geprägten Universitätsgeschichte darstellt. Es sind vor allem die sprunghafte Expansion des Hochschulwesens bedingt durch die rasant ansteigende Zahl an Studierenden (Stichwort: Babyboomer) und die zunehmende Ausdifferenzierung der Wissenschaften, aber auch der immer deutlicher werdende Wunsch nach Partizipation und Demokratisierung, der die Hochschulen und ihre Verwaltungsapparate vor Herausforderungen stellte.

Trotz angeratenem Blick auf die kontinuierlich stattfindenden Entwicklungen sticht natürlich ein Jahr besonders hervor. 1968 spielte sich fast überall im damaligen Westdeutschland ab, und so kann man auch für Kiel die erbitterten Wahlkämpfe für die Studentenparlamente, die Trauerkundgebungen für Benno Ohnesorg, die Prozesse gegen NS-Verbrecher und die Demonstrationen feststellen. Es sind Themen wie die Anti-Baby-Pille, die entstehenden Kinderläden oder die Kritik am Vietnam-Krieg, die sich in den Flugblättern und Studentenzeitschriften in Kiel immer wieder finden. Das große Hauptthema innerhalb der Protestwelle, an dem sich die Kritik von studentischer Seite aus entlud, ist die Frage nach Partizipation, nach Demokratisierung, Transparenz, nach Öffentlichkeit in Gremien- und Senatssitzungen, kurz die Abschaffung der Ordinarien-Universität durch eine umfassende Hochschulreform. Das Grundgesetz von 1949 sah keine Zuständigkeit des Bundes im Bildungswesen vor, es galt die Kulturhoheit der Länder. 1957 erst wurde der

Wissenschaftsrat gegründet, nun arbeiteten Bund und Länder in der Hochschul- und Wissenschaftspolitik auf institutionalisierter Ebene zusammen. Dieser Wissenschaftsrat sprach bereits Empfehlungen für eine Aufstockung der Ordinariate vor, im Kern sollte die traditionelle Ordnung aber bestehen bleiben. Jedem Lehrstuhl sollte weiterhin sein eigenes Institut unterstehen. 1964 traf Georg Pichts Aufsatz über die „deutsche Bildungskatastrophe“<sup>4</sup> einen Nerv und brachte den ‚Reformstein‘ auf politischer Ebene endgültig ins Rollen. Die überfüllten Universitäten, an denen immer länger studiert wurde, erschienen der Politik nicht gewappnet für die Zukunft. Die Universitäten sahen ihre innere Autonomie bedroht, aber der Trend zu allgemeinen Hochschulgesetzen war angesichts der Explosion der Studierendenzahl nicht mehr aufzuhalten. Den Anfang machte Hessen bereits 1966. Kiel war vergleichsweise spät dran: Anfang Mai 1973 wurde hier erst das Landeshochschulgesetz verabschiedet.

Die wesentlichen Neuerungen, die das Landeshochschulgesetz mit sich brachte, war die Schaffung von Fachbereichen, die Demokratisierung und die höhere Beteiligung der Studierenden in neugeschaffenen Gremien, in denen sie nun paritätisch vertreten waren sowie die Regelung und Transparenz der Zulassungskriterien und damit ein gerechterer Auswahlprozess der Studierenden. Grundsätzlich löste nun also die „Gruppen-Universität“, die Ordinarienuniversität ab, in der nahezu ausschließlich die Professoren die Universität geführt hatten.

Was den Forschungsstand betrifft, so mangelt es für die bundesdeutsche Perspektive nicht an Literatur. Sowohl in Bezug auf die ‚68er‘ als auch auf die Hochschulgesetzgebung lässt sich erkennen, dass beides in der historischen Deutung noch immer verhandelt wird. Zum Beispiel wurde festgestellt, dass unsere heutige Wahrnehmung von 1968 zu einem erheblichen Teil auf visuellen Quellen beruht, eben weil die Zeit medial so wirkmächtig aufgeladen war.<sup>5</sup> Die Ikonen der Bewegung, die großen Demonstrationen von Berlin und Frankfurt sind uns eingebrennt und werden mit jeder Dokureihe und jedem Jubiläum verfestigt. Bereits seit den 2000er-Jahren wird in der Geschichtswissenschaft das Narrativ hinterfragt, 1968 habe die Gesellschaft der BRD „mit viel love, peace und rock’n’roll nachhaltig verändert und damit einen entscheidenden Beitrag zu Liberalisierung und Demokratisierung der jungen Republik geleistet“.<sup>6</sup> In ähnlicher Hinsicht wird die verfestigte Sichtweise, auch die umfassende Hochschulreform sei als Ergebnis des Drucks anzusehen, der von der Studentenbewegung ausging, kritisch untersucht. Rohstock und Hodenberg vertreten demgegenüber die These, dass die Studentenbewegung zwar Einfluss auf die Veränderungen der Universitäten hatte, aber weder der einzige noch alles bestimmende Faktor des ausgemachten Wandels war.<sup>7</sup> 1968

sollte also eher als lediglich einer von mehreren Höhepunkten innerhalb einer längeren Liberalisierungsphase gesehen werden, nicht zuletzt deshalb, weil der verengte Blick auf die Studentenbewegung, deren Aktionen nur von einem kleinen Kern der Studentenschaft ausgingen, andere Akteursgruppen eher unter den Tisch fallen lässt. Für das Verständnis zu den gesetzlichen Neuerungen und den institutionellen Umbau ist Stefan Bichows Monographie „Die Universität Kiel in den 1960er Jahren“ sehr hilfreich. Für die Kieler Universität ist dies bisher die einzige größere Publikation über die 1960er Jahre und hier wird die ganze Universität mit besonderem Augenmerk auf die studentischen Proteste in den Blick genommen. Eine Betrachtung der Professoren gibt es so bisher noch nicht.

Die Quellenüberlieferung ist, soweit nach den ersten Sichtungen einschätzbar, wirklich reichhaltig. Als erste Gattung sind da natürlich die Personalakten der Professoren zu nennen, auf deren Basis die Arbeit am Kieler Gelehrtenverzeichnis stattfindet. Hier scheint es in Einzelfällen auch private Familienakten zu geben, wie sie unter anderem für berühmte Fälle wie die Weisbeckers im Stadtarchiv vorliegen. Interessant sind generell die Akten aus dem Kontext der akademischen Verwaltung, hier findet man also Senatsprotokolle, Rektoratsreden, Mitteilungen der Pressestelle, etc. Was sofort ins Auge fällt, sind die vielen Flugblätter, die studentischen Zeitschriften, die Informationsblätter des AStA, die Hinweise geben auf die „kleineren“ Ereignisse und Auseinandersetzungen mit den Professoren. Vor allem enthalten sie die ersten interessanten Namen, immer dann, wenn Auseinandersetzungen mit einzelnen Professoren Thema sind. Darüber bietet sich der Zugang über die Dokumentation der Stadtverwaltung, hier findet man ebenfalls Rektoratsreden oder Schriftverkehr mit dem Oberbürgermeister und dem Kulturamt und Kultusminister. Ergänzend sei noch der große Bestand an Foto- und Tonmaterial im Stadtarchiv genannt. Erwogen wird auch, inwieweit weitere Quellenerschließung, beispielsweise von Vorlesungsprotokollen oder -notizen ehemaliger Studierender aus diesen 10 Jahren, im Rahmen des Forschungsvorhabens gelingen kann. Jene Lesenden, deren Dachböden oder Keller solcherlei Unterlagen noch bereithalten, seien herzlich zur Kontaktaufnahme mit der Autorin angehalten. Im Bemühen um die professorale Perspektive gilt es auch, wo vorhanden, die entsprechenden Nachlässe zu sichten.

Zwei studentische Flugblätter sollen die erste Phase der Quellsichtung illustrieren. Im November 1969 berichtet der AStA von „Polizei auf dem Campus“. Die Basisgruppe und Fachschaft Biologie habe von dem ordentlichen Professor für Botanik, Wilhelm Halbsguth, einen Raum für ihr Teach-In über das kleine zoologische Praktikum gefordert. Dieser habe den leeren Hörsaal verweigert, der AStA habe sich daraufhin an den Rektor Horst Brau-

nert gewendet, der auch verneinte. Das wertete der AStA als eine „ungeheure Provokation“. Man verweigerte Biologiestudenten ihr Institut, heißt es empört. Am Abend scheint die Situation eskaliert zu sein als die Studierenden ihr Teach-In trotz Verbot im Hörsaal abhielten und Halbsguth daraufhin die Polizei rief. Es wird dann weiter berichtet: „Alle, die im Hörsaal gewesen waren, konnten fliehen; nur 6 Genossen, die auf dem Wege – offensichtlich verspätet zum Teach-In waren, wurden geschnappt und sistiert.“ Halbsguth habe „sich an seine Wehrmachtszeit erinnernd, den Polizeieinsatz und somit die Hatz auf die Kommilitonen [geleitet] – die mit den Bullenworten endete: ‚wenn ihr nochmal hierherkommt, kommt ‘ne ganze Hundertschaft und ihr kriegt ‘n Arschvoll!‘“ – ein Strafantrag folgte und der AStA kündigte „Gegen- gewalt“ an.<sup>8</sup>

Ein Flugblatt aus dem Sommer 1968 (Abb. 3) informiert über eine Reihe von Kieler Professoren, die das sogenannte Marburger Manifest unterschrieben haben.<sup>9</sup> Mit dieser Erklärung vom 17. April 1968 setzten sich zunächst 35 Hochschullehrer der Philipps-Universität Marburg gegen die Übertragung des parlamentarischen Proporzsystems auf die Universitäten und gegen eine „Demokratisierung“ der Hochschulen zur Wehr. Bei Einführung eines Verhältniswahlrechts unter Einbeziehung studentischer Vertreter würden die Hochschulgremien zu unübersichtlicher Größe anwachsen und kostspieliger werden. Es könne außerdem nicht angehen, dass die Hochschullehrer in einem solchen Szenario mit den Studierenden gleichgestellt würden, denen die Sachkenntnis fehle und die ja ohnehin meist nur kurze Zeit an der Universität blieben. Weitere rund 1.500

"SCHWANENGESANG DER ORDINARIEN-UNIVERSITÄT"	
Die Herren aus Kiel	
Bohne (Theologie)	Burck (Altphilologie)
Bihn (Statistik)	Fehling (Altphilologie)
Nikisch (Jura)	Leiévre (Altphilologie)
Nürnberg (Wirtschaftswiss.)	Newiger (Altphilologie)
E.Schneider (Volkswirt.)	Seyffert (Altphilologie)
Lehmann (Humangenetik)	Telschow (Altphilologie)
Lüllies (Physiologie)	K.Jung (Geophysik)
Meves (Physiologie)	H.Klëg (Geographie)
E.Müller (Medizin)	Paffen (Geographie)
L.Schmidt (Poxologie)	Wetzel (Geologie)
Spreter v.Kreudenstein (Zahnmedizin)	F.Wilhelm (Geographie)
Blättner (Pädagogik)	Bargmann (Anatomie)
Blume (Musik)	Karl (Mineralogie)
Gudewill (Musik)	Koppe (Physik)
Fröcker (Philosophie)	Lässtau (Mineralogie)
O.Hensen (Ironistik)	Lochte-Holtgreven (Physik)
Kamphausen (Kunst)	Martin (Physikal.Chemie)
Ott (Romanistik)	H.Thiele (Chemie)
A.Wolf (Germanistik)	O.Moritz (Botanik)
Jorden (Geschichte)	J.Richter (Physik)
H.Z.Meyer (Geschichte)	Schneckenburger (Chemie)
Fekary (Geschichte)	Sicili (Limnologie)
	A.König (Landwirtschaft)
	Langlet (Tierzucht)
	Voss (?)
haben (bisher nur diese!) das sog. "Marburger Manifest vom 17. April 1968. Zur Politisierung und Demokratisierung der Hochschulen der Länder der BRD" unterschrieben. (vgl. FAZ 153/ 5.7.68)	
Insgesamt haben sich dieser Absage an das, was -durch Mitbestimmung der Studenten – als "demokratische Universität" angestrebt wird, rund ein Drittel der deutschen Hochschullehrer angeschlossen. (Das Präsidium des Hochschulverbundes ist mit einer ähnlichen Erklärung am 27.April gefolgt).	
Aus dieser Grundsatzerkündigung:	
"Während bisher nicht einmal der Staat das Recht hatte, in die Freiheit der Forschung und Lehre einzutreten, soll dieses nun mehr den studentischen Wortführern zugestilligt werden."	
"In endlosen und zermürbenden Debatten werden Arbeitskraft und Arbeitsfreude bei denen zerstört werden auf deren wissenschaftlichen Rang die Leistung der Universität beruht. Hinzu kommt die zu erwartende Zerstörung der objektiven Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit."	

Abb. 3: AStA-Info Nr. 46 vom 16. Juli 1968, S. 7  
(LASI Abt. 47.7 Nr. 499).

konservativ und traditionell eingestellte Professoren von etwa 30 bundesdeutschen Hochschulen schlossen sich dem Manifest an.

Zurücktreten, die Polizei rufen, ein Manifest unterschreiben, die Lehre einstellen aber auch sich solidarisieren und in den Dialog treten – diese Möglichkeiten der Reaktion auf die von den Studierenden ausgehende Kritik werden in den Quellen erkennbar. Eine Option, sich den Professoren zwischen Revolte und Hochschulausbau zu nähern, könnte also sein, ausgehend von der sie treffenden Kritik, nach ihren Handlungsmustern bezüglich der Reaktion bzw. ihren Handlungsspielräumen in der Ausgestaltung der Reform zu fragen. Können die Handlungsmuster, die verschiedenen Arten, sich zu den gegebenen Umständen zu verhalten, vielleicht sogar kategorisiert werden? In Anbetracht der Tatsache, dass die studentische Sichtweise in den Quellen sehr präsent zu sein scheint, wird es eine Herausforderung darstellen, die Perspektive der Professoren angemessen herauszuarbeiten. Möglicherweise kann sich auch ein breiterer Blick auf die unterschiedlichen Akteursgruppen (Professorenschaft, Dekanate, Studentenschaft, Präsidium, Senat, etc.) innerhalb der Universität als lohnend herausstellen. Dieser inneren Betrachtung der Universität könnte dann eine äußere folgen, die die Kommunikation mit der Stadt und Kirche sowie die eigene Außendarstellung, beispielsweise durch die Pressestelle, in den Blick nimmt. Eines bleibt schon jetzt festzuhalten: die „langen 60er Jahre“ gingen an der Kieler Universität keinesfalls spurlos vorbei, sondern waren eine prägende Umbruchzeit, die für die Gruppe der Professoren ganz unterschiedliche Herausforderungen mit sich brachte.

### Anmerkungen

- 1 Vortrag von Prof. Dr. jur. Hans Hattenhauer – Rektor designatus der Christian-Albrechts-Universität – „Zur Lage der Universität“, in: Rektoratsreden. Zur gegenwärtigen Lage der Kieler Universität (Gegenwartsfragen 32), hg. vom Amt für staatsbürglerliche Bildung in Schleswig-Holstein, S. 17-27, hier S. 17, StAK 40935.
- 2 Bichow, Stefan: Die Universität Kiel in den 1960er Jahren. Ordnungen einer akademischen Institution in der Krise (Kieler Werkstücke, Reihe H: Beiträge zur Neueren und Neuesten Geschichte, Bd. 3), S. 147, merkt an, dass seine Erkrankung vermutlich „mit demoralisierenden Attacken auf seine Person in Zusammenhang zu bringen“ sei.
- 3 Ebd., S. 13.
- 4 Picht, Georg: Die deutsche Bildungskatastrophe, München 1965.
- 5 Vgl. Hodenberg, Christina von: Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte München 2018, S. 9-11.
- 6 Rohstock, Anne: „1968“ und die Hochschulreform – Universitäten zwischen gesellschaftlicher Kritik und der Rationalität des Kalten Kriegs, in: Baader, Meike Sophia; Freytag, Tatjana; Sager, Christin (Hg.): 1968. Kontinuitäten und Diskontinuitäten einer kulturellen Revolte, Frankfurt/New York 2021, S. 269–290, hier S. 250.
- 7 Vgl. ebd. S. 251 sowie Hodenberg: Das andere Achtundsechzig, S. 12.
- 8 Flugblatt des AStA vom 25. November 1969, LASH Abt. 47.7 Nr. 498.
- 9 AStA-Info Nr. 46 vom 16. Juli 1968, S. 7, LASH Abt. 47.7. Nr. 499.

# „Vom Schöpfer der Asepsis“ – Der Kampf des Kieler Chirurgen Gustav Adolf Neuber (1850–1932) gegen Krankenhauskeime und Wundinfektionen

## Skizze zu einem Dissertationsvorhaben

von Felicia Engelhard

Wohl jeder hat – begründet durch eigene Erfahrungen oder Film und Fernsehen – eine gewisse Vorstellung von einem OP-Saal: funktional, peinlich sauber und steril, mit scharfen Instrumenten, blaugrüner OP-Kleidung sowie Masken und Handschuhen, die nach einmaligem Gebrauch gewissenhaft entsorgt werden. Doch bis weit ins 19. Jahrhundert, als die Bevölkerungszahlen in die Höhe schossen und die Industrialisierung so richtig an Fahrt aufgenommen hatte, gestaltete sich die Situation noch vollkommen anders, herrschten während der Operationen aus heutiger Sicht unvorstellbare Bedingungen: Der rissige und zerklüftete Boden der Operationssäle war aus Holz, ebenso die Vertäfelung der Wände. Unmittelbar um den Operationstisch drängten sich teilweise auf gepolsterten Sitzmöbeln oder stehend die exklusiveren Gäste, während der Rest der neugierigen Zuschauer sich dicht an dicht auf den einem Amphitheater gleichenden, in die Höhe ansteigenden Rängen drängte. Der operierende Chirurg und seine Assistenten trugen zumeist, wie das Publikum auch, Straßenkleidung, geeignete OP-Bekleidung war noch nicht erfunden worden und weder die Hände noch das oft mit aufwändigen (Holz-) Griffen verzierte Besteck wurden vor dem Eingriff gereinigt.<sup>1</sup>

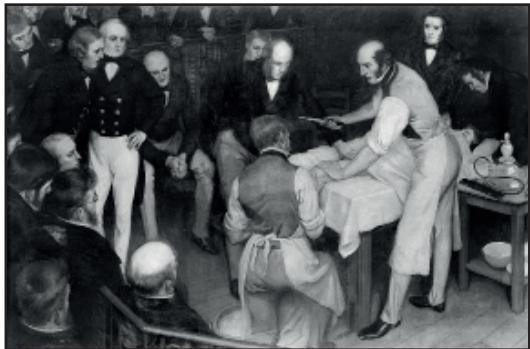


Abb. 1: Operationsszene zur Zeit des britischen Chirurgen Robert Liston (1794–1847), Künstler: Ernest Board of Bristol, um 1912 (Wellcome Collection, gemeinfrei).

Obgleich der Schmerz der Patienten als großes Hindernis der operativen Medizin mit Lachgas, Äther und Chloroform ab 1844 überwunden war,<sup>2</sup> die unsichtbaren Krankheitserreger am Skalpell, an den Händen der Chirurgen, in der Wunde und der durch die Umgebung angereicherten Luft waren es nicht. So litt die Chirurgie wie kaum eine andere medizinische Disziplin darunter, dass

beinahe zwangsläufig nach einem Eingriff ein „Wundbrand“, eine Infektion, einsetzte. Diese zu Fieber und schließlich ins Koma führenden schweren Entzündungen waren die Haupttodesursache in jeder chirurgischen Klinik und setzten damit der operativen Medizin enge Grenzen. Denn waren die

Fähigkeiten der großen Chirurgen des 19. Jahrhunderts auch beachtlich – sie konnten Amputationen oft in wenigen Minuten vollziehen –, die Chancen an den Folgen eines solchen Eingriffes zu sterben waren so hoch, dass eine Operation oft nur das letzte Mittel der Wahl blieb.

Erst 1867 führte der englische Chirurg Joseph Lister (1827–1912), auf den Arbeiten des französischen Mikrobiologen Louis Pasteur (1822–1895) und der Theorie von pathogenen Keimen als Krankheitsursache aufbauend, die Antiseptik ein und revolutionierte damit die Chirurgie.<sup>3</sup> Durch die Anwendung antiseptischer Chemikalien wie Karbolsäure suchte man fortan, den Fäulnis erregenden Keimen den Garaus zu machen, bevor sie in größerer Zahl in die Wunde einzudringen vermochten und dort Entzündungen verursachen konnten. Dazu setzte man auf den breiten Einsatz der desinfizierenden Antiseptika, versprühte sie als feinen Nebel im gesamten Operationsbereich, spülte mit ihnen die Wunden, tränkte mit ihnen die angelegten Verbände.<sup>4</sup> Tatsächlich gelang es auf diese Weise, die Infektionshäufigkeit drastisch zu reduzieren und damit die Überlebenschancen der Patienten massiv zu steigern.<sup>5</sup>

Doch so fortschrittlich die ab 1874 auch in Deutschland bekannte antiseptische Wundbehandlungsmethode war, schon früh zeigten sich erhebliche Nachteile der Karbolsäure, die allergische Reaktionen, Hautverätzungen und durch die Einatmung des Sprühnebels sogar Nieren- und Leberschädigungen hervorrief. Rasch wurden die Listersche Methode durch die Chirurgen modifiziert und weitere chemische Substanzen klinischen Prüfungen unterzogen und auf die Eignung zur Desinfektion untersucht, von denen Sublimat (quecksilberhaltig) und Jodoform (jodhaltig) als besonders hoffnungsvoll galten.<sup>6</sup> Mit den Arbeiten des Kieler Chirurgen Gustav Neuber sollte sich der nächste große Entwicklungsschritt in der Wundbehandlung und Krankenhaushygiene vollziehen: von der Antisepsis zur Asepsis.

Gustav Adolf Neuber wurde am 24. Juni 1850 in Tondern geboren, ging in Altona zur Schule und studierte nach seiner freiwilligen Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 Medizin.<sup>7</sup> Nach Promotion und Staatsexamen 1875 wurde Neuber in der chirurgischen Klinik der akademischen Heilanstalten in Kiel Assistent bei Friedrich von Esmarch (1823–1908), bei dem er sich 1878 habilitierte. Auch er bemühte sich um die Vereinfachung und Modifizierung der Listerschen Methode und insbesondere der antiseptischen Wechselverbände mit dem Ziel, die stetige Irritation der Wunde durch die mechanischen und chemischen Reize der wiederkehrenden antiseptischen Spülungen zu vermeiden und die Wunde vielmehr durch die Ruhe eines Dauerverbandes zur Heilung zu bewegen. Um auf die keimabtötende Wirkung der chemischen Substanzen verzichten zu können, setzte er lieber auf eine gesteigerte Prophylaxe, um die Keime von der Wunde fernzuhalten.<sup>8</sup>

Um zukünftig eine keimfreie Wunde ohne den Einsatz der Antiseptika zu generieren, mussten weitreichende Maßnahmen ergriffen werden. Mit den Jahren entwickelte Neuber ein umfassendes Konzept tiefgreifender Maßnahmen mit dem Anspruch, die Asepsis – die Keimfreiheit des Operationsbereiches und aller Gegenstände, die mit der Wunde in Berührung kommen (Hände, Instrumente, Verbandstoffe), um das Eindringen von Krankheitserregern in den Organismus zu verhindern – zu erreichen. Doch die ineinander greifenden Maßnahmen in Neubers Konzept setzten grundlegende Anpassungen der Kliniken, der Operationsräume, der verwendeten Utensilien sowie der Handlungen des medizinischen Pflegepersonals inklusive der behandelnden Ärzte voraus. Fortan sollten Inventar, Instrumente und Verbandmaterial sowie Kleidung und Hände der Operateure peinlich sauber und steril gehalten werden, um eine Keimbelastung der Wunde zu verhindern. Als die Operationsräume in der Kieler Universitätschirurgie renoviert und dabei bereits Teile der vorgeschlagenen Neuerungen berücksichtigt wurden, forderte Neuber darüber hinaus die räumliche Trennung von septischen und aseptischen Operationen, um eine Übertragung der entzündlichen Keime auf frische Wunden zu vermeiden.<sup>9</sup> Diese dringend erforderliche Trennung blieb jedoch aus und auch die restlichen aseptischen Maßnahmen waren bei den Fachkollegen, die diese als umständlich und unbequem empfanden, unbeliebt und wurden nur nachlässigt eingehalten. Einer der bedeutendsten deutschen Chirurgen des 19. Jahrhunderts, Theodor Billroth (1829–1894), nannte Neubers Ansatz „Reinlichkeit bis zur Ausschweifung“.<sup>10</sup>



Abb. 2: Dr. Neubers Privatklinik im Königsweg 8, um 1910  
(StAK, 1.3 Postkarten Slg 27.043).

Da es zudem mit Esmarch zunehmend zu Zerwürfnissen kam, gab Neuber 1883/84 seine Position in den akademischen Heilanstalten auf, verlegte seine Tätigkeit als Chirurg ins Armen- und Gemeindehospital in Gaarden und begann mit der Einrichtung einer eigenen chirurgischen Privatklinik im Königsweg Nr. 4–8, die er ganz nach seinen Vorstellungen gestaltete. Obwohl ihm die Stellung eines außerordentlichen Professors verwehrt blieb, entstand damit im Königsweg die erste chirurgische Klinik weltweit, die grundlegend nach den Prinzipien der Asepsis ausgestattet war. Eigens installierte Heiz- sowie Zu- und Abluftanlagen und eine ausgeklügelte Abfallentsorgung sollten die Keimbelastung aus der Umgebung und innerhalb der Klinik reduzieren. Fünf separate OP-Räume mit glatten, fugenlosen Oberflächen standen für die Behandlung der Patienten zur Verfügung und erlaubten dem Chirurgen fortan eine räumliche Trennung zwischen Eingriffen in erstens acut entzündeten, zweitens chronisch entzündeten und drittens nicht entzündeten Geweben. Obendrein waren ein vierter Raum für unblutige Operationen und ein fünftes für Untersuchungen bei Erkrankungen des Darmes und des Urogenitalapparates reserviert.<sup>11</sup> Sterilisierbare OP-Bekleidung, OP-Bestecke, Tupfer und Verbände gehörten hier ebenso zum Klinikalltag, wie genaue Vorschriften zu Handreinigung, Kleidungswechsel, Operations- und Nachversorgungsablauf, nach denen sich nicht nur das Personal in aller Ausführlichkeit zu richten hatte, sondern auch die Patienten, für die operative Eingriffe vorbereitet wurden.

Obwohl Gustav Neuber sich durch Veröffentlichungen bemühte, seine Entdeckungen und praktischen Erfahrungen in der aseptischen Klinik mit der Fachwelt zu teilen, überschatteten sein Konflikt mit der Kieler medizinischen Fakultät und der anhaltende Erfolg der Antisepsis bei den Fachkollegen sein Wirken, sodass ihm die Anerkennung für seine führende Rolle bei der Entwicklung der Asepsis lange verwehrt blieb. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts setzte sich der Anspruch der Asepsis gegenüber dem exzessiven Einsatz der

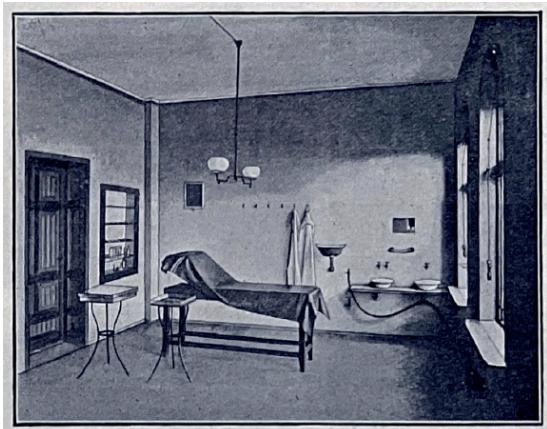


Abb. 3: Die Operationsräume in Dr. Neubers Privatklinik: funktionale, minimalistische Gestaltung zur Sicherung von Sauberkeit und Desinfektion (Abb. 9 in G. A. Neuber: Die aseptische Wundbehandlung in meinen chirurgischen Privat-Hospitälern, Kiel 1886, S. 25).

Antiseptika zunehmend in den Fachkreisen durch, wurde dann aber oft den Berliner Fachkollegen zugesprochen.<sup>12</sup> Einer seiner Arbeiten über die Potentiale der aseptischen Wundbehandlung fügte Neuber einen kleinen Spruch von Wilhelm Jensen bei:

„Wer etwas andern vorgedacht,  
Wird jahrelang erst ausgelacht.  
Begreift man die Entdeckung endlich,  
So nennt sie jeder selbstverständlich!“<sup>13</sup>

Wilhelm Anschütz (1870–1954), der sich anlässlich Neubers 70. Geburtstags für die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der CAU Kiel eingesetzt hatte, kam nach Neubers Tod im April 1932 ausgehend von diesem Sprüchlein zu dem Urteil: „In der Tat, so ist es auch mit Neubers weitschauenden Ideen gegangen: zuerst bespöttelt, ignoriert, bekämpft, dann auch von anderer Seite aufgenommen, haben sie sich endlich, wie alles wirklich Wahre und Gute doch durchgesetzt in der Chirurgie der ganzen Welt.<sup>14</sup>

Will man sich nun näher mit Gustav Neuber und seinem Weg zur Asepsis befassen, gibt die Forschungsliteratur bisher nur ein sehr dürfiges Bild ab. 1950 erschien zu seinem 100. Geburtstag ein kleines, von den Medizinern Konjetzny und Heits verfasstes Bändchen, das Neubers Wirken zu den aseptischen Arbeiten der Fachkollegen in Beziehung setzt. 1987 veröffentlichte Bette Clemons im „Journal of healthcare material management“ zudem einen kurzen Beitrag über Neuber, der jedoch im deutschen Raum kaum bekannt und nur über Umwege aus den USA zu beziehen ist. Darüber hinaus sind Neuber und sein aseptisches Krankenhaus lediglich auf wenigen Seiten in Überblickswerken und der jüngst erschienenen Arbeit Christian Zöllners zu Friedrich von Esmarch beschrieben.<sup>15</sup>

Neben den fachlichen Veröffentlichungen Neubers, unter denen besonders die Schriften hervorzuheben sind, die sich mit den aseptischen Methoden in seinen Privathospitälern, seiner Arbeit und seinen Erfahrungen befassen,<sup>16</sup> stehen im Kieler Stadtarchiv Akten über die Vertragsverhandlung und seine chirurgische Tätigkeit im Armen- und Gemeindekrankenhaus in Gaarden sowie zum Aus- und Umbau seiner Privatklinik im Königsweg zur Verfügung. Im Universitätsarchiv in Schleswig befinden sich neben Neubers Personalakte auch interne Dokumente der medizinischen Fakultät, wie das „Hausbuch“ des Dekans oder die zeitgenössischen Protokollbücher, die Aufschluss über seine Zeit an der Universität und sein Ausscheiden geben können. Leider ist nach aktuellem Stand kein eigener Nachlass Neubers überliefert, doch im Nachlass Friedrich von Esmarchs lassen sich einzelne Briefe finden, die Rückschlüsse auf deren Verhältnis zulassen, wie Zöllner vor kurzem zeigen konnte.<sup>17</sup>

Die Studie beabsichtigt durch die Erforschung des Lebens und Wirkens von G. A. Neuber gleichzeitig einen Beitrag zur Personen- und Medizingeschichte zu leisten, indem der Paradigmenwechsel, von der Antisepsis zur Asepsis nachvollzogen und die wissenschaftliche Bedeutung Neubers innerhalb des Fachdiskurses herausgestellt wird. Durch die Beschäftigung mit den akademischen Heilanstalten, der Privatklinik im Königsweg und dem Armen- und Gemeindekrankenhaus in Gaarden, wo Neuber seine Patienten 3. Klasse behandelte, werden zudem Fragen der Kieler Krankenhausgeschichte und im Vergleich der Einrichtungen der Sozialgeschichte zu untersuchen sein. Neubers Werdegang an der Kieler Universität, seine Assistenzzeit unter von Esmarch und schließlich der interne Konflikt an der medizinischen Fakultät, der nicht nur Neubers Ausscheiden zur Folge hatte, sondern bisweilen in öffentlich geführte Auseinandersetzungen mündete, stellen zudem weitere Puzzlestücke der aufzuarbeitenden Fakultäts- und Universitätsgeschichte um die Jahrhundertwende dar. Wie medizinische Neuerungen in dieser Zeit auf die regionalen Fachkreise und die medizinischen Einrichtungen vor Ort einwirken und sich durchsetzen konnten, wie sich der regionale Umgang mit wissenschaftlichen Innovationen gestaltete, wird am Beispiel der Antisepsis deutlich werden. Neubers Konzept zur Asepsis zeigt sodann, die Entwicklung neuer medizinischer Ansätze und Methoden in der Region und deren Transfer nach außen, gleichsam „von Kiel in die Welt“.<sup>18</sup> Dafür ist die Ausdehnung und Funktionsweise wissenschaftlicher Netzwerke unter den Medizinern der Zeit zu berücksichtigen. Heute sind für uns sterile Gegebenheiten im OP-Saal selbstverständlich, das Ziel der Asepsis omnipräsent. Doch wie Neuber 1889 auf dem Deutschen Chirurgenkongress selbst betonte: „Natürlich ist die Asepsis durch dankenswerte Arbeiten nachher gefördert worden, aber der Ursprung der ganzen Asepsis liegt in Kiel, darauf wollte ich doch in bescheidener Weise hindeuten (Heiterkeit).“<sup>19</sup>

## Anmerkungen

- 1 U. a. Clemons, Bette: Operating Room. Gustav Neuber's Gift to Medicine, in: Journal of healthcare material management Vol. 3, Nr. 5 (1985), S. 70–80, S. 70 u. 72–74; Konjetzny, Georg Ernst und Edward Heits: Gustav Adolf Neuber und die Asepsis. Eine historische Studie anlässlich des 100. Geburtstages G. A. Neubers am 24. Juni 1950, Stuttgart 1950, S. 24–26; Illert, Michael: Aseptische Wundbehandlung; Von Kiel um die ganze Welt. Gustav Adolf Neuber, in: Universitätsmedizin Kiel 350. Ein Rückblick auf die Jubiläumsausstellung, hg. von dems., Berhard Tillmann und Christian Andree, Kiel 2018, S. 85–90, S. 86.
- 2 Eckart, Wolfgang U: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Berlin/Heidelberg 2021, S. 250.
- 3 Hierzu und zum Folgenden u. a. Eckart: Geschichte, Theorie und Ethik, S. 240–250.
- 4 U. a. Schlathölter: Geschichte der Theorie und Praxis der Wundheilung und Wundbehandlung unter besonderer Berücksichtigung des 19. und 20. Jahrhunderts, med. Diss., Münster 2005, S. 54–57; Eckart: Geschichte, Theorie und Ethik, S. 248–250.
- 5 Schlathölter: Wundheilung und Wundbehandlung, S. 54f.
- 6 U. a. Schlathölter: Wundheilung und Wundbehandlung, S. 54–57.; Konjetzny/Heits: Gustav Adolf Neuber, S. 5f.
- 7 Illert: Aseptische Wundbehandlung, S. 85f.; Ratschko, Karl-Werner: Von Ärzten und Anderem. Gesundheitswesen, Medizin und ärztliche Standespolitik im Schleswig-Holstein des 19. und 20. Jahrhunderts, Kiel 2021, S. 182.
- 8 Neuber, Gustav Adolf: Arbeit und Erfahrung. Als Manuscript gedruckt, Kiel 1910, S. 3f.; Konjetzny/Heits: Gustav Adolf Neuber, S. 5–7.
- 9 Hierzu und zum Folgenden u. a. Ratschko: Von Ärzten und Anderem, S. 183f.; Zöllner, Christian: Friedrich von Esmarch (1823–1908) – eine Biografie, Kiel 2023, S. 354–356.
- 10 Zit. nach Konjetzny/Heits: Gustav Adolf Neuber, S. 27; Ratschko: Von Ärzten und Anderem, S. 184.
- 11 Vgl. hierzu und zum Folgenden u. a. Neuber, Gustav Adolf. Die aseptische Wundbehandlung in meinen chirurgischen Privat-Hospitälern, Kiel 1886. Ferner Konjetzny/Heits: Gustav Adolf Neuber, S. 25; Clemons: Operating Room, S. 75–78; Schlathölter: Wundheilung und Wundbehandlung, S. 57–61; Illert: Aseptische Wundbehandlung, S. 87–90.
- 12 Konjetzny/Heits: Gustav Adolf Neuber, S. 1f.; Clemons: Operating Room, S. 72.
- 13 Zit. nach Anschütz, Wilhelm: Gustav Neuber. Galerie Hervorragender Ärzte und Naturforscher, Sonderdruck aus der Münchener medizinischen Wochenschrift, Nr. 19 (1932), S. 5.
- 14 Anschütz: Gustav Neuber, S. 6.
- 15 Vgl. exempl. Ratschko: Von Ärzten und Anderem, S. 182–185 u. 213; Zöllner: Friedrich von Esmarch, S. 352–356 u. 385–390.
- 16 Vgl. exempl. Neuber, Gustav Adolf: Vorschläge zur Beseitigung der Drainage für alle frischen Wunden, in: Mitteilungen aus der chirurgischen Klinik zu Kiel, Kiel 1884; ders.: Die aseptische Wundbehandlung in meinen chirurgischen Privat-Hospitälern, Kiel 1886; Arbeit und Erfahrung. Als Manuscript gedruckt, Kiel 1910.
- 17 Vgl. Zöllner: Friedrich von Esmarch, S. 385–390.
- 18 Vgl. den Titel, den Micheal Illert 2018 den Ausführungen über Neuber anlässlich der Ausstellung der medizinischen Fakultät beiseite stellte.
- 19 Zit. nach Konjetzny/Heits: Gustav Adolf Neuber, S. 36.

# Termine und Hinweise



Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Abteilung Regionalgeschichte mit dem  
Schwerpunkt Schleswig-Holstein

## Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung (TTR)

Veranstaltungsreihe der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Die Sitzungen finden, sofern nicht anders angegeben, jeweils dienstags um 18:15 Uhr an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Raum 208a, Leibnizstraße 1, 24118 Kiel) statt.

17. Oktober 2023

*Dr. Ulf Morgenstern, Friedrichsruh*

Globalgeschichte in der Provinz? Bismarcks Friedrichsruh als kolonialgeschichtlicher Erinnerungsort

24. Oktober 2023

**Montag**

*Imke Rüter B.A., Kiel*

Ehrenpromotionen der Universität Kiel zwischen 1945 und 1985

*Thore Schlott B.A., Kiel*

Stadt-, Rats- und Stiftsbeziehungen im Spiegel des »Necrologium capituli Hamburgensis«

01. November 2023

**Mittwoch**

*Dr. Ortwin Pelz, Hamburg*

**Veranstaltung mit dem Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins (AKWSGSH)**

Gewalt in Krisenzeiten. Schleswig-Holstein und der kommunistische Aufstand von 1923

07. November 2023

*Prof. Dr. Julia Burkhardt, München*

**zugleich Kieler Mittelaltergespräche (KMG)**

Kleine Geschichten mit großer Wirkung? Die »Wunderbücher« des Caesarius von Heisterbach

14. November 2023

*Dr. Sabine Moller, Kiel*

Das Kieler »Afrikaviertel« als »Citizen Science«-Projekt. Partizipative Regionalgeschichtsforschung im Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert

21. November 2023	<i>Dr. Sven Hamann, Kiel</i> Agrarpolitik in der Zeit des Nationalsozialismus und die Schleswig-Holsteinische Landgesellschaft
05. Dezember 2023	<i>Katharina Genz M.Sc., Kiel</i> Krankenpflege und »Kindereuthanasie« im Nationalsozialismus. Die Rolle der Pflege in den »Kinderfachabteilungen« Norddeutschlands
12. Dezember 2023	<i>Prof. Dr. Jan Carstensen, Detmold</i> Selbstdarstellung und Zeitgeschichte am Beispiel einer Familienüberlieferung mit Fotoalben und Archivalien aus Schleswig-Holstein
19. Dezember 2023	<i>Dr. Dieter Hartwig, Kiel</i> Die fünf Opfer von Helgoland im April 1945 und in schweigsamer Admiral
09. Januar 2024	<i>Moritz Jäkel B.A., Kiel</i> Das Kirchspiel Steinbek. Eine Kirchspielchronik und ihre Themen mit besonderem Fokus auf Herzog Christian Albrecht
16. Januar 2024	<i>Kai Wittmacher B.A., Kiel</i> »Castle Looted by British Troops«. Der Glücksburger Juwelendiebstahl vom 23. Mai 1945
23. Januar 2024	<i>Dipl.-Kfm. Andreas Lesser, München</i> Die Brüder Wilhelm (1812–1889) und Emil Lesser (1814–1875). Revolutionäre Studenten, dänische Beamte, holsteinische Minister
30. Januar 2024	<i>Matthias Kühhwein M.A., Gießen</i> <b>zugleich Kieler Mittelaltergespräche (KMG)</b> Blödsinnig? Verschwender? Unfähig? Zu den Handlungsspielräumen der letzten Grafen von Diez
06. Februar 2024	<i>Laura Tack M.A., Greifswald</i> »Do waß so groth ein storm, dath dar vele schepe vorgenigen mit manne mit alle«. Darstellung und Wahrnehmung historischer Sturmfluten an der südwestlichen Ostseeküste
	<i>Michael Legband, Kiel</i> Das Mahnmal in Itzehoe – 75 Jahre gegen das Vergessen. Von der Erhellung der Tiefendimension der Nazi-Diktatur und dem Umgang mit ihr nach 1945

## Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark

### 3. – 5. November 2023

#### Zeitenwandel – Die Welt um 1500

Die Jahre des ausgehenden Mittelalters sind eine Zeit voller Umbrüche. Die spätmittelalterliche Kunst erreicht neue Höhepunkte, bis die Reformation schließlich alle Lebensbereiche verändert. Im Norden entsteht das größte lutherische Gebiet mit eigenen Ausprägungen von Ritus, Kunst und Kultur. Unser Seminar beleuchtet eine Welt im Wandel – vom herausragenden Brüggemann-Altar über Akteure wie den letzten Bischof von Schleswig, Gottschalk von Ahlefeldt, und König Friedrich I., Märtyrer des neuen Glaubens, die verschwundene Klosterlandschaft bis zu den Nachwirkungen der Reformation in den folgenden Jahrhunderten.

Leitung: *Dr. Constanze Köster* und *Dr. Ann-Catherine Lichtblau*

### 20. – 24. November 2023

#### Minorities in the Danish-German border region

Seminar für Schlüsselpersonen aus der schwedischsprachigen Minderheit in Finnland

Leitung: *Caroline Honervogt*

Eine Veranstaltung des Minderheiten-Kompetenz-Netzwerks Schleswig-Holstein/Süddänemark

### 8. – 10. Dezember 2023

#### Archäologie Aktuell: Neues aus der Landesarchäologie in Schleswig-Holstein und Dänemark

Unsere Tagung bietet exklusive Einblicke in aktuelle Projekte der Landesarchäologie in Schleswig-Holstein und Dänemark. Anhand ausgewählter Ausgrabungen und Forschungsarbeiten stellen wir neueste Ergebnisse vor und erörtern Methoden, Fragestellungen und Probleme der Landesarchäologie. Die Bandbreite spannender und außergewöhnlicher Projekte ist groß.

Leitung: *Dr. Heiko Hiltmann*

### 11. – 13. Dezember 2023

#### Mußzeit im Advent – die Stadt Schleswig

Der jüngst renovierte St.-Petri-Dom steht im Zentrum unseres vorweihnachtlichen Seminars. In Schleswig werden wir u. a. die Krypta besichtigen und über den Schwahlmarkt bummeln, dessen Tradition bis in das 14. Jahrhundert zurückgeht. Die Kirchenpatenschaft Schleswigs mit Estland ist beispielhaft.

Schülerbotschafter führen uns durch ihre von A. P. Möller gestiftete Schule.  
Der Götterfer Globus verbindet Schleswig und St. Petersburg miteinander.

Seminar mit Exkursion

Leitung: *Dr. Kirsten Schulze*

### **31. Dezember – 2. Januar 2024**

#### **Der Jahreswechsel in Sankt Peterburg**

Wir reflektieren gesellschaftliche, politische und kulturelle Themen des zu Ende gehenden Jahres und genießen das Neujahrskonzert im Flensburger Theater. Nach dem Kirchgang und einem Festessen verkürzt die Musikerin Silke Breidbach das Warten auf den Jahreswechsel mit einem abwechslungsreichen Konzert. Das gemeinsame Feiern, die Köstlichkeiten der Küche sowie die Musik stehen im Vordergrund dieser besonderen Tage, wenn wir ein Jahr voller Ereignisse und Erlebnisse verabschieden und auf das unberührte neue Jahr schauen.

Leitung: *Dr. Kirsten Schulze*

### **2. – 4. Februar 2024**

#### **Familiengeschichte – Ortsgeschichte – Regionalgeschichte**

Familiengeschichtsforschung in Ost- und Westpreußen beginnt mit der Suche nach familiären Daten und führt nicht selten zur Geschichte des Ortes und der Region. Ob Sie mit der Forschung beginnen oder Profi sind – unser Seminar ermöglicht den Austausch und vermittelt neue Methoden und Quellen zur Erforschung Ihrer Familiengeschichte.

Seminar mit dem Verein für Familienforschung Ost- und Westpreußen

Leitung: *Dr. Christian Pletzing*

### **16. – 18. Februar 2024**

#### **Unter dem Hakenkreuz: Aufstieg, Macht, Niedergang und Nachgeschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein**

91 Jahre nach der Ernennung Adolf Hitlers zum deutschen Reichskanzler und dem Beginn der NS-Herrschaft blicken wir auf die Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Dabei beleuchten wir nicht nur die Zeit der NS-Herrschaft. Es geht um eine umfassende Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit: vom Aufstieg über Macht und Niedergang bis zur Nachgeschichte.

Leitung: *Dr. Heiko Hiltmann*

**16. – 18. Februar 2024****Altona – die stolze Schwester Hamburgs**

Unmittelbar vor den Toren der Elbmetropole, seit dem 16. Jahrhundert aus einfachen Anfängen erwachsen und 1664 zur Stadt erhoben, entwickelte sich Altona im Windschatten Hamburgs zu der nach Kopenhagen zweitwichtigsten Stadt des dänischen Gesamtstaats. Hier blühen Toleranz und Aufklärung, bürgerlicher Fleiß, Unternehmertum und Arbeiterkultur, christlicher ebenso wie jüdischer Glaube. Bis heute ist Altona ein bedeutender Ort in der Geschichte Schleswig-Holsteins.

Tagung mit Exkursion

Leitung: *Jörg Memmer*

**23. – 25. Februar 2024****Schleswigs doppelte Kolonialgeschichte – zwischen St. Thomas und Sansibar**

Im 18. Jahrhundert beteiligten sich Schiffer und Kaufleute aus dem Herzogtum Schleswig am lukrativen Dreieckshandel über den Atlantik und beschererten dem Land zwischen den Meeren eine Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs. Entsprechend beteiligten sich Menschen aus der Region seit den 1880er Jahren auch unter preußischer bzw. deutscher Flagge an der Expansion nach Übersee. Die koloniale Wirklichkeit wirkte in beiden Epochen tief in den Alltag der Menschen hinein.

Leitung: *Jörg Memmer*

## Veranstaltungsangebot im Landesarchiv Schleswig-Holstein

**Ausstellung „1773 schleswig holstein-dänemark – Gemeinsam in die neue Zeit“**, Laufzeit 7. Juni 2023 bis 31. August 2024

### Vorträge

Die Veranstaltungen beginnen um 18:30 Uhr. Der Eintritt kostet 5 Euro, ermäßigt 2,50 Euro. Mitglieder des Fördervereins haben freien Eintritt.

22. November 2023	<i>Luzie Metzdorf, Flensburg</i> Ein Schluck (Post-)Kolonialgeschichte. Flensburger Rum, Ruhm und Reichtum kritisch beleuchtet
17. Januar 2024	<i>Dr. Matthias Kirsch, Kiel</i> Ballhaus – Bude – Stadttheater. Wo Kiels Einwohner das Concert entdeckten
28. Februar 2024	<i>Prof. Dr. Utz Schliesky, Kiel</i> Niels Nicolaus Falck – ein politischer Professor als Personifizierung des Dänischen Gesamtstaates?
13. März 2024	<i>Dr. Jan Schlürrmann, Kiel</i> „Nur der König und der Feind seien uns gemeinsam.“ Das Militär als Spiegel und Klammer des Dänischen Gesamtstaates
24. April 2024	<i>Jens Martin Neumann, Kiel</i> Kubus, Säule und Zylinder. Zum Werk Christian Frederik Hansens

**Führungen** durch die Ausstellung „1773 – Gemeinsam in die neue Zeit“ mit Kurator Dr. Martin Rackwitz

Die Führungen beginnen jeweils um 15:00 Uhr im Foyer des Landesarchivs. Die Teilnahme ist kostenlos. Führungen für Gruppen und Schulklassen sind auf Anfrage möglich.

- 10. November 2023
- 19. Januar 2024
- 08. März 2024

### Workshop

22. Januar 2024, 10:00 – 16:45 Uhr: „Was steht denn da? Das kann ich nicht lesen!“ Deutsche Schreibschrift entziffern lernen.

## FGHO-Vortragsreihe »Handel, Geld und Politik vom Mittelalter bis Heute« im Europäischen Hansemuseum 2023/24



Forschungsstelle  
für die Geschichte  
der Hanse und des Ostseeraums

Von Oktober 2023 bis März 2024 läuft erneut die FGHO-Vortragsreihe »Handel, Geld und Politik« im Europäischen Hansemuseum. Die Vorträge werden zusätzlich im Livestream auf dem YouTube-Kanal des Europäischen Hansemuseums übertragen.

Termine und Vortragsthemen werden über die Seiten der GSHG, der FGHO und über den Veranstaltungskalender des Europäischen Hansemuseums bekanntgegeben. Die Vorträge finden am zweiten Dienstag des Monats um 18:00 Uhr statt. Eine kostenlose Anmeldung erfolgt ab September über den Ticketshop des Europäischen Hansemuseums.

Weitere Informationen auch über:

<https://fgho.eu/de/handel-geld-und-politik>.

- |                   |   |
|-------------------|---|
| 10. Oktober 2023  | <i>Thomas Ertl (Nachholtermin)</i><br>»Importierter Luxus: Feine Waren im nordwestlichen Europa im späten Mittelalter«<br>Raum: Burgkloster         |
| 14. November 2023 | <i>Felix Rösch</i><br>- Titel wird noch bekannt gegeben –<br>Raum: Burgkloster  |
| 12. Dezember 2023 | <i>Maria Weber</i><br>»Die vermieter Stadt? Miete(n) in der Frühen Neuzeit«<br>Raum: Burgkloster  |
| 09. Januar 2024   | <i>Julia Bruch</i><br>»Harnische und Glocken. Produktion und Handel mit hochwertigen Gütern«<br>Raum: La Rochelle                                   |
| 13. Februar 2024  | <i>Tanja Skambraks</i><br>»Das Geld des „kleinen Mannes“. Mikrokredite, Armenfürsorge und Sozialpolitik im späten Mittelalter«<br>Raum: La Rochelle |
| 12. März 2024     | <i>Franziska Neumann</i><br>»Abfallökonomien in der frühen Neuzeit« (ohne Livestream-Übertragung)<br>Raum: La Rochelle                              |

## Sonderausstellungen im EHM

Vom 18.02.2024 bis 01.09.2024

»VON HIER NACH DORT – UNTERWEGS MIT KOMPASS UND NAVI!«



Wo befindet sich mich? Wie erreiche ich mein Ziel? Wie orientiere ich mich zu Wasser und zu Land? Diese und viele weitere Fragen beantwortet die nächste Sonderausstellung, die vom 18.02.2024 bis zum 01.09.2024 im Europäischen Hansemuseum zu sehen sein wird. In »VON HIER NACH DORT – UNTERWEGS MIT KOMPASS UND NAVI!« nähern sich Jung und Alt spielerisch dem spannenden Thema Navigation. Nach dem Motto »Verstehen durch Ausprobieren« können an zahlreichen Mitmachstationen Orientierungshilfen und Navigationstechniken ausprobiert werden. Die Ausstellung bietet praktische Einblicke, um sicher und zielorientiert unterwegs zu sein. Darüber hinaus können sich die Besucher:innen auch auf einige historische Objekte freuen, wie beispielsweise ein niederdeutsches Seebuch. Diese Exponate veranschaulichen, wie die Menschen im Laufe der Zeit innovative Hilfsmittel entwickelt haben, um ihre Navigationsfähigkeiten zu verbessern.

Die Wanderausstellung ist ein gemeinschaftliches Projekt der vier norddeutschen Museen: Europäisches Hansemuseum Lübeck, Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven, Focke-Museum Bremen und der Stiftung Historische Museen Hamburg (Altonaer Museum, Projekt Deutsches Hafenmuseum).

## Veranstaltungen im EHM

**16. November 2023, 19:00 Uhr**

**Podiumsdiskussion »Grenzenlos erfolgreich?« Nicht handeln. Wirken Boykotte und Sanktionen?**

Das Podium ist hochkarätig besetzt, Moderatorin Andrea Thilo erwartet u.a. Maurice Höfgen (»Der neue Wirtschaftskrieg«) sowie Dr. Janis Kluge von der Stiftung Wissenschaft und Politik.

Eintritt frei, Buchung eines kostenfreien Tickets im Online-Shop unter [www.hansemuseum.eu](http://www.hansemuseum.eu) erforderlich.

Ort: Saal La Rochelle, Europäisches Hansemuseum

## 24. November 2023, 19:30 Uhr

### »Zeit des Erinnerns« 2023. Protest unterm Hakenkreuz – Die Swing-Jugend in Hamburg

Vortrag mit Lichtbildern und Original Schellack-Swing-Raritäten aus dem Koffergrammophon (Hotkoffer) von und mit Wolf Rüdiger Ohlhoff

Eintritt frei, Buchung eines kostenfreien Tickets im Online-Shop unter [www.hansemuseum.eu](http://www.hansemuseum.eu) erforderlich

Ort: Burgkloster/Gerichtssaal, Europäisches Hansemuseum

## Mitteilung über die Schließung der Landesbibliothek

Ab dem 1. August 2023 ist die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek wegen Umbauarbeiten vorübergehend geschlossen. Die Angebote des Digitalen Zentrums (Beratung, Förderprogramm, Workshops) finden weiterhin wie gewohnt statt. Die Wiederöffnung erfolgt abhängig vom Fortschritt der Bauarbeiten im ersten Halbjahr 2024. Da die Umbaumaßnahmen den gesamten Bibliotheksgebäude betreffen, stehen die Bestände der Landesbibliothek während der Schließung nicht für die Benutzung im Lesesaal oder für die Ausleihe außer Haus zur Verfügung. Bereits entliehene Medien müssen nicht vorzeitig zurückgegeben werden, sondern werden für die Dauer der Umbaumaßnahmen automatisch verlängert.

Reproduktionsaufträge werden auf Anfrage geprüft und können im Einzelfall weiterhin erledigt werden. Ausgewählte Zimelien aus den Sammlungen der SHLB sind über das Portal „Digitalisierte Bestände der SHLB“ einsehbar. Aktuelle Informationen können jederzeit der Homepage der SHLB ([https://www.schleswig-holstein.de/DE/landesregierung/ministerien-behoerden/LBSH/lbsh\\_node.html](https://www.schleswig-holstein.de/DE/landesregierung/ministerien-behoerden/LBSH/lbsh_node.html)) entnommen werden.

## **Veranstaltungsangebot im Schloss Eutin**

### **Lichterfest im Schloss Eutin**

**Zusammen mit dem Freundeskreis Schloss Eutin e.V. und der Hochschule Lübeck**

Musik im Schloss, herbstliche Speisen und Getränke im Innenhof

Samstag, 11. November, 18:00-21:00 Uhr

19 Euro, ermäßigt 14 Euro

### **24. Kiwanis-Weihnacht im Schloss**

Kunsthandwerkermarkt, weihnachtliche Musik und winterliche Speisen im Schloss

Samstag, 09. Dezember, 13:00-20:00 Uhr

Sonntag, 10. Dezember, 12:00-18:00 Uhr

Eintritt frei, Spenden sind willkommen

### **Freier Eintritt für alle Frauen**

Anlässlich des Internationalen Frauentages am 8. März freier Eintritt für alle Frauen am

Sonntag, 10. März, ganztägig

Führung „Groß und stark. Eine Begegnung mit den mächtigen Frauen im Schloss Eutin“

Führung + 4 Euro

Aktuelle Informationen zu Veranstaltungen und Öffnungszeiten finden Sie auf unserer Website: [www.schloss-eutin.de](http://www.schloss-eutin.de)

## Ringvorlesung zum Jubiläum „100 Jahre Professur für Landes- und Regionalgeschichte an der CAU“ im Sommersemester 2024

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Lehrstuhls für Schleswig-Holsteinische Geschichte an der CAU Kiel veranstaltet die Abteilung für Regionalgeschichte eine Ringvorlesung, in der Doktorand:innen und Mitarbeiter:innen ihre laufenden Projekte vorstellen und im Kosmos der Regionalgeschichte verorten. Schon die Vortragstitel lassen erahnen, wie bunt und vielfältig die Regionalgeschichte in Kiel aufgestellt ist und welche unterschiedlichen Möglichkeiten und interessanten Zugänge diese bietet. Die Vorlesung steht allen interessierten Hörer:innen offen. Weitere Details können der Website des Lehrstuhl entnommen werden (<https://www.histsem.uni-kiel.de/de/das-institut-1/abteilungen/regionalgeschichte-mit-schwerpunkt-schleswig-holstein>).

Zeit: Mittwochs 18:15-19:45 Uhr

- |           |   |
|-----------|---|
| 17. April | <i>Prof. Dr. Oliver Auge</i><br>Eröffnung der Ringvorlesung<br><i>Karen Bruhn, M.A.</i><br>Up ewig ungedeelt? Die digitale Zukunft der Regionalgeschichte   |
| 24. April | <i>Dr. Stefan Magnussen</i><br>Burgenland Waterkant, oder: die Kunst, einen Hügel als wertvolles Kulturdenkmal zu verkaufen. Einblicke in ein neues Transferprojekt zum Phänomen der Burg in Schleswig-Holstein |
| 08. Mai   | <i>Dr. Katja Hillebrand / Robert Harlaß, M.A.</i><br>Ein interdisziplinärer Zugang zur Klostergeschichte  |
| 15. Mai   | <i>Dr. Frederic Zangel</i><br>Dem Lehnswesen auf der Spur? Landleihe, Gefolgschaft und ihre Verknüpfungen im mittelalterlichen Dänemark   |
| 22. Mai   | <i>Dr. Christian Hoffarth</i><br>Differenzmarker Körper. Eine Entdeckungsgeschichte im Spätmittelalter (1250–1550)  |

29. Mai                   *Laura Potzunweit, M.A.*  
Tore – Titel – Tragödien.  
Potenziale der schleswig-holsteinischen Fußballgeschichte  
für die moderne Regionalgeschichte
05. Juni                   *Stefan Brenner, M.A.*  
Deutungshorizonte der Ostsiedlung zwischen Aufklärung  
und Romantik
12. Juni                   *Jan Ocker, M.A.*  
Rentengut, alles gut? Landwirtschaftliche Siedlungs-  
politik in der Spätphase des Königreiches Preußen
19. Juni                   *Felicia Engelhard, M.Ed.*  
Vom Kampf gegen Krankenhauskeime und Wundinfektio-  
nen. Bahnbrechende Errungenschaften der Medizin im lan-  
gen 19. Jahrhundert und Gustav Adolf Neubers Weg zur  
aseptischen Privatklinik in Kiel
26. Juni                   *Dr. Sven Hamann*  
Geraubt, entschädigt – wiedergutgemacht?  
Jüdisches Eigentum in Schleswig-Holstein
10. Juli                   *Anne Krohn, M.Ed.*  
Zwischen Revolte und Hochschulausbau.  
Kieler Professoren von 1965 bis 1975

# Mitteilungen des Vorstandes

## **Protokoll der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) am 2. September 2023 im Kulturzentrum Schloss Reinbek**

Beginn: 17:00 Uhr

Anwesend: 31 Mitglieder (darunter 8 Vorstandsmitglieder), zahlreiche Gäste

### **1. Begrüßung**

Prof. Dr. Thomas Steensen begrüßt als Vorsitzender die Anwesenden und verweist darauf, dass die Form der Einladung zur Mitgliederversammlung und die Frist zur Einladung ordnungsgemäß gewahrt wurden und die Versammlung damit beschlussfähig ist. Er bittet um eine Verschiebung des Tagesordnungspunkts „Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit“ direkt nach dem Bericht der Schriftführerin als Punkt 2a. Ferner bittet er um die Verschiebung des Punktes „Anträge“ direkt dahinter als Punkt 2b. Zusätzlich informiert er darüber, dass die Wahl einer Rechnungsprüferin, eines Rechnungsprüfers nötig ist. Dieser Punkt wird mit Zustimmung der Mitglieder als TOP 6a eingefügt. Die Versammlung ist mit der geänderten Tagesordnung einverstanden. Anschließend gedenkt Thomas Steensen gemeinsam mit dem Plenum der 2022 verstorbenen Mitglieder der GSHG.

### **2. Geschäftsbericht der Schriftührerin**

Die Schriftührerin Dr. Melanie Greinert stellt den Tätigkeitsbericht 2022 vor. Dieser wurde in den Mitteilungen Nr. 104, S. 102–104 veröffentlicht. Melanie Greinert informiert die Mitglieder zusätzlich über die Arbeit der Gesellschaft bis zum 2. September 2023 und gibt einen kleinen Ausblick über zukünftige Aufgaben der GSHG. Sie stellt knapp den aktuellen Vorstand namentlich vor, zeigt die vergangenen Vorstandssitzungen und deren Inhalte auf, geht auf die Mitgliederentwicklung 2022 und 2023 ein. Stand 31.12.2022 zählte die GSHG 1.033 Mitglieder. Ende August 2023 ist der gleiche Mitgliederstand zu verzeichnen, was auf mehr Eintritte (bis dato 34) in die GSHG bis August 2023 zurückzuführen ist. Ferner beinhaltet der Bericht Informationen zur Exkursions- und Publikationstätigkeit der GSHG im Jahr 2022 und 2023 sowie zu den Verleihungen des Nachwuchspreises und des Preises der GSHG 2022.

## 2.a Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit

93

Nach dem Bericht der Schriftführerin stellt Thomas Steensen ergänzend einige Themen und Arbeitsschwerpunkte vor, die die Gesellschaft besonders 2023 vorangetrieben habe. Er geht dabei auf die Gedenkveranstaltung zum 175. Jahrestag der Schleswig-Holsteinischen Erhebung in Rendsburg mit dem Ministerpräsidenten Daniel Günther und dem dänischen Generalkonsul Kim Andersen im März 2023 ein, die von gut 200 Menschen besucht wurde. Der Vorstand habe stets die Mitgliederentwicklung im Blick gehabt und freue sich über eine leicht gestiegene Mitgliederzahl. Ein wichtiges Thema sei weiterhin das Haus der Geschichte gewesen. Eine rein virtuelle Version reiche nicht aus, aus Gottorf gebe es inzwischen sehr erfreuliche Signale. Auf Nordstrand konnten Grabsteine dank einer Förderung durch die Fielmann AG restauriert werden, weitere Beiträge zur Friedhofskultur seien denkbar. Fielmann unterstütze auch die geplante „Strategietagung“ der GSHG. Dafür und für eine „Anschubfinanzierung“ der neugestalteten Reihe „Quellen und Forschungen“ (QuFGSH), sei dem Kunsthistoriker Jürgen Ostwald zu danken. Auch mit seiner Nachfolgerin Dr. Constanze Köster bestehé eine gute Zusammenarbeit. Das Ehrenmitglied der GSHG, Dr. Ingwer E. Momsen, arbeite an einem weiteren Band der QuFGSH, dafür habe der Wachholtz Verlag die Finanzierung bereits gewährleistet. Der Vorsitzende weist außerdem auf den neuesten Band der Regesten und Urkunden hin, herausgegeben vom Landesarchiv und der GSHG. Sehr erfreulich sei, dass nach über einem Vierteljahrhundert die Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte wiederbelebt werden konnten. Neben den bereits erschienenen Publikationen von Deert Lafrenz und Maike Feldmann wird demnächst ein Werk zur Kirchenglasmalerei in Schleswig-Holstein und Hamburg erwartet. Burkhard von Hennigs als Mitglied der GSHG hat an dem Werk mitgewirkt.

Des Weiteren informiert Thomas Steensen die Anwesenden über den Stand von „Nordelbingen“. Die Herausgabe werde unterstützt von dem Landesamt für Denkmalpflege, dem Museum für Kunst- und Kulturgeschichte Schloss Gottorf, der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek und der GSHG. Ein kompetentes Redaktionskollegium wurde benannt. Bei der GSHG ist die Redaktionsassistenz durch Charlott Hannig angesiedelt. Als Verlag wurde der Universitätsverlag Kiel gefunden. „Nordelbingen“ wird zukünftig im Open-Access-Verfahren für jede interessierte Person frei zugänglich zur Verfügung stehen. Wer lieber die gedruckte Version mag, kann sich das Jahrbuch auch bestellen. An der CAU betreuen die Herausgabe Prof. Dr. Klaus Gereon Beuckers, Dr. Kathrin Kirsch, Prof. Dr. Sonja Klimek. Noch 2023 soll 100 Jahre nach dem ersten Erscheinen „Nordelbingen“ wieder publiziert werden. Der Vorsitzende dankt für die jahrelange erfolgreiche Betreuung dem Leiter

des Boyens-Verlags in Heide, Bernd Rachuth, außerdem Gerd und Kristof Warda, die sich um die Neubelebung bemüht haben, und Dr. Kai Lohsträter vom Universitätsverlag Kiel.

Abschließend bedankt sich Thomas Steensen, der sein Amt während der Mitgliederversammlung abgibt, unter großem Beifall bei der scheidenden Schriftührerin Melanie Greinert, die seit 2019 der „Dreh- und Angelpunkt“ der GSHG gewesen sei. Sodann dankt er jedem einzelnen Vorstandsmitglied ganz persönlich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren.

Alle Anwesenden geben großen Beifall, es gibt einzelne Danksagungen aus dem Plenum für den unermüdlichen und immensen Einsatz des Vorsitzenden, so in letzter Zeit insbesondere bei der Neubelebung von „Nordelbingen“.

## **2.b Anträge**

Keine

## **3. Bericht des Rechnungsführers und 4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2023**

Dr. Martin Skaruppe erläutert den Jahreskassenbericht für das Jahr 2022 (vgl. Mitteilungen Heft 104, S. 106) und verbindet dies zugleich mit der Vorstellung des Haushaltsvoranschlags für das Jahr 2023 (abgedruckt ebenfalls in den Mitteilungen, S. 107). Der Rechnungsführer bedankt sich bei der Brunsicker Stiftung, der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, der Sparkassen-Kulturstiftung Stormarn und der Fielmann AG, deren Spenden die Preise, die Veranstaltungen und Publikationen der GSHG ermöglichen. Der Jahreskassenbericht 2022 und der Haushaltsvoranschlag 2023 werden von den anwesenden Mitgliedern einstimmig bei Enthaltung des Rechnungsführers beschlossen.

## **5. Bericht der Rechnungsprüfer**

Da Dr. Ernst-Joachim Fürsen verhindert ist, wird der Bericht durch Burkhard von Hennigs vorgetragen. Er verliest den Prüfungsbericht und bescheinigt in diesem Bericht der Gesellschaft für 2022 ein ordnungsgemäßes Rechnungswesen mit einer geordneten und übersichtlichen Buchhaltung.

## **6. Antrag auf Entlastung des Vorstands**

Stellvertretend für Dr. Ernst-Joachim Fürsen stellt Burkhard von Hennigs den Antrag auf Entlastung des Vorstands. Die Mitgliederversammlung erteilt bei Enthaltung des Vorstands die Entlastung.

## 6.a Wahl eines Rechnungsprüfers

Da Ulrich Pilch nicht mehr als Rechnungsprüfer fungieren möchte, wird ein neuer Rechnungsprüfer/eine neue Rechnungsprüferin gewählt. Zur Wahl stellt sich Prof. Dr. Udo Beer, Jurist und Finanzwirt, der zwischen 2008 und 2020 als Präsident der Fachhochschule Kiel tätig war. Er wird einstimmig von den Anwesenden als neuer Rechnungsprüfer gewählt.

## 6.b Danksagungen des Vorstands an Melanie Greinert und Thomas Steensen

Bevor Thomas Steensen mit dem nächsten TOP fortfährt, bittet der Vorstand um das Wort. Im Namen des Vorstandes bedanken sich Detlev Kraack und Werner Junge in zwei persönlichen und berührenden Reden bei der Schriftführerin und beim Vorsitzenden für die geleistete Arbeit in den vergangenen gut vier Jahren und für die Zusammenarbeit im Vorstand. Melanie Greinert wie auch Thomas Steensen, die beide von allen Anwesenden beklauscht werden, erhalten einen Blumenstrauß und sind gerührt angesichts der ausgewählten Abschiedsworte.

## 7. Wahlen zum Vorstand

Thomas Steensen leitet danach die Wahlen zum Vorstand ein und erläutert den Anwesenden den Wahlprozess. Zur Wahl steht das Amt des Vorsitzenden. Prof. Dr. Thomas Steensen gibt sein Amt ab. Für das Amt des Vorsitzenden kandidiert Friedrich Rantzau. Der Vorstand schlägt ihn einmütig vor. Das Plenum ist für eine offene Handabstimmung. Weitere Vorschläge werden nicht eingebbracht. Friedrich Rantzau stellt sich kurz vor. Einstimmig unter Enthaltung des Betroffenen wird Friedrich Rantzau zum Vorsitzenden der GSHG gewählt. Er nimmt die Wahl an und bedankt sich für das Vertrauen.

Auch das Amt der Schriftführung steht zur Wahl, da Melanie Greinert ihr Amt niederlegt.

Vivien Specht stellt sich als Kandidatin für das Amt vor. Das Plenum ist für eine offene Wahl, Gegenkandidat\*innen werden nicht genannt. Die Wahl erfolgt einstimmig unter Enthaltung von Vivien Specht. Sie nimmt die Wahl an und bedankt sich dafür. Anschließend wird das Amt des Rechnungsführers gewählt. Dr. Martin Skaruppe kandidiert erneut. Es gibt keine weiteren Kandidaten. Das Plenum ist für eine offene Wahl. Unter Enthaltung von Martin Skaruppe wählt das Plenum ihn einstimmig zum Rechnungsführer für die nächsten drei Jahre. Er nimmt die Wahl ebenfalls an. Schließlich stellt Thomas Steensen das Amt eines Beisitzers zur Wahl. Dr. Ortwin Pelc steht für eine weitere Amtszeit zur Verfügung. Es gibt keine weiteren Vorschläge. Die Anwesenden stimmen einer offenen Wahl zu und wählen bei Enthaltung von

Ortwin Pelc ihn erneut zum Beisitzer. Er nimmt die Wahl an. Allen Gewählten spendet die Versammlung Beifall.

## 8. Nachwahlen zum Beirat

Für den Beirat der GSHG kandidieren drei Personen: Prof. Dr. Silke Götsch-Elten, Prof. Dr. Marc Buggeln und Dr. des. Betty Brux-Pinkwart. Die Erläuterungen zu allen drei Kandidat\*innen werden durch die Beiratssprecherin Karen Bruhn gegeben. Seitens der Anwesenden wird eine offene Wahl en bloc favorisiert. Die Wahl wird unter Enthaltung von Betty Brux-Pinkwart und eines weiteren Mitglieds in Abwesenheit von Silke Götsch-Elten und Marc Buggeln zugunsten der Kandidat\*innen entschieden.

## 9. Verschiedenes

Burkhard von Hennigs stellt kurz die Geschichte des Maria-Magdalenen-Klosters in Reinbek dar. Nach der Einäscherung des Klosters wurde 1572–1575 auf dem Klostergrundstück der Reinbeker Schlossbau durch Herzog Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf erbaut. Er fragt danach, ob ursprünglich ein Magdalenerinnen-Orden im Kloster lebte, der sich im Laufe der Zeit den Zisterzienserinnen anschloss. Diese Frage wird an Dr. Katja Hillebrand, Expertin der Klostergeschichte Schleswig-Holsteins, weitergeleitet.

## 10. Verabschiedung

Friedrich Rantzau übernimmt das Schlusswort und bedankt sich bei seinem Vorgänger, bei dem Vorstand und bei allen Anwesenden und wünscht allen eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Er wird sich zeitnah mit allen Akteur\*innen treffen, um die Arbeit der GSHG ohne Hürden forzusetzen. Der neue Vorsitzende schließt die Mitgliederversammlung um 18.45 Uhr.

Kiel, 7. September 2023

gez. Friedrich Rantzau  
Vorsitzender

gez. Vivien Specht  
Schriftführerin

gez. Prof. Dr. Thomas Steensen  
ehemaliger Vorsitzender

gez. Dr. Melanie Greinert  
ehemalige Schriftführerin

## Die Preisverleihungen der GSHG 2023 in Reinbek

97

Die Preisverleihungen sind ein Höhepunkt auf jedem Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte. Es ist höchst erfreulich, dass in der Erforschung und Vermittlung der Regional- und Landesgeschichte immer wieder besondere Leistungen erbracht werden. Und besonders schön ist es, solche Leistungen dann auch würdigen zu können.

In diesem Sinne verleiht die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte seit 2008 jährlich einen Preis, seit 2015 auch einen Nachwuchspreis. Dass wir diese Auszeichnungen Jahr für Jahr vergeben können, ist der Brunswicker Stiftung in Kiel zu verdanken. Gestiftet wurden die Preisgelder durch das Ehepaar Ernst Georg und Marion Jarchow. Heute steht an der Spitze der Brunswicker Stiftung Herr Klaus Ripken. Seit dem vergangenen Jahr ist der Preis dankenswerterweise mit 5.000 Euro, der Nachwuchspreis mit 2.000 Euro ausgestattet.

*Thomas Steensen*

## Laudatio anlässlich der Verleihung des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2023 an Dr. Karsten Dölger

*von Detlev Kraack*

Waren es in der Vergangenheit oftmals umfangreiche, großformatige und prachtvoll ausgestattete Grundlagenwerke von bisweilen sogar mehreren Bänden, die mit dem Preis unserer Gesellschaft ausgezeichnet wurden, mag das Votum, zu dem das Preiskomitee in diesem Jahr – wahlgemerkte in großer Einmütigkeit – gelangt ist, auf den ersten Blick überraschen. Das Buch, das in diesem Fall den Impuls zur Preisvergabe vermittelte, kommt bescheiden daher: knapp 150 Seiten im Selbstverlag, Softcover, die meisten Abbildungen in schwarz-weiß, außen auf dem Umschlag eine in Anlehnung an den Titel gestaltete Collage: „Kurenwimpel und Schulbaracke“.¹ Der beigegebene Untertitel präzisiert und führt auf diese Weise in die kleinteilige Nachkriegswirklichkeit der holsteinischen Provinz: „Der memelländische Flüchtlingslehrer Hans Seigies (1911–1973) an den holsteinischen Lagerschulen Groß Nordsee und Jägerslust“. Damit kehrt der Preisträger, Herr Dr. Karsten Dölger, im weiteren Sinn zum Gegenstand seiner von Prof. Dr. Erich Hoffmann betreuten Doktorarbeit über das „Polenlager Jägerslust“ und die polnischen „Displaced Persons“ im Schleswig-Holstein der unmittelbaren Nachkriegszeit zurück, entwickelt diesen aber auf der Grundlage einer ihm von der letzten Lehrerin einer der besagten Schulen gleichsam als Vermächtnis vor vielen

Jahren übergebenen Schulchronik weiter. Dass die äußerst vielschichtige Historie und die auf dieser fußende Alltagswirklichkeit der Flüchtlingsschulen in Schleswig-Holstein insgesamt noch gründlicher erforscht gehörten, klingt dabei immer wieder an.

In der vorliegenden Veröffentlichung spiegelt sich nun zum einen Karsten Dölgers in der langjährigen schulischen und zwischendurch im Rahmen einer Abordnung als Studienrat im Hochschuldienst universitären Lehrtätigkeit<sup>2</sup> gewonnene Erfahrung bei der Erschließung und der Vermittlung historischer Gegenstände wider, merkt man dem Werk die aus der wiederholten langjährigen Beschäftigung mit dem Gegenstand erwachsene Reife an. Zum anderen und wohl gerade deshalb verliert sich die Darstellung auch nicht in Kleinheiten, wie es der Titel ja durchaus vermuten lassen könnte, sondern bettet das Schicksal eines 1911 in Bommelsvitte, einem Vorort Memels, des heutigen Klaipedas, geborenen Memelländers, des besagten Volksschullehrers Hans Saigis, in die Zeitleküte des 20. Jahrhunderts ein. Dabei geht es zunächst um Konflikte in einer multinational geprägten Region Ostmitteleuropas, insbesondere um die aus den Versailler Bestimmungen erwachsenen und im Folgenden noch verschärften Konflikte zwischen der jungen litauischen Staatlichkeit und dem Deutschen Reich. Zu einem der Hauptaustragungsorte dieser nationalen Konflikte und ihrer Konjunkturen wurden – ganz ähnlich übrigens wie bei uns im Lande – die Schulen. Mittendrin Junglehrer Hans Saiges, der nach verschiedenen (Straf-)Versetzungen 1936 schließlich Lehrer in der einklassigen Schule in der Moorkolonie Wabbeln (litauisch Vabalai) in der Mündungsniederung der Memel wurde, bevor er 1941 – dann schon wieder unter deutscher Regie – die Zweite Lehrerprüfung ablegte und unmittelbar im Anschluss daran zum Kriegsdienst eingezogen wurde. In der Auseinandersetzung mit Saiges' und seiner Kollegen Schicksal werden die Erfahrungswelten ausgelotet und die Prägungen eingefangen, die bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte in den Flüchtlingsschulen nach dem Zweiten Weltkrieg Wirkung entfalten sollten. Und damit wird die Untersuchung zu einem wichtigen Beitrag zur Geschichte Schleswig-Holsteins im 20. Jahrhundert. Dass die Flüchtlinge aus den östlichen Regionen des Reiches und den diesen angrenzenden baltischen Regionen nicht immer so willkommen waren, wie das die überkommene Meistererzählung von der großen Integrationsleistung der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft glauben machen will, wird hier nur allzu deutlich. Und wenn diese Flüchtlinge 1953 über ihrer Flüchtlingsschule den selbst gefertigten Kurenwimpel – jenen nach alter Tradition aus Holz gefertigten bunten Windanzeiger der auf dem Haff verkehrenden Kähne – aufzogen, um die alte Heimat nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, zeugt dies umgekehrt davon, wie schwer man sich auf Seiten der Geflüchteten mit dem

Loslassen tat. Man war zwar in Schleswig-Holstein gelandet, aber angekommen war man noch lange nicht – „Kurenwimpel und Schulbaracke“.

Diese sprachlich treffende Synthese ist Ausdruck einer ungemein komplexen und in gewisser Weise ernüchternden Wirklichkeit: Aus der Nicht-Anerkennung von Lebensleistungen aus dem Unverständnis für persönliche Traumata und familiäre Verwerfungen boten sich vielfältige Spielräume für Frust und Verbitterung. Davor war auch Hans Saiges nicht gefeit. Seine durch Nationalitätenkonflikt und Weltkriegsteilnahme aus den Fugen geratene Welt kam auch nach Kriegsende noch lange nicht zur Ruhe, und als die Schule in Jägerslust 1965 geschlossen und Hans Saiges an die Volksschule Süsel versetzt wurde, setzte sich die Kette von Demütigungen für diesen fort. Anders als erhofft wurde Saiges nämlich 1969 nicht zum Rektor der neuen Dorfgemeinschaftsschule in Süsel ernannt, sondern stattdessen nach Scharbeutz versetzt, wo er – seit 1973 im vorzeitigen Ruhestand – 1979 verstarb und in Vergessenheit geriet. Vor diesem Hintergrund lässt Karsten Dölger seinem Protagonisten auch ein Stück historische Gerechtigkeit widerfahren, indem er – soweit fassbar – seine Lebensgeschichte rekonstruiert.

Nun bietet das vorliegende Buch weit mehr als die Beschäftigung mit dem persönlichen Schicksal eines Flüchtlingslehrers. Eingebettet in übergeordnete Zusammenhänge wird man dazu angeregt, über das Mit- und Gegeneinander in national, ethnisch und konfessionell heterogenen Regionen nachzudenken, man wird Zeuge, wie nationale Konflikte völkisch überfrachtet werden und zu Gewaltexzessen führen, wie diese selbst wiederum politische Wirksamkeit entfalten bzw. von extremen politischen Kräften instrumentalisiert werden. Das schwierige Verhältnis zwischen Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung, die Lebenswirklichkeit von Verdrängung und Exil, das Flüchten und die Schwierigkeit des Ankommens, umgekehrt die

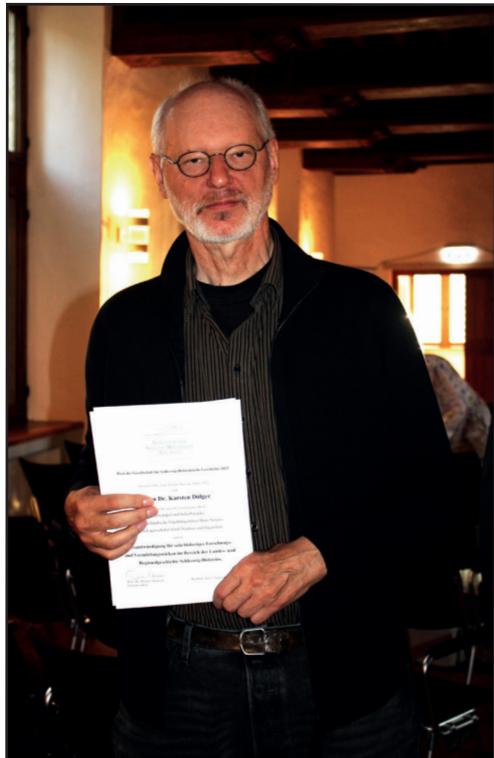


Abb. 1: Preisträger Karsten Dölger  
(Foto: Ortwin Pelc).

Verweigerung einer aus der Rückschau großzügig gewährten Willkommenskultur – kommen einem bei der Auseinandersetzung mit der von Karsten Dölger gebotenen Darstellung von Hans Saiges' Schicksal immer wieder in den Sinn. Welche Ideen, Hoffnungen, aber auch Enttäuschungen bringen Flüchtlinge in die Zielregion ihrer Flucht mit? Welche längerfristigen Folgen hat das für die aufnehmenden Gesellschaften, für ihr Selbstbild und für das Miteinander im Alltag? Hierüber wäre nun in der Tat – gerade aus heutiger Perspektive – sehr viel weiter nachzudenken – und dazu regt die vorliegende Veröffentlichung, ohne dass dies expressis verbis herausgestrichen würde, nachdrücklich an.

Der Vorschlag, den Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte in diesem Jahr an Karsten Dölger zu verleihen, hat uns auch noch einmal auf die Kriterien schauen lassen, die für eine Preiswürdigkeit zugrunde gelegt werden. Wörtlich ist dort von einer besonderen Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte **oder** ihrer Vermittlung die Rede. Für den diesjährigen Preisträger sind beide Herausforderungen untrennbar miteinander verbunden. Leben, Arbeiten, Forschen und Vermitteln sind ihm eins. Er ist stets ein ebenso begeisternder wie selbst begeisterter Lehrer und ein begnadeter Forscher gewesen; in diesem Sinne merkt man auch jeder seiner zahlreichen Veröffentlichungen das didaktische Vermittlungsinteresse an, und wer schon einmal das Glück hatte, an einer seiner Unterrichtsstunden teilzunehmen oder einem seiner Vorträge zu lauschen, der weiß, dass ihm das entdeckende Lernen, das aus einem authentischen Interesse sich speisende Forschen und die dadurch angestoßenen Denkprozesse besonders am Herzen liegen – Geschichte als Denkfach! Der Unterricht als Erprobungsstätte kritischen Bewusstseins! – In diesem Sinne hat Karsten Dölger viele der von ihm für den historischen Gegenstand begeisterten Schülerinnen und Schüler bei der Teilnahme an Wettbewerben, etwa dem von der Körberstiftung getragenen „Wettbewerb des Bundespräsidenten“ unterstützt und sie bei ihren Forschungs- und Dokumentationsaktivitäten begleitet. Und nicht wenige der von ihm betreuten Beiträgerinnen und Beiträger sind als Landes- oder sogar Bundessieger in diesen Wettbewerben ausgezeichnet worden.

Die Gegenstände für entsprechende Untersuchungen sind in der Regel aus der regionalen Quellenüberlieferung erwachsen, meist stammen sie aus dem unmittelbaren Umfeld der Schule bzw. des Schulortes oder aus der Lebenswirklichkeit von Schülerinnen und Schülern. Von daher war es wohl eine glückliche Fügung, dass unser Preisträger seine Dienstzeit als Gymnasiallehrer im Dienst des Landes Schleswig-Holstein am Plöner Gymnasium, einem der traditionsreichen Schulorte dieses Landes, zubringen konnte. Dort hat er

gemeinsam mit seinen Schülerinnen und Schülern im Rahmen einer „Schulgeschichts-AG“ etwa das Schicksal des Geburtsjahrgangs untersucht, der 1915/16 im Ersten Weltkrieg auf grausame Weise „verheizt“ wurde, hat er bereits in den 1980er Jahren einen „alternativen Stadtführer zu den Stätten des Nationalsozialismus zusammengestellt,<sup>3</sup> den nationalen Verwerfungen des 19. Jahrhunderts in Spiegel Plöner Entlassungen und Stellenbesetzungen nachgespürt, die Verdrängung der jüdischen Familie Merton vom nahen Gut Behl während der NS-Zeit dokumentiert und seine eigenen Schülerinnen und Schüler zur Auseinandersetzung mit den revolutionären Studenten und Plöner Schülern der späten 1960er frühen 1970er Jahre bei ihren Aktionen angeregt. Schließlich war Plön während der gesamten Zeit des Zweiten Weltkriegs ein Ort der Zwangsarbeit, und gegen Kriegsende das Ziel tragisch verlaufender „Evakuierungsmaßnahmen“ aus Richtung Neuengamme. Dies alles nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern es vielmehr fest im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, daran beteiligt sich unser Preisträger mit Expertise und Leidenschaft. Auch hier wird die kleinteilige Wirklichkeit vor Ort im Lichte der übergeordneten Zusammenhänge beleuchtet – Regionalgeschichte at its best und Public history, bevor dieses Wort zur großen Vokabel für die publikumswirksame Vermittlung von Geschichte jenseits von Schule und Universität wurde.

In diesem Sinn trägt Karsten Dölger den historischen Gegenstand auch dahin zurück, wo er Menschen mit der vergangenen Wirklichkeit ihres eigenen Lebensumfeldes konfrontieren kann, ob dies nun in Godau, auf Nehmten, in der Region um Quarnbek oder in Plön und Umgebung geschieht. Und wenn er wichtige Elemente der Quarnbeker Geschichte und Alltagswirklichkeit nur aus den Archiven des fernen Fürstentums Greiz rekonstruieren kann, weil sich das Gut Quarbek für längere Zeit im Besitz der Grafen und ab 1806 Fürsten von Reuß befand, so tut er dies mit ebenso großer Leidenschaft<sup>4</sup> wie er Spuren der „displaced persons“ bis weit nach Übersee folgt und mit deren Nachfahren Kontakt aufnimmt, um der vergangenen Wirklichkeit und ihrem Fortwirken in der Gegenwart noch ein wenig näher zu kommen. Nicht zuletzt darin spiegelt sich authentische Begeisterung für unser Fach wider, die Generationen von Schülerinnen und Schülern beflügelt hat und von der sich auch die Juroren unseres Preiskomitees haben anstecken lassen.

Etwas Weiteres kommt hinzu: Karsten Dölger gehört zu den Lehrern, die in ihren beiden Fächern voll aufgehen und den von ihnen behandelten Themen und Gegenständen – in unserem Falle aus der Synthese von Geographie und Geschichtswissenschaft – eine neue Qualität verleihen. Wer sich davon überzeugen möchte, dass dies auf unseren Preisträger wirklich zutrifft, dem sei die Lektüre des Rendsburger Jahrbuchs von 2012 empfohlen. Dort ist

ein Artikel von Karsten Dölger zur „Laki-Katastrophe“ des Jahres 1783 abgedruckt.<sup>5</sup> Hier hatte sich Dölger, als andere noch den Namen des im April 2010 ausgebrochenen isländischen Vulkans Eyjafjallajökull übten, dazu inspirierten lassen, sich unter dem Eindruck des aktuellen Medienechos über den Ausbruch und seiner bis nach Mitteleuropa ausstrahlenden, ja globalen Auswirkungen in der regionalen Überlieferung vorausgegangener Jahrhunderte umzutun. Und so liefert er eine dichte Beschreibung des Verlaufs und der Wirkungsgeschichte des „Laki-Ausbruchs“ von 1783 auf der Basis der über die Krankenakten der Baustelle des Schleswig-Holsteinischen Kanals rekonstruierbaren Krankenstände. An der Schnittstelle historischer Klimatologie und Wirtschafts-, Sozial- und Medizingeschichte bringt er dabei eine faszinierende Synthese aus valider Statistik, Wetter-Beobachtungen und Krankheitsverläufen zustande und vermag auf diese Weise einmal mehr das Große im Kleinen zu spiegeln und – immer mit einem Bein im Hier und Jetzt – einen bemerkenswerten Baustein zu einer regional verankerten Globalgeschichte bereitzustellen.

Vor dem Hintergrund des vorausgehend kaum mehr als Angedeuteten hat sich das Preiskomitee dazu – einstimmig und ohne auch nur einen Moment zu zögern – dazu entschieden, den Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2023 an Herrn Dr. Karsten Dölger zu verleihen. Wir tun dies angeregt durch sein neues Buch über „Kurenwimpel und Schulbaracke“ in Anerkennung seiner bisherigen Leistungen bei der Erforschung **und** Vermittlung der Geschichte unseres Landes. Auf das andere ihm nacheifern und sich von ihm inspirieren lassen mögen! – Vielen Dank.

## Anmerkungen

- 1 Dölger, Karsten: Kurenwimpel und Schulbaracke. Der memelländische Flüchtlingslehrer Hans Seiges an den holsteinischen Lagerschulen Groß Nordsee und Jägerslust, Plön 2022.
- 2 Dass Sönke Zankel, der mit einer Schülergruppe des Ludwig-Meyn-Gymnasiums in Uetersen einen der Nachwuchspreise des Jahres 2023 verliehen bekam, wichtige Impulse für seine spätere Tätigkeit im Schuldienst während des Studiums unter anderem bei Karsten Dölger erfahren hat, wurde dem Berichtenden erst im Nachgang auf die Reinbeker Veranstaltung bekannt. Es bestärkt ihn in der Überzeugung, dass das Preiskomitee mit dem Votum für den diesjährigen Preisträger ein gutes Händchen bewiesen hat.
- 3 Alternativer Stadtführer zu den Stätten des Nationalsozialismus in Plön. Arbeitsgruppe Stadtgeschichte am Internatsgymnasium Schloß Plön, Plön 1989.
- 4 Dölger, Karsten: Das adlige Gut Quarnbek in der Zeit der großen Agrarreformen (1778-1865) (Flemhuder Hefte, 19), Kiel 2019.
- 5 Dölger, Karsten: Auswirkungen des isländischen Laki-Vulkanausbruchs von 1783 auf die 97 Bauarbeiten des Schleswig-Holsteinischen Kanals, in: Rendsburger Jahrbuch (2012), S. 97-117.

# Laudatio anlässlich der Verleihung des Nachwuchspreises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2023

103

von *Frank Lubowitz*

Wenn sich die Jury für den Nachwuchspreis und der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte in diesem Jahr dafür entschieden haben, den Nachwuchspreis zu teilen und zwei Preisträger zu ehren, liegt es nicht daran, dass man sich nicht entscheiden konnte, wem der Preis zufallen sollte. Vielmehr hat ein Blick in die Ausschreibung des Preises Jury und Vorstand bewogen, zwei sehr unterschiedliche Arbeiten auszuzeichnen.

Ausdrücklich werden in der Ausschreibung Arbeiten von Schülerinnen und Schülern genannt, die es allerdings in der Konkurrenz mit Bachelor- und Masterarbeiten zumeist schwer haben. Da in diesem Jahr eine Schülerarbeit eingereicht wurde, die als ausgesprochen preiswürdig betrachtet wird, zugleich aber auch eine Masterarbeit gegenüber den anderen akademischen Abschlussarbeiten herausragte, ist die Teilung des Preises zwischen beiden Arbeiten von Jury und Vorstand beschlossen worden. Das qualifiziert keine der Arbeiten ab, beide hätten den vollen Nachwuchspreis verdient, da aber nur eine Preissumme zur Verfügung steht, wird diese zu gleichen Teilen bei den Bewerbern zuerkannt.

Der Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte geht zu einer Hälfte an ein Schülerprojekt des Ludwig-Meyn-Gymnasiums unter der Tutorenschaft von Sönke Zankel. Gemeinsam mit den Schülerinnen Eva Lotte Lindner und Julia Klett ist Sönke Zankel Herausgeber einer im Juni 2023 im Druck erschienenen Festschrift von Schülerinnen und Schülern des Geschichtsprofils 11. Klasse (Seminarfach) zum 100jährigen Schuljubiläum des Ludwig-Meyn-Gymnasiums in Uetersen. In seiner Einführung weist der Geschichtslehrer Sönke Zankel darauf hin, dass vor der ordnenden und analysierenden Arbeit am Text eine für die Schüler noch unbekannte Recherchearbeit in vielen Archiven – vom Bundesarchiv über das Landesarchiv bis zum Stadtarchiv und Schularchiv – sowie die Suche nach Zeitzeugen, die zu einer Befragung bereit waren, notwendig war. Den Lerneffekt der Schüler bei dieser historischen Arbeit beschreibt Zankel so:

„Sie müssen sich gut organisieren, müssen strukturiert agieren können, um mit knappen Ressourcen, vor allem der Zeit, effizient umgehen zu können. [...] zugleich bereitet dies auf die (digitale) Zukunft vor, auf eine Welt voller (falscher) Informationen, die reflektiert gedeutet werden müssen...“

Es finden sich zunächst Beiträge zum Namensgeber, zum Lehrerseminar als Vorgänger und zur Gründung der Ludwig-Meyn-Schule. Mit Beiträgen über zwei Schulleiter und einen stellvertretenden Schulleiter wird die NS-Zeit the-

matisiert, es folgen Aufsätze zur Flüchtlingsunterbringung im Schulgebäude und zur Entnazifizierung. Schüler zu sein am Ludwig-Meyn-Gymnasium in den vergangenen 100 Jahren, beschreibt einen anderen Schwerpunkt der Festschrift: Der Wandel bei den Unterrichtsformen zeigt sich beispielsweise bei der Frage der körperlichen Züchtigung, in den Formen des Schummelns, bei Lehrerzitaten im Wandel der Zeit und der Akzeptanz von LGBTQIA+. Diese Themen versammeln sich im Kapitel „Stetiger Wandel“. In einem abschließenden Kapitel versammeln sich eine Reihe von Beiträgen unter dem Oberbegriff Schule und Gesellschaft, die sich mit der ehemaligen Partnerschule in Wittstock, der Klimabewegung und den Abizeitungen beschäftigen. Man erkennt die ordnende Hand des Tutors, der aber zugleich klug genug war, den Sprachstil und die Wortwahl der Schülerinnen und Schüler nicht allzu sehr zu glätten. Das gibt dem Buch und jedem einzelnen Beitrag seine Authentizität.



Abb.1: Die Preisträger:innen des Ludwig-Meyn-Gymnasiums  
(Foto: Ortwin Pelc).

Die andere Hälfte des Nachwuchspreises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte geht an Lennart Stolina für seine im Oktober 2022 zur Masterprüfung vorgelegte Arbeit „Bruderkampf in der Nordmark? Zum gegenseitigen Verhältnis von Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und Roten Frontkämpferbund im Schleswig-Holstein der Weimarer Republik“. Die Arbeit ist ein Beitrag zur Geschichte der politischen Radikalisierung im Verlauf der 1920er Jahre, in denen die NSDAP die Provinz Schleswig-Holstein zu einer frühen, braunen Hochburg machte. Der Autor fragt nach dem Verhältnis der beiden Kampforganisationen der Parteien der Arbeiterklasse, die den rechten Organisationen, vor allem der SA, politisch-ideologisch gegenüber-

standen. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold (RB) war eine überwiegend sozialdemokratisch-gewerkschaftlich geprägte Gründung. Der Rote Frontkämpfer Bund (RFB) war die Kampftruppe der KPD. In ihren Agitationsformen und dem militärischen Auftreten mit Fackelumzügen und Musikkapellen waren sich die Organisationen durchaus ähnlich.

Die Arbeit untersucht das Fehlen einer gemeinsamen linken Opposition in Schleswig-Holstein anhand des gegenseitigen Verhältnisses beider Organisationen. Der Autor beschreibt den auf Schleswig-Holstein bezogene Forschungsstand als ungenügend, kann aber auf eine verhältnismäßig gute Quellenlage im Landesarchiv Schleswig-Holstein und anderen Archiven verweisen. Er erläutert dabei die unterschiedliche Form der Überlieferung für Reichsbanner und Roten Frontkämpferbund, die er quellenkritisch bewertet.

Die Gründung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund der Kriegsteilnehmer und Demokraten erfolgte im Februar 1924 als „Zusammenschluss aller wehrhaften Demokraten“. Der Gau Schleswig-Holstein wurde im Mai 1924 in Kiel gegründet. Es folgten Gründungen von Ortsgruppen, so dass Lennart Stolina bei unsicherer Quellenlage von weit über 15.000 Mitgliedern in Schleswig-Holstein spricht. Die Gründung des Rote Frontkämpfer Bun-

des erfolgte nach einem gewaltsamen Polizeieinsatz gegen eine kommunistische Demonstration in Halle am 31. Juli 1924. In der Organisationsstruktur ähnlich, konnte der Rote Frontkämpfer Bund allerdings in Schleswig-Holstein keine vergleichbare Massenbasis wie das Reichsbanner erreichen. Der Schwerpunkt lag in der Gauhauptstadt des Gaues „Waterkant“ in Hamburg, von wo aus man in der Provinz auftrat. Beide Organisationen hatten Schwierigkeiten, sich im ländlichen Schleswig-Holstein zu etablieren.

Lennart Stolina untersucht an zwei wesentlichen Konflikten der Weimarer Republik die Frage nach möglicher Kooperation beider Organisationen und stellt deren Scheitern dar. Deutlich weist der Autor auf die Unterschiede zwischen Reichsbanner und Rote Frontkämpfer Bund am Ende

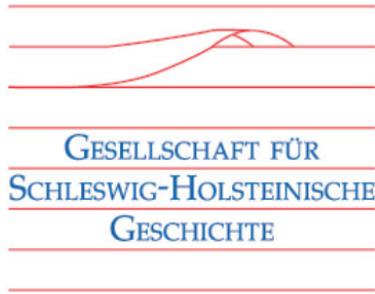


Abb. 2: Preisträger Lennart Stolina  
(Foto: Ortwin Pelc).

des Untersuchungszeitraums hin, als sich die Spirale der politischen Gewalt immer schneller zu drehen begann. Das Reichsbanner erkannte als republikanische Organisation das Gewaltmonopol des Staates uneingeschränkt an, während der Rote Frontkämpfer Bund insgeheim den Grundstein für eine proletarische Schutztruppe legte. Nicht nur in der Rhetorik standen sich beide Organisationen immer feindseliger gegenüber. Ende September 1928 kam es in Geesthacht auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen.

Mit seiner Arbeit schließt der Preisträger eine Forschungslücke und präsentiert neue Erkenntnisse über beide Organisationen – insbesondere den Rote Frontkämpfer Bund –, die dem Aufstieg der NSDAP hätten entgegenstehen können, wenn der Rote Frontkämpfer Bund ernsthaft und nicht nur oberflächlich-taktisch an Zusammenarbeit mit demokratischen Kräften interessiert gewesen wäre. Das verhinderte allerdings dessen politisch-ideologische Ausrichtung, die die Unterwanderung und Zersetzung des Reichsbanners zum Ziel hatte.

Beiden Preisträgern, dem Geschichtsprofil 11. Klasse der Ludwig-Meyn-Schule in Uetersen mit ihrem Geschichtslehrer Sönke Zankel und Lennart Stolina, gratuliert die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte herzlich zum Nachwuchspreis!



GESELLSCHAFT FÜR  
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE  
GESCHICHTE

Preis der  
**Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte**  
2024

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2024 erneut einen Preis aus. Die Auszeichnung trägt den Namen „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 5.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft will mit dieser Auszeichnung eine besondere Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte (z. B. Doktorarbeiten, Monographien, Tagungs- und Sammelbände, Ausstellungen und Kataloge etc.) vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Das Preisgeld wird von der Brunswicker Stiftung zur Verfügung gestellt.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum **29. Februar 2024** an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten: Vivien Specht, E-Mail: [schriftfuehrung@geschichte-s-h.de](mailto:schriftfuehrung@geschichte-s-h.de)

Kiel, 7. September 2023

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

*Friedrich Rantzau*  
Vorsitzender

## Autorinnen und Autoren des Hefts

Maren Beutler, Abteilung für Regionalgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

Felicia Engelhard, Abteilung für Regionalgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

Uwe Fentsahm, Mühlenberg 21, 24582 Brügge

Dr. Helge-Fabien Hertz, Salomon Ludwig Steinheim-Institut für  
deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen,  
Edmund-Körner-Platz 2, 45127 Essen

Thomas Hill, SHIBB Landesamt Schleswig-Holsteinisches Institut für Be-  
rufliche Bildung Stab II, Postfach 3945, 24038 Kiel

Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg

Dr. Rüdiger Kelm, Süderstraße 47, 25767 Albersdorf

Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön

Anne Krohn, Abteilung für Regionalgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 80e, 24118 Kiel

Klaas Krüger, Abteilung für Regionalgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

Frank Lubowitz, Claedenstr. 9, 24943 Flensburg

Manual Ovenhausen, Abteilung für Regionalgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Imke Rüter, Abteilung für Regionalgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

Prof. Dr. Thomas Steensen, Sööderhhuuwen/Süderhafen Beltring 11, 25845  
Nordstrand

Frederic Zangel, Abteilung für Regionalgeschichte  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 80e, 24118 Kiel

Deert Lafrenz

## Gutshöfe und Herrenhäuser in Schleswig-Holstein

3. ergänzende zweibändige Auflage

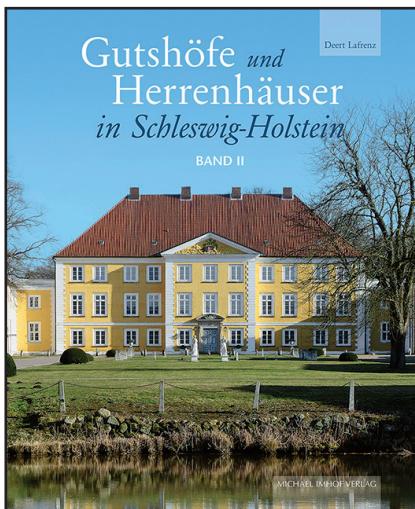
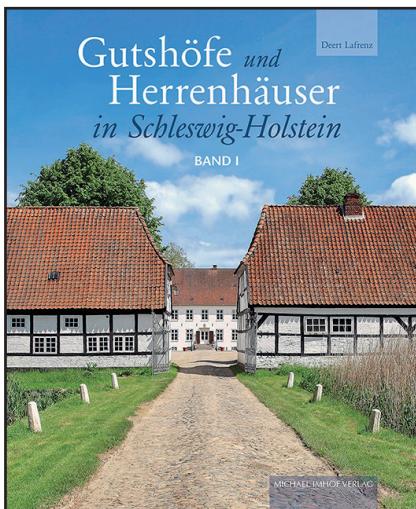
*Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte*, Band 19

Band I 408 Seiten, Band II 545 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-7319-1089-3

Ladenpreis für beide Bände: 79€

Mitglieder der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erhalten vom Verlag 30 % Rabatt. Bestellungen mit dem Hinweis auf die Mitgliedschaft bitte an: Michael Imhof-Verlag, Stettiner Str. 25, D-36100 Petersberg, eMail: [info@imhof-verlag.de](mailto:info@imhof-verlag.de).



Die vorliegenden beiden Bände zu den Gutshöfen und Herrenhäusern bieten erstmals eine umfassende Gesamtdarstellung zur Kulturlandschaft der adeligen Güter Schleswig-Holsteins innerhalb der heutigen Landesgrenzen. Die ausführliche Einleitung gibt zunächst einen Überblick über die bis in das Mittelalter zurückreichende Entstehung der Gutslandschaft Schleswig-Holsteins. Anschließend werden alle Anlagen in alphabetischer Reihenfolge anhand ihrer historischen Entwicklung mit ihrem Bestand an Gebäuden und Grünanlagen detailliert vorgestellt, wobei der Schwerpunkt auf den jeweils erhaltenen Herrenhäusern und ihrer Ausstattung liegt. Berücksichtigt werden aber auch einzelne Güter, die inzwischen längst verschwunden sind. Berücksichtigt werden aber auch einzelne Güter, die inzwischen längst verschwunden sind. Lagepläne charakteristischer Gutsanlagen und Grundrisse der bedeutendsten Herrenhäuser sowie gut 1000 attraktive Farabbildungen runden die gelungene Darstellung ab.



## Beitrittserklärung

Ich erkläre meinen Beitritt zur  
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

- als Einzelmitglied (40 Euro)
- als Ehepaar/Familie (50 Euro)
- als Student\_in o. ä. (10 Euro)

---

**Datum****Unterschrift**

- Ich möchte den Mitgliedsbeitrag regelmäßig selbst überweisen.
- Ich bin damit einverstanden (bis auf Widerruf), dass der Mitgliedsbeitrag durch Lastschrift eingezogen wird.

Bank:

IBAN:

BIC:

---

**Datum****Unterschrift**

**Vor- und Nachname:**

**Straße, Hausnummer:**

**PLZ, Ort:**

**Telefon/E-Mailadresse:**

**Information zur Erhebung und Verarbeitung von persönlichen Daten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG).** Die GSHG erhebt und verarbeitet während der Vereinsmitgliedschaft nur solche persönlichen Daten der Mitglieder, die zur Verfolgung des Vereinszweckes und für die Mitgliederverwaltung notwendig sind. Dabei handelt es sich im Einzelnen um Name, Vorname, Anschrift, E-Mail-Adresse, Telefonnummer sowie die Kontoverbindung des Mitgliedes. Alle Daten werden vertraulich behandelt und nur im Rahmen der Zweckerfüllung der GSHG verwendet. Das Mitglied kann sich jederzeit mit dem Recht auf Auskunft, Berichtigung und Löschung der bezüglich seiner Person gespeicherten Daten an die Schriftührerin wenden.

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte nicht infrage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de)  
Redaktion MGSHG: Prof. Dr. Oliver Auge, Anne Krohn, Fenja Desebrock und Klaas Krüger  
Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,  
Tel. 0431/880-2293, E-Mail: [mgsdg@histosem.uni-kiel.de](mailto:mgsdg@histosem.uni-kiel.de).

**Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.**

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:

Friedrich Rantza, Gut Rastorf, 24211 Rastorf, E-mail: [friedrichrantza@gmail.com](mailto:friedrichrantza@gmail.com) (Vorsitzender)  
Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, E-mail: [detlev.kraack@gmx.de](mailto:detlev.kraack@gmx.de) (Stellv. Vorsitzender)  
Vivien Specht, Führer Weg 17, 24107 Kiel, E-Mail: [schriftfuehrung@geschichte-s-h.de](mailto:schriftfuehrung@geschichte-s-h.de) (Schriftführerin)  
Dr. Martin Skaruppe, Teichstraße 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)  
Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg  
Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel  
Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig  
Dr. Angela Huang, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums  
c/o Europäisches Hansemuseum Lübeck GmbH, An der Untertrave 1, 23552 Lübeck  
Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg  
Frank Lubowitz, Claedenstraße 9, 24943 Flensburg  
Dr. Stefan Magnussen, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel  
Dr. Maike Manske, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Wall 47/51, 24103 Kiel  
Dr. Ortwin Pelz, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Karen Bruhn, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,  
Olshausenstraße 40, 24098 Kiel (Sprecherin des Beirats)

Ehrenmitglieder:

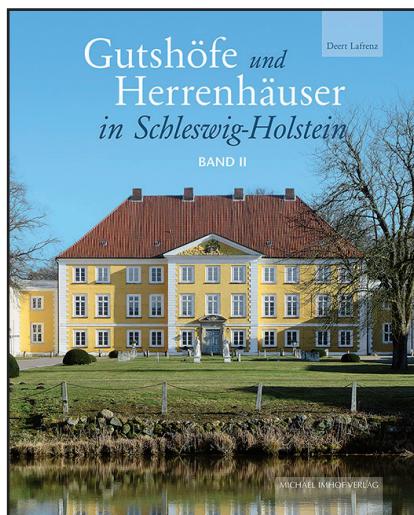
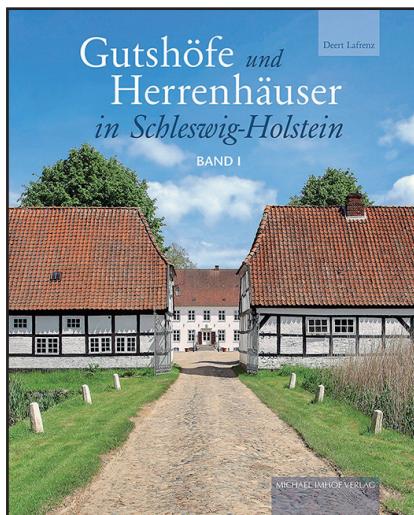
Karl-Heinrich Buhse, Heide  
Jörg-Dietrich Kamischke, Selk  
Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee  
Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg  
Dr. Hans F. Rothert, Kiel  
Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Vivien Specht, Führer Weg 17, 24107 Kiel, E-Mail: [schriftfuehrung@geschichte-s-h.de](mailto:schriftfuehrung@geschichte-s-h.de) (Schriftführerin)  
Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391,  
E-Mail: [detlev.kraack@gmx.de](mailto:detlev.kraack@gmx.de)

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 40 € für Einzelmitglieder, mindestens 40 € für Institutionen, 50 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studierende, Referendarinnen und Referendare).

Bankkonto:

Förde Sparkasse Kiel, IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADEF1KIE



NEU  
in der Reihe *Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte*  
siehe S. 109 in dieser Ausgabe